

# Tages Woche

Freitag 22.5.2015 5. Jahrgang

5.-

[www.tageswoche.ch](http://www.tageswoche.ch)

Nr. Gerbergasse 30

21 4001 Basel

T 061 561 61 61



**Marco Streller blickt  
im Interview zurück auf  
seine grosse Karriere.**

Seite  
6



# DER CAPTAIN GEHT

15 Jahre  
Garantie  
auf Ihre neue  
Heizanlage

## Heatbox – Ihre neue Heizung ohne Finanzierungssorgen.

Heatbox deckt sämtliche Dienstleistungen rund um Ihre neue Heizanlage ab. Auf Wunsch übernehmen wir sogar die Finanzierung. Ihre neue Heizung – finanziert, geprüft und gewartet durch IWB.\* [iwb.ch/heatbox](http://iwb.ch/heatbox)

Aus eigener Energie.

\* transparenter Preis, periodische Verrechnung;  
planbare Kosten für Amortisation, Zinsen  
und Wartung; Ihre Hypothek bleibt unberührt;  
24-Stunden Pikett-Dienst

**iwb**

# INHALT

## Finanzen Baselland FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Seit Jahren zeichnet die Baselbieter Regierung die Kantonsfinanzen rosiger, als sie sind. Fachleute schütteln über die permanenten Fehlkalkulationen den Kopf.

Seite 18

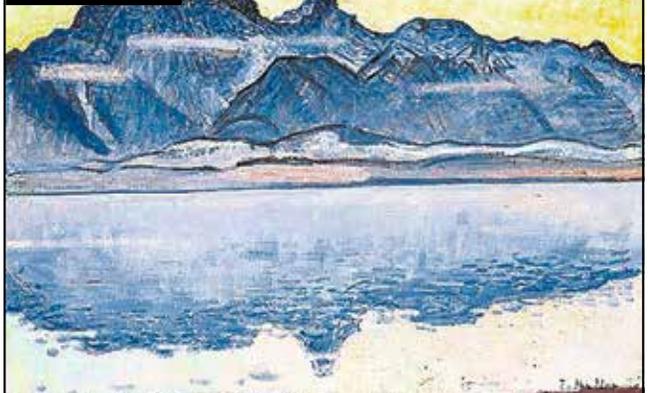
## Migration FOTO: H.-J. WALTER



Endlich ein Job: Flüchtlinge sollen neu in der Landwirtschaft arbeiten.

Seite 14

## Raubkunst



Die Rückgabe gestohlener Gemälde beschäftigt Gerichte und Hollywood.

Seite 38

## Fall Sandro Wieser

**Schiedsrichter statt Richter: Warum Fouls keine Straftaten sind.**

Seite 32

Kat Fischer  
Bestattungen  
Kulturflash  
Sie, er, es  
Impressum  
Kultwerk  
Wochenendlich  
Zeitmaschine

S. 4  
S. 16  
S. 41  
S. 43  
S. 43  
S. 44  
S. 45  
S. 46

## FENSTERABDICHTUNG

Montage: vor Ort im Montagewagen

- energiesparend (ca. 25%)
- lärm-dämmend (ca. 50%)
- umweltschonend
- kostenbewusst

**Wir sind spezialisiert...**



Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!

F+T Fensterabdichtung GmbH  
Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz  
Tel. 061 763 04 70  
www.fensterabdichtung.ch



Remo Leupin  
Leiter Print

## Marco Streller sagt Adieu

Es sei für ihn wichtig gewesen, seine Karriere als Schweizer Meister zu beenden, sagte der Captain Marco Streller am letzten Sonntag, als der FC Basel alles klar machte.

Und wie: Keinem Club hierzulande ist es zuvor gelungen, sechsmal hintereinander die Meisterschaft zu gewinnen. Mit dem 18. Titel haben die Basler in der Bestenliste hinter Rekordmeister Grasshoppers (27 Titel) den zweiten Platz vor Servette Genf (17), dem FC Zürich (12) und den Young Boys (11) übernommen.

In die Freude über den Triumph mischt sich dieser Tage bei vielen Fans aber auch Wehmut. Denn übernächste Woche wird Streller zum letzten Mal für die Basler auf dem Feld stehen.

Der heute 34-Jährige startete 2001 mit einer denkwürdigen Aktion beim FC Basel. Gleich im ersten Spiel gegen Servette erzielte er seinen ersten Treffer. Dummerweise landete der Ball im eigenen Tor. Wegen dieses Patzers, aber auch wegen seiner dünnen Beine und den manchmal ungenau anmutenden Bewegungen musste sich der Schlaks eine Weile lang Witzeleien gefallen lassen.

Das änderte sich ab seinem zweiten Aufenthalt beim FC Basel (ab Sommer 2007) und vor allem unter den beiden deutschen Trainern Thorsten Fink und Heiko Vogel markant. Bald zählte Streller zu den unumstrittenen Stützen der Mannschaft. Mitspieler schildern den Captain (seit 2011/2012) als einen Menschen, der stets da war, wenn Not am Mann war, wenn Dinge auf oder neben dem Rasen aus dem Ruder liefen. Für jüngere Spieler, die durch den FCB-Durchlauferhitzer gingen, war er eine Identifikationsfigur. Und für die Fans blieb er trotz seiner Erfolge «Pipi»: ein Star zum Anfassen, der stets ein sympathisches Lächeln für die Supporter hatte.

Christoph Kieslich und Samuel Waldis haben den Vollblut-FCBler zum Abschied zu einem langen Gespräch getroffen. Tränen sind keine geflossen. Aber das kann noch passieren. [tageswoche.ch/+dywfj](http://tageswoche.ch/+dywfj) x

Online



«Titel und Serien – die rotblaue Meistergalerie», [tageswoche.ch/+1hxku](http://tageswoche.ch/+1hxku)

Online



«Der Captain geht von Bord und der FCB verliert einen Teil seiner Seele», [tageswoche.ch/+0mfgt](http://tageswoche.ch/+0mfgt)

Weiterlesen, S. 6



«Es hat sich gelohnt», [tageswoche.ch/+1ioec](http://tageswoche.ch/+1ioec)

## Kat Fischer

von Naomi Gregoris

**Kurz vor den Schweizer Weintagen erklärt Organisatorin Kat Fischer, was Wein mit Sprache zu tun hat und wieso «suuri Mocke» passé sind.**

Mit Wein verhält es sich wie mit einer Sprache.» Kat Fischer schwenkt ihr Glas, atmet tief ein und nimmt genüsslich einen kleinen Schluck. Sie zieht etwas Luft durch die Lippen, schwenkt den Weisswein im Mund hin und her und schluckt ihn dann. «Genau so, wie man für die Sprache Wörtli büffelt, muss man beim Wein lernen, die verschiedenen Geschmacksnoten in Kopf und Gaumen abzuspeichern.»

Wir setzen die Gläser an den Mund und tun es ihr gleich. «Na, was schmeckt ihr raus?» Der Fotograf und ich schauen uns an. «Es schmeckt nach ... Weisswein?», sage ich zögernd und Fischer lacht. Ich habe eine Menge Hausaufgaben vor mir.

Zum Glück gibt es nächste Woche die Gelegenheit, sich ein Fundament an Weissen anzueignen: Die Schweizer Weintage, eine kleine unabhängige Weinmesse, die Fischer vor einem Jahr ins Leben gerufen hat.

Wein war für die Wahlbaslerin schon immer ein Thema, das ihr am Herzen lag. Mit einem grossen Weinliebhaber als Vater kam Fischer früh mit der Materie in Berührung, interessierte sich mit der Zeit jedoch mehr für Musik und Mode. Als die gelernte Schneiderin, Modedesignerin und Hobby-DJ 2006 anfang, beim Weinfachhändler Liechti zu arbeiten, kam die Liebe aber schnell zurück. Fischer merkte, dass ihr die Auseinandersetzung mit Wein nicht nur gefiel, sondern auch lag: «Mich kostet es keine Anstrengung, Weine auseinanderzuhalten und noch heute erkenne ich Menschen auf der Strasse anhand der Weine, die sie damals bei uns gekauft haben.»

### Vom Felsen in die Markthalle

Es folgten mehrere Jahre im Fachhandel und als die Markthalle schliesslich vor rund zwei Jahren einen Aufruf für Projekte startete, beschloss Fischer, die Gelegenheit beim Schopf zu packen. In den Sommerferien entwarf sie eine erste Projektierung für die Schweizer Weintage: «Ich sass auf einer kleinen Mittelmeerinsel auf einem Felsen und tippte ein Mini-Konzept in mein iPhone», lacht sie.

Das Konzept fand bei den Verantwortlichen der Markthalle Anklang und so stampfte Fischer innerhalb weniger Monate die kleine Messe aus dem Boden. Dazu



## Die Kunst des Degustierens: Kat Fischer lädt zur Entdeckungsreise durch Schweizer Weinregionen.

FOTO: BASILE BORNAND

holte sie den Önologen Salvatore Mantelli und den angehenden Sommelier Valentin Lottner mit ins Boot – beides Bekannte, die Fischer aus einer Gruppe von Freunden kennt, die einmal pro Monat zusammen Weine degustieren.

Das Fachwissen der beiden Mitorganisatoren ist für Fischer essenziell: «Da ich über keine Wein-Ausbildung verfüge, war es mir sehr wichtig, zwei Menschen mit fundierten Kenntnissen dabeizuhaben. Ich bin derweil für die Begeisterung und Vernetzung zuständig.» Ihre Augen funkeln. Man kann sie sich vorstellen, wie sie in Weingütern steht und die Winzer von ihrer Herzensangelegenheit überzeugt.

Eine Herzensangelegenheit, die 21 Winzer zählt, welche am 28. und 29. Mai ihre Weine in der Markthalle an Weininteres-

sierte bringen werden. Das ganze soll eine Entdeckungsreise durch Schweizer Weinregionen sein, die nur selten in Basler Weinhandlungen anzutreffen sind. Oberste Priorität hat eine hohe Qualität.

### Eine Frage der Trinkerlaune

Schweizer Winzer seien heute gut geschult, findet Fischer, man mache nicht mehr einfach einen «suure Mocke», sondern setze sich mit den Trauben und dem Boden auseinander, beherrsche das Handwerk auf dem Rebberg und im Keller: «Ein guter Wein kommt von einem Winzer, der genau weiss, was er tut.»

Und damit auch der Weintrinker weiss, was er tut, wird bei den Weintagen ein Kurs zu den Grundlagen des Degustierens angeboten. Eine Kunst für sich: «Ein Wein kann

ganz viele verschiedene Geschmacksnoten haben, ausserdem schmeckt er je nach Tageszeit, Öffnungsdauer und Laune des Trinkers unterschiedlich», meint Kat Fischer. Laune des Trinkers? «Klar. Ein Wein, den man in den Sommerferien in entspannter Atmosphäre genießt, schmeckt oftmals ganz anders, als wenn man ihn später im Alltag trinkt.»

Hier soll der Kurs Abhilfe schaffen. «Ihr werdet sehen, danach schmeckt dieser Weisswein nicht mehr nur nach Weisswein», lacht Fischer. Unsere Gläser sind mittlerweile leer. Das Büffeln kann beginnen.

[tageswoche.ch/+sm0nd](https://tageswoche.ch/+sm0nd) ×

**Schweizer Weintage, Donnerstag, 28. Mai und Freitag, 29. Mai, 17–21 Uhr, Markthalle Basel.**

«Ich weiss, wo ich hingehöre.» Zum Karriereende blickt der Captain des FC Basel zurück auf prägende Figuren und entscheidende Momente seiner Laufbahn.

# «ES HAT SICH GELOHNT»

Von Christoph Kieslich und Samuel Waldis

**M**it dem FCB hat Marco Streller Titel um Titel geholt, in der Nati spielte er bloss 37 Mal. In Basel ist der knapp 34-Jährige eine Identifikationsfigur, in anderen Stadien wurde er ausgepiffen. Ein Gespräch zum Karriereende über prägende Trainer, hohe Saläre und die Veränderungen im Fussball-Business.

**Marco Streller, wie oft haben Sie in den vergangenen Wochen gedacht: Vielleicht hätte ich doch noch ein Jahr dranhängen sollen?**

Kein einziges Mal. Im Gegenteil: Ich werde jeden Tag bestätigt, dass es die richtige Entscheidung ist. Natürlich gibt es

Momente, wie nach dem 6:0 gegen Aarau (beim Heimspiel Anfang April, Red.), in denen mir Fussball immer noch sehr viel Spass macht. Ich habe meine Jungs gerne, ich bin gerne im Joggeli, und es sagt immer wieder mal einer zu mir: Mensch, du könntest doch noch ein Jahr länger spielen. Aber ich spüre, dass es Zeit ist, und ich habe es mir immer so gewünscht, wie es jetzt läuft: Als Meister aufzuhören.

**Ist es eine mentale oder eine körperliche Müdigkeit, die Sie spüren?**

Es ist zu 70 Prozent die mentale Beanspruchung, doch auch die körperliche nimmt zu. Ich spüre die vielen Jahre, und gegen Ende der Saison muss ich mich ein

bisschen durchbeissen. Das ist ja normal, in dem Alter und als Stürmer. Als Verteidiger ist das was anderes. Ich war nie ein Pfeil, aber für meine Grösse habe ich eine gewisse Schnelligkeit gehabt, und das wird weniger. Wenn man eine oder zwei Linien weiter hinten spielt, kann man das besser kompensieren. Und vorne bekommst du Schläge auf die Knochen – mit Ende zwanzig steckt man das besser weg als jetzt, mit Mitte dreissig.

**Eines darf man, ohne Ihnen zu nahe zu treten, auch feststellen: Trotz Ihrer immer noch famosen Quote an Toren und Assists sind die erfolgreichen Aktionen weniger geworden. Oder**



FOTO: GEORGIOS KEFALAS

# Streller in Zahlen



FOTO: KEYSTONE

**Geburtsdatum** 18. Juni 1981  
**Geburtsort** Basel  
**Nationalität** Schweizer  
**Position** Stürmer  
**Rücknummer** 9  
**Beim FCB seit** 2001–2004, wieder seit Juni 2007

## Karriere

1988–1997: FC Aesch  
 1997–2000: FC Arlesheim  
 2000–2001: FC Basel 1893  
 2001–2002: FC Concordia Basel  
 2002: FC Basel 1893  
 2002–2003: FC Thun  
 2003–2004: FC Basel 1893  
 2004–2006: VfB Stuttgart  
 2006: FC Köln  
 2007: VfB Stuttgart  
 2007–2015: FC Basel 1893

## Statistiken

Saison	Club	MS/Tore	EC/Tore	Cup/Tore	LS/Tore	U-LS+/Tore
2001/02	FCB	1/0	2/0			
2001/02	Concordia*	30/16		2/0		
2002/03	FCB	2/0				
2002/03	FC Thun	7/2				
2002/03	FCB	1/0				
2002/03	FC Thun	9/6		1/1		
2003/04	FCB	16/13	4/1	2/0		
2003/04	VfB	13/3				
2004/05	VfB	8/0	1/0			
2004/05	VfB II**	1/1				
2005	VfB			2/0 (Ligapokal)		
2005/06	VfB	7/1	2/0	3/0		
2005/06	1. FC Köln***	14/3				
2006/07	VfB	27/5		3/0		
2007/08	FCB	23/12	5/4	2/1		
2008/09	FCB	23/6	4/0	4/1		
2009/10	FCB	29/21	9/5	3/3		
2010/11	FCB	27/10	7/2	1/0		
2011/12	FCB	30/13	7/2	3/3		
2012/13	FCB	32/14	17/5	3/0		
2013/14	FCB	25/10	10/4	3/1		
2014/15	FCB	21/10	5/1			
<b>Total</b>		<b>348/147</b>	<b>73/24</b>	<b>32/10</b>	<b>37/12</b>	<b>16/6</b>

\* = Nationalliga B \*\* = Regionalliga \*\*\* = 2. Bundesliga + Junioren-Nationalmannschaften

Total Wettbewerbsspiele von Marco Streller  
 (Stand 21.5.2015):

## 506 Spiele/199 Tore

Davon Wettbewerbsspiele für den FCB

323 Spiele/143 Tore

Davon Wettbewerbsspiele für den FC Thun

17 Spiele/9 Tore

Davon Wettbewerbsspiele für den FC Concordia

32 Spiele/16 Tore

Davon Wettbewerbsspiele für den VfB Stuttgart

67 Spiele/10 Tore

Davon Wettbewerbsspiele für den 1. FC Köln

14 Spiele/3 Tore

Davon Wettbewerbsspiele für Nationalteams

53 Spiele/18 Tore

QUELLE: ROTBLAU-MAGAZIN, FC BASEL

## Online

Alle Bericht rund um sechsten Meistertitel in Folge finden Sie  
 online: [www.tageswoche.ch/+zsuqy](http://www.tageswoche.ch/+zsuqy)

**nehmen wir die völlig unmassgebende, strenge Durchschnittsbewertung der TagesWoche für Sie: von 4,6 auf 4,4.**

Ein bisschen ist das auch systembedingt.

Ich war nie ein Stürmer, der sich allein über seine Tore definiert. Ich habe gerne für meine Nebenleute aufgelegt. Und dann kommt es darauf an, was das für Spielertypen sind: Ist Shkelzen Gashi einer, der eher in die Tiefe geht, oder kann man Breel Embolo steil schicken und dann macht er das Tor selber? Kürzlich, gegen GC, war meine Aufgabe, die Abwehr weit nach hinten zu drücken, und deshalb stand ich auch ein paar Mal im Abseits. Manchmal ist einfach die Präsenz des Mittelstürmers wichtig, um die Verteidiger zu binden und dadurch das Spiel auf den Aussenpositionen zu öffnen. Das ergibt unter dem Strich weniger Aktionen, aber damit kann ich leben. Ich habe immer für die Mannschaft gespielt.

**«Thorsten Fink ist der Trainer, der mich am stärksten geprägt hat. Er wird immer mein Lieblingstrainer bleiben.»**

**Unter Paulo Sousa wurde die Systematik des FCB-Spiels neu gemischt. Fällt einem das im Herbst der Karriere mit all der Erfahrung leichter?**

Auf jeden Fall. Ich habe mich ja nie als typischen Mittelstürmer gesehen. Das bin ich einfach nicht. Ich gehe gerne über ausen, komme über links und bereite Tore vor. Das hat mit Alex Frei prima geklappt und auch mit Valentin Stocker. Deine Sturmpartner wechseln fast jedes Jahr, daran muss man sich gewöhnen, und jeder Trainer hat eigene Ideen vom Fussball. Es kommt dann vor allem auf die Kommunikation mit dem Trainer an, und die ist mit Paulo Sousa sehr gut.

**Was heisst das konkret?**

Er hat mir ganz klar gesagt, was er von mir erwartet. Er hat mir erklärt, dass die Einsatzminuten wahrscheinlich weniger werden und ich dafür in den «Key Games», wie er sagt, parat sein muss. Das hat in dieser Saison nicht so schlecht geklappt. National reicht es schon noch, das Niveau, international ist es schon schwerer. In den Achtelfinals der Champions League gegen Porto habe ich fast kein Land gesehen. Aber solche Spiele habe ich auch früher gehabt. Man darf sich nicht überschätzen: Ich weiss, was ich kann und wo ich hingehöre.

**In Ihrem Fussballerleben gab es einen Moment, der wie eine zweite Geburt des Marco Streller war: Der Trainerwechsel 2009 und die Ankunft von Thorsten Fink beim FCB. Wir behaupten: Erst von da an konnten Sie Basel zeigen, was Sie wirklich drauf haben. Zuvor, unter Christian Gross, waren sie der Keilstürmer, der vornehmlich mit hohen Bällen gesucht wurde. Dann**

**haben Sie – von Fink mit allen Freiheiten ausgestattet – Tore auf hinreissende Art vorbereitet und erzielt.**

Thorsten Fink ist der Trainer, der mich am stärksten geprägt hat. Er wird immer mein Lieblingstrainer bleiben. Bei Christian Gross musste ich auch unten durch, er hat mich auf das Geschäft vorbereitet, darauf, dass nicht alles gut und schön ist. Aber er hat auf mich gesetzt. In der ersten Phase in der ersten Mannschaft war ich neben Christian Gimenez auch schon eher der Vorbereiter. Das hat man nicht wahrgenommen, weil ich nach einem halben Jahr schon wieder weg war. Aber es ist schon so: Thorsten Fink hat einen grossen Anteil daran, was nach 2009 passiert ist. Er hat mich zum Captain gemacht, er hat genau gewusst, wie er mich nehmen muss, er hat mich sehr viel gelobt, hat mir Vertrauen geschenkt. Dann kam Alex Frei, womit sich nicht mehr alles auf mich fokussiert hat, und das hat mir gutgetan.

**Gibt es denn umgekehrt Trainer, die Sie negativ geprägt haben?**

Die letzte Saison unter Christian Gross war schwierig für die Mannschaft, und das Umfeld ist unruhig geworden, auch mir gegenüber. Aber wenn ich über Christian Gross rede, muss ich festhalten: Er hat den Erfolg nach Basel zurückgebracht, und das ist zu einem ganz grossen Teil sein Verdienst. Ich musste durch eine sehr harte Schule bei ihm gehen, aber das hat mich auch widerstandsfähiger gemacht. Und das braucht es auch, denn diejenigen Spieler, die diesem Druck nicht standhalten können, die funktionieren in diesem Geschäft nicht.

**Also hat Christian Gross Sie genau richtig angepackt?**

Er wusste, was es braucht, er hat versucht, mich zu schleifen, was ich nicht immer verstanden habe. Im Nachhinein muss ich sagen, dass ich mir manchmal auch ein bisschen selbst im Weg gestanden bin. Heute, glaube ich, hätte er grosse Freude an mir, wie ich meinem Beruf gegenüberstehe, mit welcher Professionalität ich an ihn herangehe. Was er mir vor neun, zehn Jahren mit auf den Weg gegeben hat, damit hat er recht gehabt. Deshalb kann ich nicht sagen, dass er mich negativ geprägt hat. Im Gegenteil: Ich habe ihm viel zu verdanken.

**Hatten Sie mit allen Trainern so viel Glück?**

Ich habe nie Trainer gehabt, die gar nicht auf mich gesetzt haben, bei denen ich plötzlich auf der Tribüne gelandet bin. In der Meistersaison in Stuttgart gehörte ich in allen 34 Spielen zum Kader. Und auch wenn ich nur sieben Mal in der Startelf stand, hatte ich die meisten Einsätze der gesamten Mannschaft. Zu Trainer Armin Veh hatte ich ein sehr gutes Verhältnis. Da war halt Mario Gomez vor mir, der fast in jedem Match ein Tor gemacht hat, und einen Cau in einer Riesenform. Wir sind damals auch deshalb erfolgreich gewesen, weil alle ihre Rolle akzeptiert haben, auch wir auf der Bank. Also: Ich kann über keinen meiner Trainer schlecht reden.

**Und das letzte Jahr unter Murat Yakin, was ist da passiert?**

Ich mag Muri sehr, wir spielten beim FCB in einer Mannschaft. Wir waren Kumpel, und ich hoffe, wir sind das immer noch. Es war keine einfache Saison, weil ein bisschen viel Unruhe aufgekommen ist. Er war ein Trainer, mit dem man vorher noch zusammengespielt hat, einer, der eher von der Intuition lebt. Der wird dann plötzlich dein Chef. Das ist nicht einfach. Aber auch ihm gegenüber hege ich keine negativen Gefühle.

**Wie war es in Stuttgart mit dem grossen Giovanni Trapattoni?**

Wir haben nicht lange zusammen gearbeitet, da ich nach einer halben Saison an den 1. FC Köln ausgeliehen wurde. Er ist ein absoluter Gentleman, der – von seiner Wutrede in München mal abgesehen – nichts auf seine Mannschaft kommen lässt. Und ein Monsieur, der jedem vor dem Match erklärt hat, warum er spielt oder nicht spielt.

**War es fussballerisch auch spannend unter dem Sicherheitsfreak Trapattoni?**

Er hat eine defensivere Note reingebracht. Im Gegensatz zu Felix Magath oder Matthias Sammer, bei denen wir mit zwei Spitzen gespielt haben, hat Trapattoni auf einen Ein-Mann-Sturm gesetzt. Und nachdem für viel Geld Jon Dahl Tomasson geholt wurde, war klar, dass er spielt.

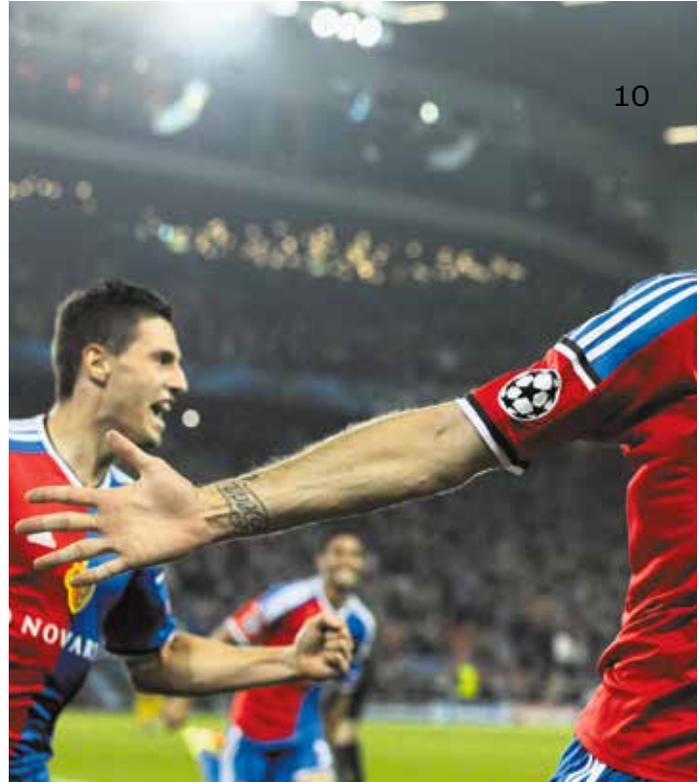
**«Ich habe es zum Teil auch mir selbst zuzuschreiben, dass die Stimmung mir gegenüber manchmal negativ war.»**

**Passt Ihnen eigentlich die Karriereüberschrift, die unlängst die NZZ gewählt hat: «Zwischen Buhmann und Volksheld»?**

Ich sehe mich weder als das eine noch das andere. Die Wahrheit liegt wie immer irgendwo in der Mitte. In den jüngeren Jahren habe ich sehr offensiv kommuniziert, und das war sicherlich ein Fehler. Bis zum Beinbruch im Trainingslager der Nationalmannschaft vor der Euro 2004 ging es bei mir eigentlich immer nur bergauf. Ich habe damals gar nichts anderes gekannt. Dann kamen andere Verletzungen dazu, ich habe nicht immer so für den Beruf gelebt, wie es nötig gewesen wäre, und ich habe es zum Teil auch mir selbst zuzuschreiben, dass die Stimmung mir gegenüber manchmal negativ war. Aber in der Schweiz ist es halt nun mal so: Wenn du erfolgreich bist, dann eckst du damit auch an.

**Ihre Lehre daraus?**

Ich habe defensiver kommuniziert. Und ich habe nie irgendwelche Gesten in Richtung gegnerischer Fans gemacht, weil mir Fairplay sehr wichtig ist. Mit der Zeit hat sich an anderen Schweizer Orten die Stimmung mir gegenüber gewandelt.



Triumphe, Tragik, Trainer: Marco Streller als Meister, im WM-Penaltydrama und mit Thorsten Fink (rechts).

FOTOS: KEYSTONE/EQ

**Als Basler polarisiert man in der Fussball-Schweiz schon beim Überziehen des Trikots.**

Das musste ich oft lesen, dabei will ich gar nicht polarisieren. Ich habe das Bedürfnis, dass die Menschen mich mögen, und es ist mir wichtig, was sie über mich denken. Das ist zwar naiv in diesem Geschäft, aber mittlerweile geniesse ich auch ausserhalb von Basel einen gewissen Respekt. Fans anderer Vereine sagen mir, dass sie gerne einen hätten, der sich so identifiziert mit dem Verein wie der Streller mit dem FC Basel.

**Wie hat sich der Beruf des Fussballprofis im Lauf Ihrer Karriere verändert?**

Heute werden 14-, 15-Jährige fast schon zu Profis. Die Jungen werden immer schneller und dynamischer. Und dann kommen die Sozialen Medien, die mir ein bisschen Sorgen machen. Ich habe kein Twitter, Facebook oder Instagram, aber dann bist du mit den Jungen im Kraftraum, die machen ein Foto und am nächsten Tag ist es in der Zeitung. Ihr Journalisten mussten früher auch mehr recherchieren. Heute schaut man sich die Profile der jungen Spieler an, geht in irgendwelche Foren und baut sich so eine Geschichte zusammen. Diese Entwicklung birgt viele Gefahren.

**Ganz so einfach machen wir es uns nicht. Apropos Medien: Ihre Website ist auf dem Stand 2007 stehen-geblieben.**

Es hiess halt mal, so einen Internet-Auftritt zu haben, sei wichtig. Die Einträge ins Gästebuch habe ich schon hin und wieder gelesen, und 2006, nach dem verschossenen Penalty im WM-Achtelfinal gegen die Ukraine, ist es ganz schlimm gewesen. Von da an ist die Seite nicht mehr aktualisiert worden und für mich kein Thema mehr gewesen.

**«Ich habe das Bedürfnis, dass die Menschen mich mögen, und es ist mir wichtig, was sie über mich denken.»**

**Es ist ja auch so: Ihre Interaktion mit den Fans findet nicht über moderne Medien statt, sondern im Stadion, vom Rasen auf die Ränge, und ...**  
... an der Fasnacht.

**Sie sind ein Star zum Anfassen.**

Das macht meinen Status bei den Fans mit aus, und ich weiss, wie die Basler funktionieren: Sie sind dir gerne nahe. Und ich bin gerne zu allen nett, mich trifft man im Fasnachtskeller und bei mir endet das Verhältnis nicht mit dem Schlusspfiff. Das hat nichts mit Anbietern zu tun. Ich kenne viele in der Kurve, mit denen habe ich früher noch zusammen gespielt, und zu denen habe ich nach wie vor eine gute Verbindung.

**Hat sich die Beziehung zum Anhang verändert über die Jahre?**

Zuallererst steht die Leistung auf dem Platz im Vordergrund. Das gilt auch für die Rolle als Captain: Die Jungs hören auf dich, aber du musst mit Leistung vorangehen. Mein Verhältnis zur Muttenzerkurve ist speziell: Die haben mich auch in den schwierigen Zeiten immer gestützt. Da waren andere kritischer. Da hiess es: Der wird gut bezahlt, also soll er liefern. In der Kurve sind Werte extrem wichtig, die Identifikation mit dem Club, die Herkunft aus der Region. Aber seit der Saison 2009/2010, seit die Leistung stimmt, spüre ich die Unterstützung des ganzen Stadions.

**Es gibt etliche Punkte in Ihrer Karriere, die als Zwischenüberschriften taugen:**



## Goodbye im Joggeli

Am Freitag, 29. Mai, geht die Meisterschaft für den FC Basel zu Ende. Das Heimspiel gegen den FC St. Gallen (Anpfiff 20.30 Uhr) werden der FCB und die Fans nutzen, um Marco Streller im St.-Jakob-Park die grosse Abschiedsbühne zu bereiten. Neun Tage später, am Sonntag, 7. Juni, findet an selber Stelle der Cupfinal zwischen dem FC Basel und dem FC Sion (14.00 Uhr) statt. Ist Streller einsatzbereit, wird dies sein allerletztes Spiel werden. Da es sich um eine Veranstaltung des Schweizerischen Fussballverbandes handelt und das Joggeli (mindestens) zur Hälfte mit Walliser Fans gefüllt sein wird, liegt es auf der Hand, dass der FCB die Partie gegen St. Gallen als den geeigneten Anlass betrachtet, seinem phänomenalen Stürmer und Captain Adieu zu sagen.

**Höhepunkte in der Nationalmannschaft, wie das Tor in der Türkei, das die Schweiz an die WM 2006 brachte, dann der verschossene Elfmeter an der WM, viele Tore für den FCB, rauschende Europacup-Nächte, tolle Spiele von Ihnen, auch ohne dass Sie selbst getroffen haben, acht Meistertitel, Cupsiege... Was ist Ihr persönliches Highlight oder der Moment, der für Sie wichtig war, der Sie bestärkt hat?**

Angefangen hat es mit dem Beinbruch bei der Nationalmannschaft, dann einhalb Jahre später das so wichtige Tor in der Türkei, mein erstes überhaupt für die Schweiz. Das hat mir gezeigt: Du musst immer dranbleiben. Dann war ich 2010 sehr lange verletzt und konnte dann mit einem Tor in Tiraspol zur Champions-League-Qualifikation des FCB beitragen. Das war ein Moment, der vielleicht gar nicht so gross wahrgenommen wurde, aber es ging damals um enorm viel, nicht zuletzt um sehr viel Geld.

**Und der WM-Elfmeter in Köln?**

Klar hat mich das geprägt, der Penalty gehört zu meiner Karriere und hat mich zu dem gemacht, was ich heute bin. Aber ich muss mir zumindest nicht vorwerfen, dass

ich keine Verantwortung übernommen habe. Wir brauchten fünf, die schiessen. Ich durfte – oder musste – als sehr junger Spieler als erster antreten und habe versagt.

**«Es hat Zeit gebraucht, den verschossenen Penalty zu verarbeiten, aber irgendwann konnte ich darüber lachen.»**

**Und Scheitern gehört im Sport dazu.**

Es gibt etliche Situationen, von denen ich sage: Es hat sich gelohnt. Alles Leiden hat sich gelohnt, auch wenn sich die ganze Schweiz über dich auslässt und es als junger Mann nicht einfach ist, damit umzugehen. Es hat Zeit gebraucht, um das zu verarbeiten, aber irgendwann konnte ich über den Penalty lachen.

**Wer tröstet einen in einem Moment wie Köln, oder was tröstet im Moment des Scheiterns?**

Du weisst zwar, dass Familie und Freunde für dich da sind, und versuchen, dich auf-

zubauen. Aber ehrlich gesagt bringt das nicht viel, weil sie sich nicht vorstellen können, was tief in dir drin vorgeht. In Köln hat mich am meisten getröstet, dass Hakan Yakin mich in den Arm genommen hat. In einem solchen Augenblick will man mit Leidensgenossen zusammen sein, die einen verstehen.

**Gilt das auch für andere Lebenslagen?**

Als ich mir Gedanken über meinen Rücktritt gemacht habe, habe ich das Gespräch mit Benjamin Huggel, mit Alex Frei gesucht, mit Ludovic Magnin; Leute, die das hinter sich haben und wissen, wovon ich rede. Ausenstehende können das nicht verstehen, die sagen: Du spielst beim FCB, du bist Captain, du verdienst so viel Geld – wieso hörst du freiwillig auf?

**Die 37 Länderspiele, die Sie gemacht haben, sind eigentlich eine lächerliche Zahl.**

Das ist so, aber da kamen halt auch viele Verletzungen zusammen, die zwei Rücktritte. Nach dem ersten Rücktritt aus der Nationalmannschaft habe ich mein bestes Niveau erreicht. Auf diesem Level hätte ich auch in der Auswahl mehr reissen können. Es gab eine Phase, da habe ich in zehn Spielen etwa sieben oder acht Tore erzielt. Und

da ich nicht immer von Anfang an gespielt habe, ergibt das auf die Minute heruntergerechnet eine gute Quote.

**Aber jemand wie Sie, der hätte doch 70, 80 Länderspiele machen müssen, oder?**

Eigentlich schon. Ich bin mir dessen auch bewusst, aber es spielt keine Rolle. Die Nationalmannschaft war eine Hassliebe. Bei meinem ersten Aufgebot für die U20 stand ich in Eindhoven vor dem Spiegel und betrachtete mich in den Klamotten der Nationalmannschaft. Das war für mich ein unglaublicher Moment, da ich durch und durch Schweizer bin und auch immer gerne für die Schweiz gespielt habe.

**Und woher rührt die Hassliebe?**

Es schmerzt ein bisschen, wie das alles letztendlich ausgegangen ist. Anscheinend funktioniert es nicht als Basler, da wird man nicht richtig akzeptiert. Schade. Was aber mit Alex Frei passiert ist, ist noch viel tragischer. In jedem anderen Land würde so einer auf Händen getragen. Aber hier ...

**Schauen Sie sich ein Spiel wie Schweiz gegen USA 90 Minuten lang an?**

Ja. Weil ich der Mannschaft erstens immer noch die Daumen drücke und zweitens mit vielen noch zusammengespielt habe.

**Wissen Sie, was Ihr Wechsel von Stuttgart den FC Basel gekostet hat?**

Es dürfte ein Betrag von einer Million bis eineinhalb Millionen gewesen sein.

**Und für wie viel sind Sie damals von Basel weggegangen?**

Für viereinhalb. Wenn man sich diese Beträge vor Augen führt, in Phasen, in denen es nicht sonderlich läuft, dann lastet ein grosser Druck auf einem.

**Und wie war das für Sie, verkauft zu werden?**

Man wird zur Ware, das stimmt. Aber es sind lächerliche Summen, wenn man sie mit denjenigen in der englischen Premier League vergleicht. Wir haben bei Chelsea Spieler gesehen, die haben 20 bis 25 Millionen gekostet. Und ich behaupte, die würden bei uns gar nicht spielen. Manchmal ist dieses Geschäft pervers.

## «Bei einem Juniorspiel gibt es zuweilen mehr Vermittler als Zuschauer.»

**Wie viel haben Sie vor elf Jahren beim FCB vor Ihrem Wechsel in die Bundesliga verdient?**

In Basel waren es 4000 Franken brutto. Heute haben wir 16-Jährige mit diesem Lohn. Ich hab diesen Betrag damals als Torhüterführer der Super League erhalten.

**In Stuttgart dürften Sie das Zehnfache verdient haben.**

Mindestens. Nur schon die Einsatzprämien lagen bei rund 20000 Euro, das sind andere Dimensionen, unglaublich. Aber mittlerweile werden auch in Basel und Bern Löhne gezahlt, die annähernd Bundesliga-Niveau haben.

**Diese Lohnentwicklung kann man als Exzess bezeichnen.**

Ja. Der Fussball wird halt immer populärer, und weil viele den Traum vom Profifussballer haben, wird es schwieriger, diesen Weg zu gehen. Der Markt gibt diese Löhne momentan her, deswegen sind diese Zahlen ein Stück weit die logische Konsequenz. Vielleicht führen sie aber auch dazu, dass die Kritik an den Spielern grösser wird. Mit den Sozialen Medien kann diese Kritik zudem jeder und anonym äussern, es geht oftmals unter die Gürtellinie.

**Haben Sie eigentlich ausgesorgt in Ihrem Leben?**

(überlegt) Also wenn ich es nicht ganz dumm anstelle, dann glaube ich das, ja.

**Wer ist der Finanzminister zu Hause?**

Ein Freund von mir, mit dem ich schon auf der Bank zusammengearbeitet habe. Er hat das schon immer gemacht, da ist Kontinuität drin.

**Sind Sie ein sparsamer Mensch?**

Eigentlich nicht, ich bin sehr grosszügig. Allerdings weiss ich auch, was ich mir leisten kann.

## «Es ist schwierig in diesem Business, in dem viel gelogen wird, eine seriöse Person zu bleiben.»

**Immerhin kommt das viele Geld, das im Fussball-Business steckt, bei den Spielern an. Sie sind schliesslich die Artisten in diesem Zirkus.**

Das sehe ich auch so. Früher musste man als Spielervermittler eine Lizenz machen, heute haben wir theoretisch Millionen von Spielervermittlern im Land. Bei einem Juniorspiel gibt es zuweilen mehr Vermittler als Zuschauer. Diese Entwicklung macht mir Sorgen.

**Wäre denn die Rolle als Spielervermittler etwas für Sie?**

Nein. (überlegt) Es wäre eine Rolle für mich, weil ich ein seriöser Mensch bin; weil ich nicht das Geld sehe, sondern den Spieler und seine Karriere. In beratender Funktion würde ich das machen, wenn mich einer anruft, beispielsweise Breel, dann bin ich immer da. Ohne das Finanzielle dahinter zu sehen. Aber es ist schwierig in diesem Business, in dem viel gelogen wird, eine seriöse Person zu bleiben. Und manchmal wird man einfach gefressen, wenn man nicht stark genug ist.

**Dann wäre es doch eine Rolle für Sie.**

Ja, aber man kämpft gegen Windmühlen. **Wo wird denn am meisten gelogen im Fussballbusiness?**

Es gibt sehr wenige Verträge, die erfüllt werden. Ich hab mit meinem Wechsel nach Stuttgart selbst einen Vertrag gebrochen und muss mich also nicht heiligsprechen. Aber später habe ich gesagt, dass ich mit dem FCB Geschichte schreiben will. Da kann man nicht nach zwei Jahren abbrechen, wenn man lukrativere Angebote hat.

Es gab Situationen, in denen ich das Zweifache Dreifache hätte verdienen können. Aber für mich stimmte in Basel das Gesamtkonzept und ich wollte meinen Vertrag einhalten. Nun habe ich ihn doch gebrochen, indem ich früher als ausgemacht aufhöre.

## «Ich habe beim FCB eine Rolle, die weit über den Fussball hinausgeht.»

**In diesem Fall wollen wir mal nicht so streng sein, schliesslich spart der FCB auch einen saftigen Lohnbatzen.**

Und für mich ist es ein grosser Verzicht. Ich hätte ohne Probleme noch ein Jahr spielen können, hätte auch nächste Saison noch meine zehn Tore gemacht. Aber ich bin ein Hundert-Prozent-Mensch, und wenn es nicht mehr ganz aufgeht, dann muss man es bleiben lassen.

**Ihr Status im Verein und in der Region wird über Jahre Bestand haben, sie werden als eine der grossen Figuren in die Vereinsgeschichte eingehen. Der Preis ist die Bewegungsfreiheit, die in Ihrer Heimatstadt eingeschränkt ist. Wie gehen Sie damit um?**

Die Nähe zu den Menschen habe ich immer zugelassen, ich muss mich nach der Karriere also nicht erst daran gewöhnen. Es ist schön, dass ich den Leistungsdruck im Hinblick auf das Wochenende nicht mehr habe. Ich kann dann guten Gewissens ein Bierchen trinken gehen. In guten Phasen war das auch bisher kein Problem. Aber wenn es nicht gut läuft, dann heisst es gleich, der hat irgendwo eine Stange getrunken. Trotzdem habe ich noch einen gewissen Status. Und aufgrund meiner Erfolge wird das wohl noch eine Weile weitergehen.

**Zumal Sie weiter für den FCB tätig sein werden.**

Darauf wird es wohl hinauslaufen. Was es konkret sein wird, kann und will ich noch nicht sagen. Das Verhältnis zwischen Bernhard Heusler, Georg Heitz und mir ist ausgezeichnet, aber wir haben gesagt, dass wir jetzt erst mal das Double holen wollen. Dann schauen wir weiter.

**Wir nehmen an, dass Marco Streller nicht Juniorentrainer wird oder scharf auf den Job des Sportchefs ist, sondern eher eine Funktion zwischen Verein, der Öffentlichkeit und den Fans wahrnimmt.**

Ich habe eine Rolle beim FCB, die weit über den Fussball hinausgeht. Eine meiner Stärken ist das Brückenbauen, zwischen den verschiedenen Ebenen im Fussball und den Kulturen und Mentalitäten. Dieses Talent kann man in gewissen Funktionen gut nützen. Ich werde wohl das Bindeglied zwischen allen.

[tageswoche.ch/+lioec](http://tageswoche.ch/+lioec) ×

**Nächste Woche online in Teil zwei des Interviews: Streller über den Vater am Spielfeldrand, sein Blick auf die Schweiz und eine Begegnung mit Beckenbauer.**



Wir haben zu danken und verneigen uns von einem grossen Sportsmann.

FOTOS: KEYSTONE

## Abschiedsspiel

Marco Streller – ein grosser Fussballer und ein feiner Mensch mit einem Hang zum Hypochonder tritt ab.

# Das Herz wird bluten

von Christoph Kieslich

Einestages wird man diesen Zeitabschnitt erklären, als der FC Basel die verlorenen Söhne heimgeholt hat. Alle noch im Saft stehend und voller Tatendurst. Marco Streller, Benjamin Huggel, Alex Frei. Ein Dreigestirn, das dem Basler Monolog in der Schweizer Liga von 2009 an den Grundtenor verlieh und bei den internationalen Höhenflügen das Fortissimo dirigierte.

Nun tritt der letzte dieser drei ab, der Sonnyboy. Und Marco Streller wird für vie-

le Jahre den Status des grössten FCB-Spielers aller Zeiten haben, nach Seppe Hügi und Karli Odermatt. Die haben zu ihrer Zeit die Basler Fussballseele gewärmt, und irgendwann wird einer kommen, der sich neben die drei stellen wird.

Die Person Marco Streller und das Ende seiner Spielerkarriere haben in den vergangenen Tagen manche Überhöhung erfahren. Die «Basler Zeitung» etwa feiert ihn als «König von Basel». Dabei ist Marco Streller nichts weiter als ein Fussballspieler, der

aus seinem Talent etwas gemacht hat und mit seiner Leidenschaft viel Ruhm und Geld verdient hat. Ein feiner Mensch ist er dazu. Nicht mehr, und nicht weniger.

## Keiner ohne Fehl und Tadel

Dazu reifte er in den Jahren als Endzwanziger, als er sich die Hörner abgestossen und die Flausen abgelegt hatte, als er zum FCB heimkehrte, als er zum ersten Mal Vater wurde, als er in Thorsten Fink einen Trainer hatte, der ihn aus dem taktischen Korsett befreite. So bekam Basel mit etwas Verspätung noch den besten Streller und einen zauberhaften linken Fuss zu sehen. Und die Captainbinde wurde zum äusseren Zeichen der Identifikationskraft, die Streller ausstrahlt.

Ohne Fehl und Tadel ist auch er nicht, denn kein Fussballstar ist die Überfigur, zu der ihn das Unterhaltungsbusiness Sport macht. Während der Fasnacht trank Marco Streller sein Bier, manchmal auch nach den drei schönsten Tagen, und eine Zigarette hielt er stets so, dass es nicht jeder sehen musste.

Natürlich hat auch Marco Streller Macken. Eine schöne Geschichte ist die von seiner Neigung zum Hypochonder. Es war nämlich so, vor allem im Spätherbst seiner Karriere: Fehlte Streller am Montag im Training und man fragte besorgt nach, was das für das nächste Spiel bedeuten könnte, dann erntete man nicht selten ein Achselzucken. Wird schon, hiess es dann.

Marco Streller erzählt das so: «Sie sagen im Club, dass ich am besten spiele, wenn ich etwas habe. Wenn ich vor dem Match sage, dass ich Kopfschmerzen habe, dass es sticht, dann denken sie: «Hoffentlich sticht es auf der anderen Seite auch, dann macht er wieder zwei Tore.» Einmal, auswärts in der Champions League, da sagte ich, ich fühle mich super. Und dann haben wir bei den Bayern 0:7 verloren.»

## Ein famoser Teamplayer

So ist Marco Streller: Vor allem ein unkomplizierter, sehr kommunikativer Mensch, einer, der gute Laune verbreitet, anständig im Umgang mit seinen Mitmenschen. Und auf dem Fussballplatz war er ein grosser Spieler, ein Krieger auch. Dabei nicht nur der kaltblütige Vollstrecker im Strafraum des Gegners. Es pulsierte nicht nur der Egoismus im Stürmerblut, er hat nicht nur hinreissende Tore erzielt, er war auch ein famoser Teamplayer, einer, der den aussichtsreichen lauernenden Nebenspieler sah. Ein fairer Sportsmann ist er obendrein.

Und so wird es am nächsten Freitagabend sein, wenn Basel seinem «Pipi» zum letzten Mal in Rotblau unten auf dem Rasen des Joggeli applaudiert, vielleicht auch noch einmal eine Woche später im Cupfinal am gleichen Ort: Er wird mit seinen langen Gräten zwischen den Füssen des Gegners fummeln, wird sich um ihn herum winden, den Ball behaupten und etwas Gescheites mit ihm machen. Das Herz wird bluten.

tageswoche.ch/+07c49

x

Der Bauernverband plant Feldeinsätze für Flüchtlinge. In Füllinsdorf zeigt ein Landwirt seit 20 Jahren, wie das geht.

# Kressebeet statt Asylzentrum

Schweizer Bauern wollen vermehrt auch Flüchtlinge beschäftigen.

FOTO: HJ. WALTER



von Jeremias Schulthess

Die Journalisten umzingeln Ali Abdirisq. Dieser gibt in brüchigem Deutsch Auskunft. Aus Somalia sei er und froh, dass er hier arbeiten dürfe, sagt er. Dann übernehmen die Herren in Anzug und Krawatte wieder. Der Staatsdirektor für Migration, Mario Gattiker, erklärte an der Pressekonferenz am Mittwoch in Füllinsdorf, weshalb Flüchtlinge in der Landwirtschaft arbeiten sollten.

Das Staatssekretariat für Migration (SEM) will gemeinsam mit dem Schweizerischen Bauernverband ein Pilotprojekt starten, das die Integration von Flüchtlingen in Landwirtschaftsbetriebe fördert. Die Flüchtlinge würden so in ihrer Eigenständigkeit gestärkt, die Wirtschaft profitiere von zusätzlichen Arbeitskräften und die Sozialwerke würden entlastet – laut Gattiker eine «Win-win-Situation».

## «Es braucht Verständnis für andere Kulturen.»

Was der Bauernverband testet, praktiziert der Baselbieter Landwirt Andreas Eschbach bereits seit über 20 Jahren. Sein Gemüsehof dient deswegen als Vorbild für das Pilotprojekt.

«Es ist ein geringer Zusatzaufwand, den wir für die Anstellung von Flüchtlingen leisten müssen», sagt Eschbach. Er muss jeweils beim Arbeitsamt abklären, ob die Personen bei ihm arbeiten dürfen. Ausserdem brauche es «Verständnis für andere Kulturen und den Willen zur Integration». Ansonsten sei der Aufwand ähnlich wie bei einem Mitarbeiter aus Portugal oder Polen. Nur: Während Arbeiter mit Flüchtlingsstatus sich bereits in der Schweiz aufhalten, müssen die Landwirte Arbeitskräfte aus EU-Ländern erst anwerben.

Die Idee hinter dem Projekt sei, die vorhandenen inländischen Arbeitskräfte zu nutzen, erklärt Gattiker vom SEM. Es sei die Rede von rund 22 000 Personen, die den Status als Flüchtling oder als vorläufig Aufgenommene hätten – «ein beachtliches Potenzial, wie ich finde».

Hintergrund der Massnahme ist unter anderem die Masseneinwanderungsinitiative, deren Folge eine Begrenzung der Einwanderung sein dürfte. Solange das Arbeitspotenzial im Inland genutzt wird, braucht es weniger Zuwanderer, um die Stellen zu besetzen, so die unmissverständliche Botschaft von Mario Gattiker und dem Bauernverband.

## «Riesen-Chance» für Flüchtlinge

«Ich kann so unkompliziert Personal rekrutieren», sagt Eschbach. In der Landwirtschaft schwanke die Nachfrage nach Personal stark. Gerade deshalb sei es gut, Flüchtlinge als Arbeitskräfte zu gewinnen. Er sei jedoch nicht darauf aus, nur kurzfristig Personal anzustellen: «Egal, ob jemand aus der Schweiz oder aus Somalia kommt:

Einarbeiten muss man jeden.» Daher lohne es sich, langfristig zu denken.

Die betroffenen Arbeiter freuen sich über die «Riesen-Chance», die ihnen Eschbach gibt. Sie bekämen sonst kaum eine Stelle, sagen die Flüchtlinge, die auf dem Füllinsdorfer Hof arbeiten. «Sobald die Arbeitgeber unseren Status kennen, sagen die meisten ab», sagt einer der Arbeiter. Er habe in seinem Heimatland eine Ausbildung im IT-Bereich gemacht, das interessiere hier aber keinen.

## «Alle Flüchtlinge wollen arbeiten. Es ist nur sehr schwierig, auch eine Stelle zu bekommen», sagt ein Arbeiter.

Bevor sie nichts tun, würden sie lieber auf dem Bauernhof arbeiten, bestätigt ein anderer. «Alle Flüchtlinge wollen arbeiten. Es ist nur sehr schwierig, auch eine Stelle zu bekommen.»

Bereits in den 1980er-Jahren haben auf Bauernhöfen vereinzelt Personen gearbeitet, die in der Schweiz Asyl beantragten. Damals erhielten Asylbewerber noch eine Arbeitsbewilligung. Heute dürfen mit ein



Landwirt Andreas Eschbach: «Einarbeiten muss man jeden.»

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

paar wenigen Ausnahmen ausschliesslich anerkannte Flüchtlinge oder vorläufig Aufgenommene arbeiten.

### Erst zehn Höfe machen mit

Das Thema sorgt für rege Diskussionen. Lange sträubten sich rechtskonservative Politiker dagegen, dass Asylbewerber und anerkannte Flüchtlinge integriert werden sollten. Im Januar bekannte sich SVP-Chef Toni Brunner zur Arbeit von Flüchtlingen in der Landwirtschaft. Eine überraschende

Wende, hatte die Partei doch über Jahre die Arbeitsintegration erschwert, mit dem Ziel, die Schweiz als Zielland möglichst wenig attraktiv zu machen.

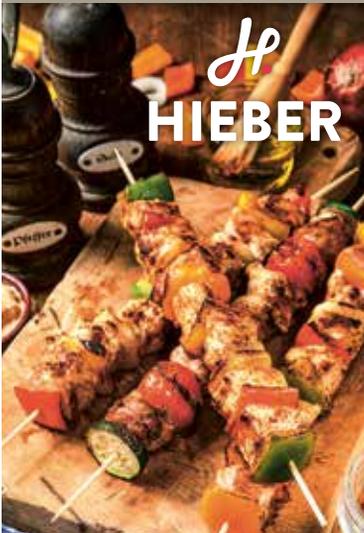
In den nächsten drei Jahren führen der Bauernverband und das SEM das Pilotprojekt durch. Kostenpunkt: 400 000 Franken. Eine Hälfte zahlt das SEM, die andere der Bauernverband. Bis jetzt sind zehn Bauernhöfe in sieben Kantonen beteiligt. Gattiker sagt, das Projekt könne noch wachsen.

tageswoche.ch/+b2jzi

x

ANZEIGE

DIE HIEBER HIGHLIGHTS DER WOCHE FÜR SIE · GÜLTIG BIS ZUM 23. MAI 2015



## FÜR GRILLMEISTER.

WEIL SIE BEI HIEBER ALLES FINDEN, WAS IHREN GRILL-ABEND PERFECT MACHT.

MEIN LEBEN. MEIN LADEN.



5.99

**Schweinebauch**  
in Scheiben, grillfertig gewürzt, 1 kg



0.69

**Hieber's Marktbiergriller, Käsegriller oder Pizzagriller** in Bedienung und SB erhältlich, deftig lecker für den Grill, 100 g



0.69

**Gersbacher Klöpfer** aus der Region für die Region, in Bedienung und SB erhältlich, 100 g



1.11

**Baguette** auch aus der Selbstbedienungs-Backwarenwelt, 400-g-Stück (1 kg = € 2,78)



1.11

**Landliebe Butter** rahmig frisch, 250-g-Packung (100 g = € 0,44)



2.99

**Agrarfrost Pommes Juliennees** Feinschnitt, tiefgefroren, 2,5-kg-Packung (1 kg = € 1,20)



0.49

**Bunte Salatparade: Lollo rosso, Lollo bionda, Eichblatt rot oder Eichblatt hell** aus Deutschland, Klasse I, Stück



3.99

**Riesengarnelen** aus kontrollierter Aquakultur, ohne Kopf, ideal zum Grillen, 100 g



1.99

**Kühne Schlemmertöpfchen** verschiedene Sorten, z. B. Feine Gürkchen, Abtropfgewicht 300 g (1 kg = € 6,63), 530-g-Glas

Sind Sie an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de) an.

**Denken Sie dran: Am 25. Mai ist Feiertag und unsere Märkte und Backstände bleiben geschlossen!**

Herausgeber: Hieber's Frische Center KG, Kanderweg 21, 79589 Binzen. Alle Preise in €. Gültig für Woche 23.

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen · Solange Vorrat reicht · Irrtum vorbehalten.

**Hieber finden Sie u.a. in Lörrach, Weil am Rhein, Grenzach, Rheinfelden, Nollingen oder Binzen**



## Basel-Stadt und Region

**Allschwil**

**Baillieux-Hauser, Rosa Agnes**, von Allschwil/BL, Basel/BS, 24.12.1924–13.05.2015, Muesmattweg 33, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Donnerstag, 04.06., 10.30 Uhr, Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

**Fluri-Rothen, Max**, von Luterbach/SO, 09.04.1929–15.05.2015, Muesmattweg 33, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Häberli-Schaad, Ernst**, von Wynigen/BE, 17.09.1929–19.05.2015, Lindenstr. 33, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Dienstag, 02.06., 10.30 Uhr, Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

**Basel**

**Abt, Elsa**, von Bretzwil/BL, 20.05.1920–15.05.2015, Im Ettingerhof 8, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Aita-Giacomazzo, Valerio**, von Italien, 30.10.1929–16.05.2015, Gundeldingerrain 12, Basel, Trauerfeier: Freitag 22.05., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Altherr-Sägesser, Olga**, von Wald/AR, 21.02.1933–06.05.2015, Karl Jaspers-Allee 21, Basel, wurde bestattet.

**Artz-Bauer, Helen**, von Muttenz/BL, 30.08.1928–27.04.2015, Rennweg 19, Basel, Trauerfeier: Freitag, 22.05., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Bertschi-Ruf, Margot**, von Basel/BS, 20.04.1931–29.04.2015, Blotzheimerstr. 28, Basel, wurde bestattet.

**Bloch-Weisshaar, Hilda**, von Balsthal/SO, 19.08.1922–05.05.2015, Allmendstr. 40, Basel, wurde bestattet.

**Brand, Robert**, von Sumiswald/BE, 21.04.1940–29.04.2015, Rappoltshof 3, Basel, wurde bestattet.

**Bürgi-Harrer, Fritz**, von Olsberg/AG, 06.06.1922–07.05.2015, Hegenheimerstr. 285, Basel, wurde bestattet.

**da Cruz, Alexandre**, von Kap Verde, 30.03.1947–06.05.2015, Neuhausstr. 7, Basel, wurde bestattet.

**Fässler-Gürtler, Heidi**, von Oberiberg/SZ, 03.11.1931–06.05.2015, Frobensstr. 42, Basel, wurde bestattet.

**Gander-Schlapschy, Josefa**, von Österreich, 18.10.1933–01.05.2015, Landskronstr. 50, Basel, wurde bestattet.

**Gasser-Schifferle, Anna-Maria**, von Lungern/OW, 18.05.1928–01.05.2015, Zürcherstr. 143, c/o AZ Alban-Breite, Basel, wurde bestattet.

**Graber, Rudolf**, von Oftringen/AG, 24.10.1944–08.05.2015, Rheinsprung 16, Basel, wurde bestattet.

**Herbst, Susanna Stephania**, von Zürich/ZH, 10.01.1956–10.05.2015, Dorfstr. 38, Basel, wurde bestattet.

**Kolter-Nebiker, Lilly Elsa**, von Basel/BS, 11.03.1923–11.05.2015, Burgfelderstr. 71, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 26.05., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Kurth-Künzli, Erna**, von Basel/BS, 18.12.1921–22.04.2015, Holeestr. 61, Basel, wurde bestattet.

**Lehmann, Ilona**, von Freimettigen/BE, 19.07.1929–14.05.2015, Rosentalstr. 70, Basel, wurde bestattet.

**Lichtensteiger-Baartz, Marianne**, von Basel/

BS, 03.05.1923–11.05.2015, Holeestr. 119, Basel, wurde bestattet.

**Meuter-Meyer, Alice**, von Basel/BS, 25.08.1919–12.05.2015, Falkensteinerstr. 30, Basel, wurde bestattet.

**Moosmann-Schwarz, Margrit Susette**, von Basel/BS, 23.12.1931–14.05.2015, Gellertstr. 138, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 26.05., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Rieder, Alexandre**, von St. Stephan/BE, 29.11.1960–15.05.2015, Schanzenstr. 20, Basel, wurde bestattet.

**Roser-Märki, Hans**, von Basel/BS, 04.08.1925–13.05.2015, Mülhauserstr. 35, Basel, wurde bestattet.

**Ryhiner-Moser, Klara**, von Basel/BS, 12.07.1921–16.05.2015, St. Jakobs-Str. 395, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 27.05., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Schneider-Lutz, Richard**, von Säckingen, 21.07.1931–13.05.2015, Clara-graben 132, Basel, wurde bestattet.

**Steinegger, Ida**, von Emmen/LU, 03.06.1938–13.05.2015,

Horburgstr. 57, Basel, wurde bestattet.

**Stöckli-Siegrist, Berta Anna**, von Hofstetten-Flüh/SO, 13.08.1930–12.05.2015, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

**von Däniken-Goy, Edith**, von Stüsslingen/SO, 11.05.1938–09.05.2015, Elisabethenstr. 39, Basel, wurde bestattet.

**Wunderlin, Harold**, von Zeiningen/AG, 09.03.1955–08.05.2015, Sierenzerstr. 35, Basel, wurde bestattet.

**Biel-Benken**  
**Jost, Leonhard Siegfried**, von Melchnau/BE, 25.07.1923–15.05.2015 (Aufenthalt im Wohn- und Pflegeheim, Haus Martin, Dornach), Biel-Benken, Gedenkfeier im Familien- und Freundeskreis, Mittwoch, 27.05., 15.00 Uhr, Saal der Stiftung Haus Martin, Dorneckstr. 31, Dornach.

**Birsfelden**  
**Cueni, Friedrich «Fritz»**, von Röschenz/BL, 16.12.1928–16.05.2015, (Birsstr. 192, Basel), Birsfelden, Abundung: Freitag, 05.06., 14.00 Uhr, Besammlung Friedhof Birsfelden.

**Frenkendorf**  
**Bürgi, Margareta**, von Olsberg/AG, 31.08.1917–10.05.2015, Niederschönthalstr. 3 (Aufenthalt im APH Frenkenbündten, Liestal), Frenkendorf, wurde bestattet.

**Muttenz**  
**De la Coze-Winterberg, Daisy Silvia**, von Roggliswil/LU, 24.08.1928–17.05.2015, Reichensteinerstr. 55, APH Käppeli, Muttenz, Urnenbeisetzung: Donnerstag, 28.05., 14.00 Uhr, Friedhof Muttenz, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz.

**Erb-Gysin, Fritz**, von Gelterkinden/BL, 25.03.1924–17.05.2015, Tramstr. 83, APH zum Park, Muttenz, Urnenbeisetzung: Freitag, 29.05., 14.00 Uhr, Friedhof Muttenz, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz.

**Freymond, Roger Joseph**, von Montanire/VD, Muttenz/BL, 15.04.1943–14.05.2015, Reichensteinerstr. 55, APH Käppeli, Muttenz,

Urnenbeisetzung im Familien- und Freundeskreis.

**Hasler-Tessardi, Paul**, von Muttenz/BL, Madiswil/BE, 20.09.1922–19.05.2015, Birsfelderstr. 51, Muttenz, Urnenbeisetzung: Donnerstag, 28.05., 15.30 Uhr, Friedhof Muttenz, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz.

**Ledermann-Nyffenegger, Hans**, von Muttenz/BL, Schwarzhäusern/BE, 01.12.1927–18.05.2015, Rothbergstr. 9, Muttenz, Bestattung und Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Spichtin, Michèle**, von Muttenz/BL, Basel/BS, 08.02.1992–17.05.2015, Schlossbergstr. 1, Muttenz, Urnenbeisetzung: zu einem späteren Zeitpunkt auf dem Friedhof Muttenz.

**Thomi-Lehmann, Margrit**, von Oberburg/BE, 29.03.1923–15.05.2015 (Aufenthalt im APH Madle, Pratteln), Muttenz, Aschenbeisetzung: Dienstag, 26.05., 14.00 Uhr, Friedhof Muttenz, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz.

**Ormalingen**  
**Ruesch-Ritter, Elisabeth**, von Gelterkinden/BL, 15.06.1923–18.05.2015 (Aufenthalt im APH Eibach, Gelterkinden), Ormalingen, Urnenbeisetzung und Abundungsfeier: Mittwoch, 27.05., 14.00 Uhr, Buus.

**Pratteln**  
**Corvo, Liberantonio**, von Italien, 10.09.1954–04.05.2015, Muttenerstr. 25, Pratteln, Trauerfeier und Bestattung fanden in Sepino, Italien, statt.

**Denis-Braun, Hildegard**, von Leytron/VS, 12.11.1930–12.05.2015, Wyhlenstr. 20a, Pratteln, Abundung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Inderkum, Walter**, von Gurtellen/UR, 13.01.1942–14.05.2015, Wartenbergstr. 60, Pratteln, Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Schärer-Schärer, Peter**, von Grüningen/ZH, 28.02.1946–

07.05.2015, St. Jakobstr. 79, Pratteln, Trauerfeier: Freitag, 22.05., 14.00 Uhr, Besammlung Friedhof Blößen, Abundungskapelle.

**Pichler, Andreas**, von Pratteln/BL, 20.03.1965–17.05.2015, Habertürliweg 1, Pratteln, Abundung und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Walker, Adolf**, von Selzach/SO, 03.06.1917–12.05.2015, Bahnhofstr. 37, APH Madle, Pratteln, Abschied im engsten Familienkreis.

**Wimmer, Johann**, von Österreich, 04.07.1944–05.05.2015, Ergolzstr. 21a, Pratteln, wurde bestattet.

**Reinach**  
**Huschke, Gerd**, von Deutschland, 23.09.1928–14.05.2015, Aumattstr. 79, Reinach, Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

**Waldner-Feuerstein, Rudolf**, von Basel/BS, 11.09.1926–15.05.2015, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier: Freitag, 22.05., 10.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Riehen**  
**Giana, Felice Antonio**, von Brusio/GR, 11.10.1993–19.05.2015, In den Neumatten 54, Riehen, Trauerfeier: Mittwoch, 27.05., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Gysin, Elsa**, von Oltingen/BL, 02.09.1928–07.05.2015, Inzlingerstr. 230, Riehen, wurde bestattet.

**Müller-Hellstern, Ursula**, von Diegten/BL, 06.12.1952–07.05.2015, Gotenstr. 22, Riehen, wurde bestattet.

**Schierig-Matt, Hans Rudolf**, von Riehen/BS, 12.09.1921–29.04.2015, Büchliweg 2, Riehen, wurde bestattet.

**Tenniken**  
**Thommen, Kurt**, von Tenniken/BL, Eptingen/BL, 01.07.1950–16.05.2015, Ledergasse 34, Tenniken, Trauerfeier und Beisetzung: Freitag, 22.05., 14.30 Uhr, Besammlung Friedhof Tenniken.

Nachruf

*Nabil El Morsy, „Xenos“*

ist am 25. April 2015 an einem Krebsleiden gestorben.

Der Alexandrier Nabil hat seine Umgebungen beseelt, gab gerne Rat und Wissen weiter - sei es in seinem Werkstatt-Laden für Antikmöbelrestaurierung oder beim Tischtennispielen. Mit grosser Hingabe und Sorgfalt erweckte er so manches antike Möbelstück zu neuem Leben und fertigte poetisch-verträumte Holzschnitzwerke und kunstvolle Zeichnungen.

Seine Werkstatt beschriftete er mit „Xenos“ (griech. für „Fremder“), als was er sich wohl immer ein wenig fühlte. Trotzdem begegnete er seinen Mitmenschen mit Respekt und Hilfsbereitschaft und gewann sie mit seinem Charme und seiner humorvollen Offenheit.

Als beherzter, fürsorglicher Mensch mit eigenen ethischen Prinzipien bleibt er uns in dankender Erinnerung.

Hans Georg Aenis; Dorothee Duthaler; Verena Flühler; Jörg Hartmann; Ursula Hofmann; Marlene Kilchenmann; HansUeli Leuenberger; Herrat Schedler; Verena Schindler; Julia Schneider; Katharina Wiss und David Speiser

laufend aktualisiert:  
tageswoche.ch/todesanzeigen

## Stadtentwicklung

Die SBB haben den Gewerblern auf dem Lysbüchel-Areal Ende April gekündigt. Nun wehren sich die ersten.

# Gewerbler wollen nicht weichen

von Yen Duong

**D**ie Situation wird ernst für die rund 30 Gewerbe- und Industriebetriebe auf dem Lysbüchel-Areal: Die SBB haben ihre Ankündigung in die Tat umgesetzt und ihren Mietern Ende April die Kündigung zugestellt.

Die SBB wollen als Grundeigentümerin des 70 000 Quadratmeter grossen Areals im südlichen Teil Wohnungen bauen. Das Gewerbe soll sich auf den nördlichen Teil fokussieren.

Der Kanton selber hat im Juni 2013 gemeinsam mit der Stiftung Habitat von Coop einen Teil des Lysbüchel-Areals

gekauft, der an das Gelände der SBB angrenzt. Geplant sind ebenfalls Wohnungen sowie Arbeitsplätze und ein Schulhaus.

Gegen die Kündigung durch die SBB wehren sich nun die ersten Mieter und Untermieter. Karl Mohler, seit 20 Jahren Inhaber eines Malergeschäfts an der Lysbüchelstrasse 140, geht juristisch vor. Er will die Lagerhalle, in der insgesamt rund 15 Personen tätig sind, nicht wie von den SBB gewünscht Ende Januar 2016 verlassen. Er hofft auf eine Erstreckung des Mietverhältnisses um ein paar Jahre. Das würde ihm erlauben, am gewohnten Standort weiterzumachen, bis er in Rente geht.

Maler Mohler hält die Pläne der SBB und des Kantons, auf dem Areal Wohnen und Arbeiten zu ermöglichen, für «Unfug». «Das Lysbüchel-Areal eignet sich nicht fürs Wohnen. Es ist zu laut.» Ausserdem, sagt Mohler, störe das Gewerbe in diesem Gebiet niemanden. «Solche Plätze gibt es für uns praktisch nicht mehr in der Stadt.» Mohler kritisiert weiter, dass die SBB bereits Kündigungen aussprechen, obwohl sie noch keinen Masterplan für das Areal haben.

### Hoffnung auf den Grossen Rat

Unterstützung erhält der Maler von seinem Vermieter Rudolf Tanner aus Brissago. Tanner, vertreten durch die Immobilienfirma Ridoma, zieht den Fall nun vor die staatliche Schlichtungsstelle für Mietstreitigkeiten. «Wir haben die Kündigung der SBB bei der Schlichtungsstelle angefochten. Ziel ist es, dass unser Kunde noch ein paar Jahre länger in der Lagerhalle bleiben darf – und somit auch seine Mieter», teilt die Immobilienfirma mit.

Seit Jahren kämpft die Interessengemeinschaft Lysbüchel gegen ihre Vertreibung im äusseren St. Johann. Für die Umnutzung des Areals in eine Wohnzone brauchen der Kanton und die SBB grünes Licht vom Parlament.

Jean-Marc Wallach, treibende Kraft der Interessengemeinschaft, erhofft sich viel vom politischen Prozess: «Wir haben erst verloren, wenn das Thema auch im Grossen Rat durch ist. Bis dahin ist alles möglich», sagte er im März.

[tageswoche.ch/+kj6ud](http://tageswoche.ch/+kj6ud)

×

Kündigung ohne Masterplan: Gewerbebetrieb auf dem Lysbüchel-Areal.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Die Baselbieter Regierung versagt seit Jahren in der Finanzplanung. Dabei stehen die bürgerlichen Hoffnungsträger im Fokus.

# Es bleibt finster im Finanzloch

von Renato Beck

Im Herbst vor den Wahlen verbreitete der amtierende Baselbieter Finanzdirektor Anton Lauber erfrischenden Optimismus. Lauber stellte das Budget für 2015 vor und die Prognosen für die kommenden Jahre. Mit der ihm eigenen Gemütlichkeit, die ihn vom herrischen Vorgänger Adrian Ballmer unterscheidet, stellte er sich vor die Medien und verkündete: «Noch einmal gibt es ein Defizit vor dem Licht am Ende des Tunnels.»

Ein halbes Jahr später, Lauber inzwischen mit Glanzresultat im Amt bestätigt, die Sozialdemokraten aus der Regierung geworfen, knipst der Mann das Licht vor dem Tunnel eigenhändig wieder aus. Es wird wieder stockfinster im Baselbieter Finanzloch, als Lauber erneut vor die Medien tritt, ernst wirkend, aber nicht erschüttert, und zu Protokoll gibt, die Aufhebung der Anbindung des Frankens an den Euro habe die Steuerschätzungen über den Haufen geworfen. Die Folge seien rote Zahlen bis mindestens 2016. Alleine bei den Steuererträgen fehlen 2015 45 Millionen Franken, mit denen man plante. Schuld daran: ganz eindeutig und alleine die Frankenstärke. Keine zwei Wochen davor vermeldete die Regierung noch, dass «zuverlässige Prognosen zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht möglich sind».

Wie seriös die Prognosen sind, lässt sich von aussen kaum beurteilen. Laubers Fi-

nanzverwalter Roger Wenk erklärt die Korrektur mit einer neuen Analyse durch BAK Basel Economics, das für den Landkanton die Steuerschätzungen vornimmt. An der Analyse sind Zweifel angebracht: Selbst BAK Basel geht wie das Forschungsinstitut der ETH und die Nationalbank nach drastischen Einschätzungen Anfang des Jahres mittlerweile von einem bescheidenen Wirtschaftswachstum für die zweite Jahreshälfte aus. Sonderfall Baselland? Im benachbarten Basel-Stadt jedenfalls heisst es auf Anfrage, rechne man nicht mit signifikanten Einbussen durch die Frankenstärke.

## Im Aargau rieb man sich die Augen, als man von den Prognosen der Baselbieter erfuhr.

Es ist nicht das erste Mal, dass sich Lauber bei den Steuereinnahmen vertut. Bereits 2014 lag er deutlich daneben. Lauber erwartete ein starkes Wachstum bei den Unternehmenssteuern. Sie sollten um 14 Millionen Franken auf 190 Millionen ansteigen. Tatsächlich blieben sie nahezu konstant. Für 2015 legte Lauber nochmals eine Schippe drauf und kündigte einen Anstieg der Unternehmenssteuern auf

200 Millionen an – nur um ein paar Monate später mit dem Verweis auf die Frankenstärke zurückzukrebsen.

Für den grünen Finanzpolitiker Klaus Kirchmayr ist die erneute Fehlbudgetierung nicht nachvollziehbar: «Von links bis rechts wurden die Schätzungen als viel zu optimistisch kritisiert. Alle Finanzspezialisten waren sich einig, dass die Rechnung nicht aufgehen kann.» Doch die Regierung verwahrte sich gegen die Kritik aus dem Landrat. Das tut sie auch heute noch. Finanzverwalter Roger Wenk erklärt: «Fakt ist, dass die Regierung es vorzieht, sich auf eine objektive Zahlen-, Daten- und Faktenlage abzustützen.» Namentlich auf das extern eingekaufte Prognosemodell: «Alle Steuerertragsprognosen und Erwartungen basieren auf dem besagten BAK-Haushaltsmodell.»

### Nicht nur ein Systemproblem

Doch auch dieses steht in der Kritik. Kirchmayr nennt das System eine «Blackbox»: «Mein Vertrauen in dieses Modell ist sehr begrenzt, inwiefern auf die Prognosen Einfluss genommen wird, ist völlig unklar.» Das Verfahren ist eine Baselbieter Spezialität. In Basel-Stadt etwa wird mit den Steuereinnahmen des Vorjahres budgetiert. Wenk erwidert: «Zuverlässige Schätzungen sind schon in sich ein Widerspruch. Das BAK-Modell hat wohl die gleichen Stärken und Schwächen wie alle anderen Prognosemodelle auch.»

Dass die Fehler alleine im System liegen, wird allerdings bezweifelt. Im benachbarten Aargau habe man sich die Augen gerieben, als man von den Prognosen der Baselbieter erfuhr, heisst es dort in der Verwaltung. Ein Aargauer Finanzspezialist sagt: «Es ist gar nicht möglich, in derart kurzer Zeit solche Wachstumsraten zu erzielen. Andere Kantone, wie Obwalden brauchten Jahre, um die Wirtschaft mit gezielten Massnahmen anzukurbeln.»

Dass man zu optimistisch plante, räumt Roger Wenk inzwischen ein: «Rückblickend zeigt sich, dass die damaligen Erwartungen an die Wirtschaftsoffensive zu hoch waren. Wir werden also auch im Kanton Basel-Landschaft mehr Zeit benötigen, um das steuerliche Ziel der Wirtschaftsoffensive zu erreichen.»

### Hinweise auf Tricksereien

Das Licht am Ende des Tunnels, gab es das wirklich, oder wurde es vor den Wahlen wider besseres Wissen herbeigerechnet? Der Grüne Kirchmayr lässt die Frage offen: «Diesen Eindruck kann man gewinnen, aber letztlich lassen sich nur Vermutungen anstellen, wie es zu dieser Fehleinschätzung kommen konnte.» Wenk will davon nichts wissen: «Das BAK-Haushaltsmodell nimmt auf Wahlen keine Rücksicht.»

Hinweise auf Tricksereien finden sich beim zweiten grossen Budgetposten, der ausser Kontrolle geriet: bei den Spitalkosten. Seit seiner Wahl 2013 musste der SVP-Gesundheitsdirektor Thomas Weber gleich zweimal massive Kostenüberschreitungen

ANZEIGE

Öpfelchasper



DAS WÖCHENTLICHE ABO  
FÜRS BÜRO UND ZUHAUSE

043 818 61 52  
www.öpfelchasper.ch

vermelden. 2013 überstiegen die Transferleistungen an die Spitäler für deren Behandlung von Baselbieter Patienten das Budget um 30 Millionen Franken, 2014 waren es etwa 40 Millionen.

### Kleinlautes Zurückkrebser

Seither ringt Gesundheitsdirektor Thomas Weber um Erklärungen. Erst versuchte er die Fehleinschätzung Basel-Stadt anzulasten, wo sich seit der Einführung der Patientenfremdzugängigkeit eine steigende Zahl an Baselbietern behandeln lässt. Gleich 21 Millionen von 30 Millionen Franken habe man 2013 dadurch verloren. Die Anschuldigung war schnell entkräftet. Da die Tarife des Uni-Spitals nur leicht höher sind als jene des Kantonsspitals, ging höchstens eine Million Franken verloren, rechnete Peter Indra, Leiter der Basler Gesundheitsversorgung dem «Regionaljournal» von SRF vor. Weber musste kleinlaut zurückkrebser.

Mittlerweile hat man amtsintern eine andere Ursache ausgemacht. Rolf Wirz, Sprecher der Gesundheitsdirektion, teilt auf Anfrage mit, der Kanton habe die «schweizweit steigenden Spitalkosten» unterschätzt. Wirz nennt das als Hauptursache für die Kostenüberschreitungen. Dass diese jährlich in der Schweiz um vier Prozent zunehmen, ist unumstritten und wird von allen Kantonen als Berechnungsgrundlage genutzt. Aber im Baselbiet ging man in den letzten Jahren von sinkenden Spitalkosten aus.

Und das, obwohl ein weiterer Effekt die Gesundheits- und Pflegekosten in die Höhe treibt. Baselland, hat das Forschungsinstitut BAK Basel berechnet, leidet überdurchschnittlich unter der Überalterung, weil junge Familien vermehrt in die Stadt ziehen. Trotzdem gab sich Weber bis zuletzt überrascht von den Überschreitungen: «Das starke Wachstum bei den Gesundheitskosten kann im Moment auch von Fachleuten nicht schlüssig begründet werden.»

### Schwer erklärbare Fehlkalkulation

Dabei sind die Erklärungen nicht so schwierig zu finden. Das meint jedenfalls Peter Indra, Leiter Gesundheitsversorgung in der Stadtbasler Verwaltung: «Die Budgetierung ist eigentlich relativ einfach.» Auch wenn es zu Verzerrungen kommen könne, sagt Indra, seien derart massive Fehlkalkulationen eher schwer zu begründen.

Aber sie sind in seinen Augen erklärbar. Baselland habe die Auswirkungen der neuen Spitalfinanzierung 2012 falsch eingeschätzt und entsprechend falsch budgetiert, was sich einige Jahre auswirke. Auch weil es in der Baselbieter Gesundheitsdirektion an genügend Fachkräften und Kontrollinstrumenten fehle: «Es ist eine Mischung aus fehlenden Ressourcen und Blindflug.» So habe man etwa versäumt, die Spitalkosten eng zu monitorisieren: «Dem Baselbiet fehlten die richtigen Instrumente.» Das hat Thomas Weber unterdessen indirekt eingeräumt, als er ankündigte, die



Strahlend in eine dunkle Zukunft: Anton Lauber und Thomas Weber (r.). FOTO: KEYSTONE

Spitäler künftig einmal pro Quartal antragen zu lassen.

Ob das Know-how in der Gesundheitsdirektion künftig steigt, darf bezweifelt werden: Im nächsten Sparpaket werden lineare Kürzungen in allen Direktionen angekündigt. Das widerspricht jeder sorgfältigen Sanierung, die nach Prioritäten kürzt – eine weitere Baselbieter Eigenart.

## Im nächsten Sparpaket werden lineare Kürzungen angekündigt. Das widerspricht jeder sorgfältigen Sanierung, die nach Prioritäten kürzt.

Indra hat eine zweite Erklärung zur Hand, weshalb man sich derart massiv vertun konnte: «Eine Rechnung und das darauf basierende Budget des Nachjahres sind abhängig von sachgerechten Abgrenzungen von Kosten.» Genau hier können die

Finanzplaner Einfluss nehmen, um die Zahlen aufzupolieren. Dazu will sich Indra nicht äussern, aber eine ehemalige Kaderperson der Baselbieter Verwaltung erklärt den Mechanismus: Über die Abgrenzungen würden sich angefallene Kosten bequem ins nächste Jahr schieben lassen, um so ein besseres Bild in der Jahresplanung zu erzeugen.

Auch den Vorwurf der falschen Abgrenzungen räumt Webers Direktion indirekt ein, indem sie mitteilt: «Ebenso wurden Rechnungen von Leistungserbringern nicht im Berichtsjahr (etwa 2012) abgerechnet, was zu einer Unterschätzung der Kostenentwicklung geführt hat.»

Dafür kann Thomas Weber nicht viel, getrickt wurde unter seinem Vorgänger Peter Zwick. Webers Versäumnis bleibt es, die Situation nicht rechtzeitig erkannt und lange nicht darauf reagiert zu haben. Auch im laufenden Jahr glaubte Weber, die Behandlungskosten unter das Vorjahr drücken zu können. Bereits Mitte Mai waren die Zahlen Makulatur: Man erwartet erneut eine Budgetüberschreitung von 32 Millionen Franken bei den Spitalkosten.

tageswoche.ch/+qxexo

×



Daumen rauf, Kosten runter: Finanzchef Anton Lauber nimmt das Parlament in die Pflicht.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

## Finanzen Baselland

Die Baselbieter Regierung will ihr Dauerdefizit bekämpfen. Das birgt auch Risiken. Ein Kommentar.

# Lauber zieht die Sparbremse

von Andreas Schwald

**D**a kommt also Anton Lauber, der stets gut gelaunte, ehemalige Gemeindepräsident von Allschwil, seit 2013 Baselbieter Finanzdirektor, und er zerschlägt in einem Zug eine der grössten Erbschaften seines Vorgängers Adrian Ballmer (FDP): die Defizitbremse. Das Instrument, das den Kanton davor bewahren sollte, immer weiter in die roten Zahlen zu rutschen. Sieben Jahre nach Einführung ist das Gegenteil eingetreten.

«Schuldenbremse» heisst die neue Waffe des Baselbieter Kassenwarts. Sie wird die Regierung in Zeiten tieferer Kantonsrech-

nungen des Schreckgespenstes schlechthin entledigen: der kantonalen Steuererhöhung, die automatisch eintritt, wenn das Eigenkapital des Kantons unter 100 Millionen Franken sinkt.

Ein Jahr nur brauchten Lauber und seine Finanzspezialisten, um die ungeliebte Defizitbremse zu bodigen. Und stolz präsentierten sie am gestrigen Montag der Öffentlichkeit die Früchte ihrer Arbeit, mit dem unhandlichen Namen «Stärkung der finanziellen Steuerung». Oder kurz: Stäfis.

Das soll den Weg aus dem Dickicht roter Finanzen weisen: Mit Stäfis wird das Parla-

ment nicht mehr nur über ein globales Budget bestimmen und den Finanzplan zur Kenntnis nehmen, nein, der Landrat soll mit einer vierjährigen Finanzplanung die Ausgaben angesichts der Einnahmen stabilisieren – und zwar in Anbetracht der Rechnungen der vergangenen Jahre.

Die Schuldenbremse befiehlt im Gegensatz zur Defizitbremse, dass zuerst gespart wird. Eine Steuererhöhung bei fast aufgebrauchtem Eigenkapital ist zwar immer noch möglich, bedarf aber einer Volksabstimmung. Damit verschwindet das Schreckgespenst faktisch vom Horizont. Dass das Baselbieter Stimmvolk einer Steuererhöhung zustimmt, ist so wahrscheinlich wie eine rotgrüne Regierungsmehrheit im Landkanton.

## Stärkere Selbstkontrolle

Der Trick dabei: Für die Umsetzung der Massnahmen im Rahmen von Stäfis braucht es nicht einmal eine Volksabstimmung. Im Gegensatz zur Defizitbremse, die das Volk 2008 mit 69 Prozent Ja-Stimmen angenommen hatte – einer der Gründe, warum Ballmer das Instrument bis zuletzt aufs Heftigste verteidigte. Zuletzt war für Ballmer immer auch das Parlament massgeblich an der Misere mitschuldig. Die Landräte gäben das Geld mit beiden Händen aus, klagte er.

Stäfis also, dieses Unwort, dieses Konstrukt aus staatspolitischen Regler-Einstellungen und Nachjustierungen, ist ein erster grosser Befreiungsschlag. Doch erst in Zukunft. Die Vorlage wandert jetzt durch die Mühlen politischer Beschlussfassung.

## Gesundheit

# Das Kantonsspital Baselland schreibt 2014 einen Gesamtverlust von 28,6 Millionen Franken.

## Immobilien zu hoch bewertet: Massives Defizit für Kantonsspital

von Andreas Schwald

**D**as Kantonsspital Baselland fährt 2014 einen massiven Verlust ein. Rund 28,6 Millionen Franken beträgt das Defizit in der Jahresbilanz. Die Geschäftsleitung begründet das Resultat hauptsächlich mit ausserordentlichen Abschreibungen auf Immobilien. Eine Bereinigung also, wie Verwaltungsrat Werner Widmer im Geschäftsbericht schreibt: Die Immobilien seien bei der Verselbstständigung 2012 zu hoch bewertet worden.

Für das Spital war 2014 ohnehin ein Jahr der Schlagzeilen. Im Geschäftsbericht wählte die Spitalleitung dafür die Bezeichnung «ein turbulentes Jahr».

**Im Februar der grosse Knall:** CEO Heinz Schneider wurde entlassen und Verwaltungsratspräsident Dieter Völlmin legte sein Amt nieder. Für Schneider übernahm Jürg Aebi, der bereits im Sommer wieder angezweifelt wurde, als das Spital erwog, die Stelle des CEO auszuschreiben. Aebi konnte sich aber durchsetzen, wurde im September bestätigt und führt das Spital nach wie vor.

**Verwaltungsratspräsident Dieter Völlmin** wurde durch Werner Widmer ersetzt; im Sommer nahm der von der Regierung neu zusammengesetzte Verwaltungsrat seine Arbeit auf.

**Ende Jahr zog sich Regierungsrat** Thomas Weber aus dem Verwaltungsrat zurück; der Kanton wolle sich auf die Rolle als Eigner konzentrieren. Gleichzeitig präsentierte er die neue Eignerstrategie.

**Und nicht zuletzt hatte das Spital** auch mit Abgängen im medizinischen Kader zu kämpfen.

**Schliesslich berichtete die** «Schweiz am Sonntag», dass dem Kantonsspital Baselland und dem Kanton Rückzahlungen in Millionenhöhe drohten. Sie sollen 2012 und 2013 hohe Tarife ohne rechtmässige Grundlage angesetzt haben.

### Unsicherheiten und weniger Patienten

Kein Wunder, kommt im Geschäftsbericht alles wieder zusammen – in erklärenden Worten, aber vor allem in nackten Zahlen. Die Leitung führt insbesondere

die Abgänge und einen «Vertrauensverlust» auf «Unsicherheiten im Fusionsprozess» zurück. Der sei bei Mitarbeitenden, zuweisenden Ärzten und Patienten gleichermaßen entstanden: So erklärt sich mitunter das Spital die Tatsache, dass die Zahl behandelter Patienten gemessen an stationären Austritten um 700 auf 28 628 sank.

## Die Entwicklung im vierten Quartal mache deutlich, dass «die Talsohle durchschritten» sei, so Widmer.

Selbst ohne die Wertberichtigung der Immobilien schreibt das Kantonsspital einen Verlust, wenn auch bei Weitem keinen so hohen: Das Defizit aus dem operativen Geschäft beläuft sich auf 0,7 Millionen Franken. In den ersten drei Quartalen sei die Geschäftsentwicklung negativ geblieben, schreibt Verwaltungsratspräsident Widmer im Bericht. Immerhin mache die Entwicklung im vierten Quartal deutlich, dass «die Talsohle durchschritten» sei, so Widmer.

### Positiver Trend für 2015

Im Bericht sagt CEO Jürg Aebi, dass sich ein positiver Trend fürs Jahr 2015 abzeichne; die Patientenzahlen etwa lägen bereits über denen der Vorjahresperiode. «Dennoch sind wir noch nicht auf dem Niveau, das wir brauchen, um die in Zukunft nötigen Investitionen vollständig aus eigener Kraft finanzieren zu können», so Aebi.

Das Spital kostet auch weiterhin Geld: So sagt Aebi, dass dieses Jahr «nochmals über 15 Millionen Franken» in dringliche Massnahmen am Standort Bruderholz investiert werden müssen. Zudem sei das Kantonsspital Baselland sehr an einer gemeinsamen Strategie mit dem Universitätsspital Basel interessiert, das die zwei Spitäler und die Kantone derzeit erarbeiten. [tageswoche.ch/+c6rrn](http://tageswoche.ch/+c6rrn) x

Damit nimmt die Regierung das Parlament finanzpolitisch an die kurze Leine. Der Landrat soll künftig nicht nur ein Budget durchwinken, er wird direkt mitverantwortlich für die Mehrjahresplanung der lädierten Kantonsfinanzen. Lauber kettet genau die Landräte an, denen Ballmer nachsagte, sie verschleuderten das Geld und würden anschliessend der Regierung die Schuld für die aus dem Ruder laufenden Finanzen geben.

Dieser Schritt ist aus Sicht der defizitgeplagten Regierung klug. Er zwingt das Parlament zu einer stärkeren Selbstkontrolle und ermöglicht der Regierung, Sparprogramme in letzter Konsequenz durchzusetzen.

Würden solche Sparprogramme vom Parlament in der Vergangenheit traditionellerweise bis zur Wirkungslosigkeit entkräftet, kann Lauber mit der neuen Hebelwirkung von Stäfis den Gürtel konsequent straffen. Und nach Jahren der roten Zahlen hat das Baselbiet eine strengere Kostenkontrolle mehr als nötig.

### Es geht um die Zukunft des Kantons

Doch nicht nur. Denn das finanzielle Polster dieses Haushalts schrumpft, das Einkommen reicht seit Jahren nicht mehr, um die Ausgaben zu decken. Hier etwas Neues, da eine Investition und die Spitäler erst – eine gewaltige Geldvernichtungsmaschine. Der einstige Vorzeigehaushalt der Nordwestschweiz lebt heute grösstenteils auf Kredit und verliert gleichzeitig an Kreditwürdigkeit.

Mit der noch einzuführenden Schuldenbremse verschwindet das selbstverordnete Druckmittel der Steuererhöhung zwar weitgehend aus dem Blickfeld. Damit ist es aber nicht getan. Klar ist: Der Kanton muss sanieren. Das geht nicht ohne schmerzhaft strukturelle Eingriffe. Es ist dies die erste und wichtigste Aufgabe der neuen Baseltbieter Regierung. Und sanieren, das heisst nicht parlamentarische Kosmetik nach politischen Befindlichkeiten.

Es heisst, eine gründliche Strukturdebatte über Zustand und Ziele des Kantons zu führen, den BaZ-Chefredaktor Markus Somm als «das Laboratorium für die Zukunft einer bürgerlichen Schweiz» beschrieb und der momentan so schwer in den Miesen steckt, dass das Parlament nur noch Defizit um Defizit absegnen kann. Das ist besonders hart, wenn man den Blick aus dem Labor in den rotgrün regierten Nachbarkanton Basel-Stadt richtet: Dessen Sparprogramm ist darauf ausgelegt, gar nicht erst in ein Defizit zu geraten.

Anton Lauber hat mit Stäfis und der Schuldenbremse eine komplizierte Waffe geschaffen. Mit ihr muss der Kanton politisch umgehen können, damit er sich nicht selbst verstümmelt. Bei diesem kantonalen Grossprojekt darf es nicht um das Wohl einer bürgerlichen Politik oder einer linken Opposition unter dem Deckmantel des Sparens gehen. Es geht hier um die Zukunft eines ganzen Kantons und seine finanzielle Handlungsfähigkeit.

[tageswoche.ch/+3dfirk](http://tageswoche.ch/+3dfirk) x

## Verkehrskonzept

# Die Verordnung wird angepasst

von Dominique Spirgi

**G**elöst wirkten die beiden Basler Regierungsräte Baschi Dürr und Hans-Peter Wessels, als sie vor den Medien ihre erste Bilanz zum Verkehrskonzept Innenstadt zogen. «Das Konzept hat sich im Grossen und Ganzen bewährt», sagte Wessels, «und die Verkehrsteilnehmenden haben sich relativ rasch an die neuen Umstände gewöhnt.»

### Erleichterungen beschlossen

6000 Zufahrtsbewilligungen seien bislang ausgestellt worden, sagte Dürr. Und es sei zu lediglich drei begründeten Rekursen wegen nicht erteilter Bewilligungen gekommen, eine Zahl, die den Justiz- und Sicherheitsdirektor sehr überrascht hat. Für viele Anliegen des Gewerbes und der Anwohnerschaft habe man spontan Lösungen finden können, sagte Dürr weiter. «Aber wir wurden auch mit Anliegen konfrontiert, die eine Änderung der Verordnung zum Verkehrskonzept bedingen.»

Es sei von Beginn weg klar gewesen, dass der Regierungsrat die ersten Erfahrungen mit dem neuen Verkehrskonzept zusammen mit der Begleitgruppe auswer-

ten und gegebenenfalls Nachbesserungen beschliessen werde, sagte Wessels. Dies geschieht nun in einigen Punkten:

> Die verkehrsfreie Kernzone der Innenstadt wird zugunsten der drei aktivsten Saalbetreiber an deren Rand – Stadtcasino am Steinenberg, The Bird's Eye Jazzclub am Kohlenberg und Volkshaus an der Reb-gasse – minim verkleinert. Damit wird der bewilligungsfreie Zubringerdienst zu diesen drei Veranstaltungsorten rund um die Uhr ermöglicht. Als Nebeneffekt dieser Zonenverkleinerung werden am Steinenberg und am Kohlenberg auch Kurzhalteplätze für Reiseautos eingerichtet.

> Gebrechliche und gehbehinderte Personen sowie neu auch Kleinkinder bis fünf Jahre dürfen rund um die Uhr in die gesamte Kernzone gefahren und wieder abgeholt werden. Zu den gehbehinderten Personen zählen übrigens auch kranke Menschen, denen ein Fussmarsch nicht zugemutet werden kann, und die zu einer Arztpraxis gefahren werden müssen.

> Neu erhalten auch Cars, die grössere Personengruppen zum Beispiel zu Restaurants fahren, eine Kurzbewilligung für die Zufahrt in die Kernzone.

> Künftig sind Zufahrten im Rahmen von offiziellen Anlässen des Kantons ohne Bewilligungen möglich. Voraussetzung ist aber ein offizieller Charakter des Anlasses beziehungsweise eine Einladung der Staatskanzlei.

> Neu erhalten auch Anwohner, die in der Fussgängerzone wohnen, aber über keinen privaten Abstellplatz verfügen, eine Dauerberechtigung zur Zu- und Wegfahrt.

Bislang mussten sie sich mit unzähligen Kurzbewilligungen herumschlagen.

> Anwohnerinnen und Anwohner der Innenstadt dürfen sich künftig auch von Dritten heimfahren oder abholen lassen. Logischerweise gilt die Dauerbewilligung auch für die Zu- und Wegfahrt ohne Begleitung der Anwohnenden.

> Personen und Firmen, die über eine Bewilligung für Messe- und Marktstände in der Innenstadt verfügen, brauchen keine spezielle Zufahrtsbewilligung mehr.

> Organisatoren von grösseren Veranstaltungen in der Innenstadt – zum Beispiel «em Bebbi sy Jazz» – erhalten künftig eine generelle Zufahrtsbewilligung, also eine Art Carte blanche.

### Vorbehalte werden bleiben

Die revidierte Verordnung tritt am 1. Juni in Kraft. Die Neusignalisierung der neuen Zubringerdienst-Zonen am Rand der Innenstadt wird etwas mehr Zeit in Anspruch nehmen. Ab sofort ist das elektronische Kundenkonto in Betrieb, das Unternehmen und Privatpersonen, die regelmässig Bewilligungen einholen müssen, das Prozedere wesentlich erleichtert und die Kosten verbilligt.

«Wir machen uns nicht die Illusion, dass mit diesen Anpassungen sämtliche Vorbehalte ausgeräumt werden konnten», sagte Baschi Dürr. Er betonte, dass man sich die Änderungen sorgfältig überlegt habe. «Aber wir wollten nicht das Grundkonzept einer fussgängerfreundlichen Innenstadt zum Kippen bringen.»

tageswoche.ch/+7d1th

x

## Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 40-Jährige wohnt in Bern.



Andrea Schenker-Wicki, erste Rektorin der Universität Basel. FOTO: BASILE BORNAND

**BVB**

## Mehr Gewinn mit weniger Passagieren

von Reto Aschwanden

**A**uf ihren neun Tram- und 13 Buslinien transportierten die BVB letztes Jahr 131,8 Millionen Fahrgäste. Das ist ein Rückgang um 0,7 Prozent gegenüber 2013. Für Verwaltungsratspräsident Paul Blumenthal liegt dieser Rückgang aber im Streubereich. Ein Negativtrend lasse sich darin nicht erkennen.

Wichtiger als die Passagierzahl ist für Blumenthal die sogenannte Beförderungsleistung. Und diese stieg letztes Jahr um 0,5 Prozent auf 291,3 Millionen Personenkilometer. Blumenthals Fazit: Die BVB-Fahrgäste legen längere Strecken zurück, was höhere Einnahmen bringt.

Dass der Jahresgewinn auf 4,82 Millionen Franken vervierfacht werden konnte, ist nicht den Passagieren zu verdanken. Hauptgrund ist die Auflösung von Rückstellungen: Nötig war dies im Zug der Umstellung auf eine neue Rechnungslegung, die für mehr Transparenz sorgen soll.

Zu den Höhepunkten im vergangenen Jahr zählen die neuen Verantwortlichen der BVB die Verlängerung der Tramlinie 8. Diese sei Opfer ihres eigenen Erfolgs geworden, sagte Blumenthal. Laut dem neuen BVB-Direktor Erich Lagler werden für die bei Einkaufstouristen beliebte Linie weitere Verbesserungen geprüft.

Das Krisenjahr 2013 hat die neue Führung der BVB weitgehend aufgearbeitet, auf der Grundlage der neuen Eignerstrategie des Kantons Basel-Stadt haben die BVB auch ihre Strategie überarbeitet. Als einen von vier Eckpfeilern nannte Blumenthal «die Qualitätsführerschaft», welche die BVB unter anderem mit neuen Bussen und Trams erreichen will. In den nächsten Jahren sollen die BVB über die modernste Flotte der Schweiz verfügen.

tageswoche.ch/+0bwk6

**Universität**

## Eine Zürcher Ökonomin für die Uni Basel

von Tino Bruni

**D**ie Universität Basel wird bald von einer Frau geführt. Andrea Schenker-Wicki tritt am 1. August 2015 die Nachfolge von Antonio Loprieno an.

Die Zürcher Wirtschaftsprofessorin Andrea Schenker-Wicki wird Rektorin an der Universität Basel. Sie übernimmt den Posten von Antonio Loprieno, der vergangenen Oktober überraschend seinen Rücktritt angekündigt hat.

Mit Schenker-Wicki ist es das erste Mal, dass eine Frau die Basler Universität anführt. Die Wahl ist am Mittwoch «mit einem komfortablen Ergebnis» zugunsten der 55-jährigen Ökonomin ausgefallen, heisst es in einer Medienmitteilung der Universität. Sie wird ihre neue Stelle am 1. August antreten.

Davor war Schenker-Wicki von 2012 bis 2014 Prorektorin der Universität Zürich. 2001 wurde sie als Ordentliche Professorin für Betriebswirtschaftslehre an die Universität Zürich berufen und leitet heute als Direktorin den Executive MBA sowie das CAS-Programm «Grundlagen der Unternehmensführung».

Von 1997 bis 2001 war Andrea Schenker-Wicki im Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (heute: Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation) als Chefin der Sektion Universitätswesen tätig.

tageswoche.ch/+w5epx

ANZEIGE

**UPK** **Universitäre Psychiatrische Kliniken**  
Basel

**EINTRITT FREI**

**WIE SO?**  
**ÖFFENTLICHE PUBLIKUMSVORTRÄGE**  
IN DEN **UPK** BASEL

**HILFE ZUR SELBSTHILFE - BETROFFENE UND PFLEGENDE STELLEN DAS KONZEPT «RECOVERY» VOR**

EIN REFERAT VON:

**DR. PHIL. FRANZISKA RABENSCHLAG**

MPH, RN, PFLEGEEXPERTIN,  
PFLEGEWISSENSCHAFTLERIN

**DONNERSTAG**  
**28. MAI 2015**

19-20 UHR

PLENUM 1, ÖKONOMIEGEBÄUDE  
WILHELM KLEIN-STRASSE 27



www.upkbs.ch/  
veranstaltungen

58&C



Noch in Zürich, bald in Basel: Die Roth Bar lädt während der Art zum Trinken und Verweilen.

FOTO: ANNICK RAMP / NZZ

**Art Basel**

## Prost auf Dieter Roth!

von Karen N. Gerig

**K**unst und Wirklichkeit, so scheint es manchem, der durch die Art Basel schlendert, haben nur noch selten etwas gemeinsam. Eine fast hermetisch abgeriegelte Welt, in der das Geld der wichtigste Faktor geworden ist – so erfährt man die Kunstmesse.

Die Art Basel, das bedeutet aber auch Diners, Apéros und Socialising; Sammler wie Galeristen wollen schliesslich unterhalten sein. Mit dem Basler Volk mischten sich diese jedoch nur noch selten, ist ein oft gehörter Vorwurf der letzten Jahre. Dem will einer der grössten Player nun entgegenwirken: Hauser & Wirth bringen eine Bar nach Basel. Und zwar nicht irgendeine Bar, sondern die Roth Bar.

### Barhocker mit Kleiderbügeln

Im Moment noch verleitet diese bei Hauser & Wirth in Zürich die Menschen zum Trinken und Verweilen. Sie wurde von Björn und Oddur Roth zusammengebaut,

dem Sohn und dem Enkel von Dieter Roth, der zu Lebzeiten nicht nur ab und an gerne selber ein Gläschen hob, sondern die «Bar» als solche zum Kunstwerk erhob und so in seinem Werk Wirklichkeit und Kunst zusammenbrachte.

1997 beispielsweise machte der Künstler Roth dem Galeristen Iwan Wirth zur Bedingung, dass seine Ausstellung an der Fabrikstrasse zwingend über eine Bar zu verfügen habe. Und baute gleich selber eine, die über die Ausstellungsdauer hinweg wuchs und wuchs, weil jede leere Bierflasche Teil davon wurde.

Die Bar, die Björn und Oddur in Anlehnung daran konstruiert haben, steht den anderen in nichts nach. Auch sie ist eine dynamische, sich seit 2005 stetig verändernde Kunstinstallation. Und dies nicht nur wegen des ferngesteuerten Autos mit aufs Dach montierter Kamera, das die Besucher bedienen können und dessen aufgezeichnete Filme schliesslich auf den Bildschirmen hinter der Bar im Loop zu sehen sind.

Ansonsten besteht die Bar – wie könnte es anders sein – vor allem aus Abfall-, Fund- und Recyclingstücken. Da ist zum Beispiel das Waschbecken, das von der Rollerbahn stammt, in der Hauser & Wirth ihre New Yorker Filiale eröffnet haben. Der Bartresen wiederum ist ein mächtiges Stück Schwemmholz von der isländischen Nordküste und strahlt urchige Gemütlich-

keit aus. Die Barhocker sind aus alten Stühlen und anderen Materialien zusammengebaut und haben einen praktischen integrierten Kleiderbügel, auf dem das Sakkos seinen Platz findet.

### Kontrast zum properen Ambiente

Kurzum: Es ist eine Bar, die «Dieter Roth» ausstrahlt, die ein bisschen schmutzdelig wirkt und irgendwie so gar nicht in das prope Ambiente einer Galerie passen will – zumindest nicht tagsüber, wenn die Wände weiss strahlen. Der Kontrast aber hat auch etwas für sich, weil er den künstlerischen Aspekt der Installation stärker ins Zentrum rückt.

In Basel dann wird die Wirkung in noch einem anderen Umfeld getestet. Die Roth Bar nämlich wird nicht etwa am Messestand von Hauser & Wirth aufgebaut, sondern wandert ins Hotel Les Trois Rois. Dort müssen die Möbel der Lobby inklusive Kronleuchter weichen, um für das Riesending Platz zu machen. Und für die vielen Leute, die dann während einer Woche testen, wie das zusammengeht – Kunst und Wirklichkeit.

[tageswoche.ch/+3co05](http://tageswoche.ch/+3co05)

**Die Roth Bar im Hotel Les Trois Rois wird während der gesamten Messedauer, vom 15. bis 21. Juni 2015, abends geöffnet sein.**

## Skulpturhalle

# Petition gegen Schliessung überreicht

von Karen N. Gerig und Dominique Spirgi

Der Widerstand gegen die Schliessung der Skulpturhalle Basel wächst. Begleitet von rund 50 zum Teil prominenten Persönlichkeiten aus dem Umfeld der Altertumswissenschaften und von drei lebendigen klassischen Statuen überreichten Vertreter der Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Klassische Archäologie dem Basler Regierungsrat eine Petition gegen die «unverantwortliche Schreibtischtat».

200 000 Franken soll das Antikenmuseum nach Auffassung der Basler Regierung ab 2017 sparen und dazu die Lokalität an der Mittleren Strasse vorübergehend schliessen. Direktor Andrea Bignasca erklärt auf Anfrage: «Mit der Schliessung der Skulpturhalle samt Auslagerung der Gipse könnte ich das Problem finanziell beheben. Nur müsste ich vier Personen entlassen und ich würde die Halle als Ausstellungsort verlieren.» Letzteres sei vor allem angesichts der kritischen Lage mit dem bevorstehenden Bau des Kunstmuseums-Parking ein No-Go.

Der Regierungsrat verweist in der Interpellationsantwort darauf, dass die Gipse der Skulpturhalle später in die Sammlung des Antikenmuseums integriert werden können, wenn dieses ab 2023 in den Berri-Bau an der Augustinergasse umzieht. Dieser Umzug wiederum ist abhängig davon, dass der Neubau für das Naturhistorische Museum beim Bahnhof St. Johann realisiert wird.

### Morin bleibt im Hintergrund

Bignasca geht von einem Worst-Case-Szenario aus, nämlich jenem, dass dieser Umzug nicht kommen wird. «Wenn ich nun die Gipse auslagere, dann kann es sein, dass ich sie für immer in irgendeinem Depot wegsperre. Denn es würde danach sehr schwierig und aufwendig, für die Gipse wieder einen öffentlichen Ausstellungsort zu finden, wenn wir die Halle an der Mittleren Strasse abgegeben haben.»

Danielle Wieland-Leibundgut als Sprecherin der Petenten zeigte sich enttäuscht darüber, dass Regierungspräsident Guy Morin nicht persönlich zur Übergabe erschien. Ihr dürfte entgangen sein, dass Morin die Aktion von einem Fenster des Rathauses aus mehr oder weniger heimlich beobachtete. Die Basler Staatsschreiberin Barbara Schüpbach-Guggenbühl betonte als Vertreterin der Exekutive, dass es die Regel sei, dass Regierungsräte bei Übergaben von Petitionen im Hintergrund bleiben. [tageswoche.ch/+tuyw0](http://tageswoche.ch/+tuyw0)



Als Behördenvertreter allein auf weiter Flur: Matthias Nabholz (r.). FOTO: HJ. WALTER

## Clubsterben

# Mittendrin mit viel Bass

von Dominique Spirgi

Das TagesWoche-Podium zum Thema «Wohin mit der Basler Clubkultur?» entwickelte sich zum Disput zwischen Clubbetreibern und dem Amtschef, der für die Einhaltung der Lärmgrenzwerte zuständig ist. Anwesend war das junge Ausgehpublikum und viele Protagonisten der Basler Clubszene. Die andere Seite, nämlich die lärmgeplagten oder je nach Auffassung – lärmempfindlichen Nachbarn waren nicht zu hören.

Auf der Bühne sassen die beiden Veranstalter Stefanie Klär (Kultur & Gastronomie) und Gregory Brunold (Nordstern), der Leiter des Amts für Umwelt und Energie (und damit zuständig für den Lärmschutz), Matthias Nabholz, die grüne Grossrätin Mirjam Ballmer (die im Kantonsparlament einen Vorstoss zum Clubsterben eingereicht hat) und Kulturchef Philippe Bischof.

### Behörden als Verhinderer?

Die Ausgangsfrage konnte nicht wirklich beantwortet werden. Auf dem Podium und im Publikum entspann sich vielmehr eine Debatte um Vorschriften und die kantonalen Behörden schlechthin, die den Clubbetreibern Steine in den Weg legten. Der erste Teil der Diskussion drehte sich um Lärmvorschriften und Dezibelwerte.

Matthias Nabholz hatte auf dem Podium die undankbarste Aufgabe. Er stand als Behördenvertreter in der Kritik und musste sich dagegen wehren, stellvertretend für alle Bewilligungsbehörden des Kantons als «Verhinderer» gebrandmarkt zu werden. «In Basel wurde noch nie ein Club wegen Lärmvorschriften geschlossen», sagte er. «Aber es werden Eröffnungen von neuen Clubs verhindert», konterte Ballmer.

Nabholz betonte wiederholt, dass er sich beim Vollzug der Lärmvorschriften an

die rechtsstaatlichen Grundregeln halten müsse: «Ich bin auch dafür, dass Konzerte stattfinden können, aber ich muss auch im Interesse der Bevölkerung in der Nachbarschaft der Clubs handeln.» Mirjam Ballmer hielt dem entgegen, dass die Behörden in Basel die Regelungen wesentlich restriktiver auslegten als andere Kantone.

Philippe Bischof wies in dieselbe Richtung. Er sieht neben der Verwaltung insbesondere die Exekutive in der Pflicht: «In Basel fehlt nach wie vor ein klares Bekenntnis zur Clubkultur.»

Ein Video der ganzen Diskussion finden

Sie online: [tageswoche.ch/+h0eo0](http://tageswoche.ch/+h0eo0)

ANZEIGE

T 061 883 13 13

Do 28.05. 20:00

«Frühling» –

Luzia von Wyl Ensemble

GARE DU NORD

garedunord.ch

**Tagesfrische Spargel**  
und Erdbeeren  
aus eigenem Anbau

Unsere Weine sind an den Ständen erhältlich.  
Tel. +49 76 33/39 65

**Verkauf in Bad Krozingen-Schlatt**  
tägl. 8 – 20 Uhr (auch sonn- u. feiertags)  
Bad Krozingen-Schlatt, Lazariterstraße 2 (bei der Kirche)

**Weitere Verkaufsstände Raum Lörrach:**  
(täglich Mo. – Sa. von 8.00 – 19.00 Uhr)

**Binzen** bei Fa. Reisser gegenüber „Hornbach“  
**Lö-Stetten** am Alten Bahnhof  
**Lö-Stetten** Clara-Immerwahr-Str. bei Kalbacher Metzgerei  
**Lö-Brombach** Anhänger Center Storz/Lörracher Str.  
**Lö-Hauingen** bei der Kirche  
**Lörrach Zentrum/Café Family**  
**Rheinfelden** Nollinger Str. 64  
**Schopfheim** Gasthaus Löwen  
**Steinen** neben REWE, Ortschaft Steinen  
**Steinen** Sägewerk Himmelsbach  
**Weil am Rhein** gegenüber Hieber/Vitra

**FRITZ WASSMER**  
[www.wassmer-spargel-erdbeeren.de](http://www.wassmer-spargel-erdbeeren.de)

**Bildstoff****360°**

tageswoche.ch/360

**Xianyang**

**Ausser Kontrolle:** Dieser Reisebus kam in Nordwestchina von der Fahrbahn ab und stürzte in ein Tal. Von 46 Passagieren starben 35.

STRINGER/REUTERS

**Wien**

**Ausser Konkurrenz:** Das singende Model Nina Sublatti tritt für Georgien beim Eurovision Song Contest an – sogar die Bühneneffekte scheinen bei der Probe unzufrieden.

LEONHARD FOEGER/  
REUTERS**Baku**

**Ausser Sicht:** Dichte Rauchschwaden verhüllen ein mehrstöckiges Mietshaus in der aserbaidjanischen Hauptstadt. Beim Brand starben 16 Menschen.

EHTIRAM JABI/REUTERS



### Kuala Langsa

**Ausser Gefahr: Ein Junge in einem indonesischen Lager für Bootsflüchtlinge gibt dem Spiel «Völkerball» einen ganz neuen Sinn.**

BEAWIHARTA/REUTERS



### Ramallah

**Ausser Haus: Ein palästinensischer Demonstrant wirft eine Tränengaspetarde. Am «Tag der Nakba» wird der Vertreibung von 700000 Palästinensern im Jahr 1948 gedacht.**

MOHAMAD TOROKMAN/  
REUTERS



## Schuldenkrise

Griechenland fordert von Deutschland Wiedergutmachung für Kriegsverbrechen. Ein schwieriges Unterfangen.

# Alte Schuld gegen neue Schulden

von Georg Kreis

**Z**u Beginn dieses Monats verlieh der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck einer alten Frage neue Aufmerksamkeit, gab ihr vielleicht sogar eine Wende. Er erklärte: «Wir sind ja nicht nur die, die wir heute sind, sondern auch die Nachfahren derer, die im Zweiten Weltkrieg eine Spur der Verwüstung in Europa gelegt haben – unter anderem in Griechenland, worüber wir beschämend lange wenig wussten.»

Wie man weiss, ist die griechische Forderung nach einer Entschädigung für Ausstände aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs auch im Zusammenhang mit den aus der aktuellen Schuldenkrise fälligen Zahlungen wieder erhoben worden.

Das macht die ohnehin schwierige Sache noch schwieriger. Die beiden Dinge, die alte Schuld der einen und die neuen Schulden der anderen, sollten nicht miteinander verquickt werden.

Rechterweise muss aber daran erinnert werden, dass Griechenland immer wieder und lange vor der aktuellen Zuspitzung wegen der neuen Schulden Deutschland an die alte Schuld erinnert hat, fassbar 1946, 1953, 1960 und 1995. Und die alte Schuld war (noch vor der Wahl der neuen Regierung) ein Thema, als Gauck im März 2014 Griechenland besuchte und bewusst auch einen der Orte der deutschen Verbrechen der Wehrmacht während der Besatzungszeit aufsuchte.

Die alte Schuld: Sie setzt sich aus verschiedenen Elementen zusammen und ist teilweise abgegolten und teilweise eben nicht. Wie beziffert man Wiedergutmachung für Massenerschiessungen von Zivilisten, die Zerstörung zahlreicher Dörfer, Dezimierung der Handelsflotte, wirtschaftlichen Raubbau und anderes mehr?

Keine Abgeltung waren jedenfalls die seit den 1980er-Jahren fliessenden Euro-

Milliarden an regionalen Fördermitteln, obwohl Deutschland als starker Nettozahler viel dazu beigetragen hat.

1960 einigte man sich auf eine Pauschalabgeltung von 115 Millionen D-Mark (heute 250 Millionen Euro) für die Entschädigung individueller Opfer – und nicht für Staatsreparationen. Gerade damals wollte Griechenland den heute geltend gemachten Ausstand ebenfalls anmahnen. Es musste sich aber gefügig zeigen, weil es ein Assoziationsabkommen mit der EG wollte, das es 1961 dann auch tatsächlich erhielt.

## Selbst der Rechtsdienst des Bundestags hat die Berechtigung der griechischen Forderung anerkannt.

Die Frage nach der Berechtigung der griechischen Forderung wird je nach Denkkultur unterschiedlich beantwortet. Die juristisch zu verstehende Denkweise macht zwei Punkte stark: Deutschland habe gemäss dem im September 1990 abgeschlossenen Zwei-plus-Vier-Vertrag (BRD und DDR plus die Alliierten) keine weitere Wiedergutmachung mehr zu leisten.

Griechenland war da nicht dabei, indessen hat es im November 1990 mit der Zustimmung zur KSZE-Charta diesen Vertrag indirekt anerkannt – allerdings ohne explizit auf seine alte Forderung zu verzichten. Selbst der Rechtsdienst des Deutschen Bundestags hat in einem Gutachten die Berechtigung der griechischen Forderung anerkannt.

Die historische Art, über die Sache nachzudenken, fragt eher, wie es zu den heutigen Gegebenheiten gekommen ist. Sie setzt beim Londoner Schuldenabkommen von 1953 ein. Da wollten die beiden angelsächsischen Westmächte in der Konstellation des Kalten Krieges den Partner Westdeutschland schonen, andererseits aber doch nicht die Länder brüskieren, die unter der NS-Besatzung gelitten hatten. Darum lautete die clevere Lösung, dass die Entschädigungsfrage erst nach Abschluss eines Friedensvertrags geregelt werde.

Von diesem Abschluss wissen wir, dass seine Autoren damit rechneten, dass er – wie die Wiedervereinigung Deutschlands – nie eintreten werde. Dafür gibt es neben der gängigen Bezeichnung des Sankt-Nimmerleins-Tags sinnigerweise die Formel «ad calendae graecas», nämlich eine römische Datumsangabe, die im Griechischen nicht vorkommt, also nicht existiert. Wurde von griechischer Seite der Ausstand vor 1990 angesprochen, lautete die Antwort, dies sei zu früh, weil noch kein Friedensvertrag vorliege. Und nach 1990 bekam sie zur Antwort, dass es jetzt zu spät sei.

Obwohl Entschädigungen für noch lebende Opfer und deren direkte Nachkommen besonders berechtigt erscheinen, sei im Folgenden vor allem von der im März 1942 der griechischen Nationalbank abgerufenen Zwangsleihe die Rede, weil hier der Anspruch besonders evident und die nachträgliche Entschädigungsverweigerung besonders stossend ist. Es ging um monatliche Zahlungen für die Besatzungskosten oder den Bau von Befestigungsanlagen auf Kreta mit einem Total von 476 Millionen Reichsmark, vom NS-Regime ausdrücklich als Schulden anerkannt. Diese ordinäre Schuld steht ausserhalb der allgemeinen Reparationen und hat heute einen Wert von gegen 10 Milliarden Dollar.

Wenn die deutsche Regierung, die sich ja verständlicherweise an bestimmte Rechtsauslegungen gebunden fühlt, der Meinung ist, diese Spezialschuld nicht begleichen zu können, sollten andere Wege gefunden werden, den Ausstand zu begleichen. In der Diskussion um mögliche Lösungen ist auf die Stiftung «Erinnerung, Verantwortung, Zukunft» hingewiesen worden, die im Jahr 2000 für die Entschädigungen von Zwangsarbeitern aus Osteuropa geschaffen und hälftig von der Bundesregierung und der Wirtschaft mit je 10 Milliarden D-Mark ausgestattet wurde. Gaucks kürzlich ausgesendetes Signal ging denn auch in diese Richtung.

Aber so etwas entsteht nicht von alleine, es ist – oder wäre – die Folge einer Kombination von Druck und Willen. Wir in der Schweiz können sagen, dass wir wissen, wie das geht. 1997/1998 sind wir zu einer ähnlichen Einsicht gekommen mit der Errichtung des Holocaustfonds und dem Bankenvergleich mit der Volcker-Kommission. Man fand Wege, fällige Zahlungen zu leisten. Damit war die Schweiz nach langem Versäumnis mit seiner Vergangenheit diesbezüglich ins Reine gekommen.

Online



tageswoche.ch/  
themen/  
Georg Kreis



**Herrenmensen in Hellas: 1960 zahlte Deutschland als Entschädigung für seine Kriegsverbrechen 115 Millionen D-Mark.**

In einem wichtigen Punkt besteht allerdings ein wesentlicher Unterschied: Griechenland hat bei Weitem nicht die gleiche Marktbedeutung in den USA. Es gibt nicht den gleichen ökonomischen Anreiz für ein Eingehen auf die Erwartungen der Gegenseite. Also muss man sich von den Schlüsselbegriffen der erwähnten Stiftung leiten lassen – mithin das Erinnern und die Verantwortung ernst nehmen und damit eine bessere Zukunft ermöglichen. Auf diese Weise tut man etwas für Griechenland, für die griechisch-deutschen Beziehungen, für Deutschland und letztlich für Europa.

Denkbar wäre ein Sammelmodell im Stil des Crowdfunding, an dem sich die von Gauck angesprochenen «Nachfahren derer, die im Zweiten Weltkrieg eine Spur der Verwüstung in Europa gelegt haben», beteiligen können, unter Umständen mit der Aussicht, dass die Regierung den so zustande gekommenen Betrag verdoppeln würde. Diese Nachfahren müssen, wie im angesprochenen Fall der Schweiz, nicht Schuld abtragen, sondern «bloss» Verantwortung wahrnehmen.

### «Die Nachfahren müssen nicht Schuld abtragen, sondern «bloss» Verantwortung wahrnehmen.»

Geld ist im doppelten, im realen wie im symbolischen Sinn die Währung für das Wahrnehmen von Verantwortung. Gauck hat auch darauf hingewiesen, dass man sich «beschämend lange» wenig bewusst war, was die Vorgängergeneration in Griechenland angerichtet hat.

Das gilt insbesondere auch für die Zehntausenden von Deutschen, die in Griechenland im Sommerurlaub waren und mit Udo Jürgens das Lied vom «Griechischen Wein» (1974) angestimmt hatten, ohne je eine Sekunde einen Gedanken an die begangenen Gräueltaten der NS-Jahre aufgebracht zu haben.

Es gibt die Metapher, dass die Geschichte ein Buch sei, in dem man nicht stets auf der gleichen Seite hängen bleiben und diese auch einmal umblättern soll. Wohl wahr.

Daneben gibt es aber die ebenfalls sehr berechnete Forderung, dass man vor dem Umblättern die Seite vollständig durchgelesen haben soll. Während in Deutschland die meisten wohl weitergeblättert haben, hat Griechenland verständlicherweise – und sogar zu Recht – noch ein älteres Blatt vor sich. Deutschland sollte sich so verhalten, dass auch die Griechen diese Vergangenheit als einigermassen abgeschlossen betrachten können.

Es ist gesagt worden, dass das Präsentieren einer alten Rechnung aus der Zeit des Kriegs gegen den europäischen Geist verstosse, weil doch die Aussöhnung unter den früheren Kriegsgegnern das Fundament der neuen Gemeinschaft bilde.

Sollte man den europäischen Geist nicht gerade andersherum zur Geltung bringen – indem man alte Rechnungen endlich begleicht?

[tageswoche.ch/+n4bmi](http://tageswoche.ch/+n4bmi)

×

In den USA gibt es einen neuen Beruf, den Chief Happiness Manager. Sein Job: Mitarbeitende glücklich machen.

# Der Gute-Laune-Bär vom Dienst

**I**m Jahr 2010 schrieb Tony Hsieh, Gründer des Online-Shops Zappos, ein Buch mit dem Titel «Delivering Happiness». Glück liefern. Der Unternehmer liess sich strahlend mit Paketen ablichten, das Buch wurde ein Bestseller. Wenn Zappos Schuhe liefert, so das Versprechen, liefert es gleichsam Glück. Hsieh ist heute nicht nur CEO seiner Firma, sondern auch Chief Happiness Officer (CHO).

Es ist kein Witz. Immer mehr Führungskräfte von Start-ups und Technikunternehmen im Silicon Valley führen die Bezeichnung im Titel. Aber was macht eigentlich ein Chief Happiness Officer?

Alexander Kjerulf ist Chief Happiness Officer des dänischen Start-ups Wohoo. «Die Unternehmen stellen fest, dass glückliche Arbeitskräfte glückliche Kunden haben und mehr Geld verdienen», sagt Kjerulf im Gespräch. Studien belegten, dass glückliche Mitarbeiter produktiver, innovativer und motivierter sind. Sie würden zudem weniger krank und bleiben länger beim Unternehmen.

Glückliche Angestellte machen Kunden glücklich: Chief Happiness Officer Alexander Kjerulf.



Glückliche Kunden seien loyal und empfehlen das Produkt oder die Dienstleistung weiter. «Der beste Weg, Kunden glücklich zu machen, ist es, glückliche Angestellte zu haben, weil die sich am besten um sie kümmern», behauptet Kjerulf. Von daher sei es nur konsequent, einen Glücksvorstand zu berufen. «Man wird sie nicht immer Chief Happiness Officer nennen, aber es ist eine Person, die sich selbst dafür verantwortlich sieht, die Organisation glücklich zu machen.»

Eine Art Gute-Laune-Bär vom Dienst also. «Manchmal ist die Rolle intern auf Mitarbeiter beschränkt, manchmal aber auch nach aussen auf Kunden gerichtet», erklärt Kjerulf. «Der Job ist sowohl inspirierend als praktisch. Die Person sollte selbst glücklich sein. Und es sollte jemand sein, der andere von Natur aus zu Glück inspirieren kann, der in der Lage ist, sich um den Wohlfühlfaktor am Arbeitsplatz zu kümmern», beschreibt Kjerulf das Anforderungsprofil. «Die Aufgabe des CHO besteht darin, Projekte durchzuführen, etwa die Organisation von Feiern, Trainings oder Events am Arbeitsplatz, die den Mitarbeitern helfen, gute Arbeit zu leisten.»

Wer glaubt, dass es sich bei dem Posten um einen Jux handelt, sieht sich getäuscht. Chade-Meng Tan führt bei Google offiziell den Titel CHO im Profil. Googles Mitarbeiter gelten als äusserst glücklich. Im Hauptquartier in Mountain View können die Angestellten auf Rutschen zwischen den Etagen wechseln und in einer «Stresskapsel» abschalten. Googles zahlreiche Campusse spiegeln die Philosophie wider, den «glücklichsten, produktivsten Arbeitsplatz auf der Welt zu schaffen», wie es Sprecher Jordan Newman einmal formulierte. Google ist eine Glücklich-Mach-Maschine. In den Google-Laboren tüfteln Ingenieure an den Algorithmen des Glücks. Im Silicon Valley ist Glück nicht etwas, was man findet, sondern kauft und geliefert bekommt.

### Erfolg ist der beste Glücksgenerator

«Unternehmen wie Google wollen etwas kodifizieren, das individuell und persönlich ist und es innerhalb der Organisation verbreiten, um die Arbeitskräfte effektiver und effizienter zu machen», erklärt der Wirtschaftsprofessor Martin Ihlig von der Wharton School der University of Pennsylvania. Der Chief Happiness Officer sei nicht nur dazu da, die Mitarbeiter bei Laune zu halten, sondern auch, um neue Talente anzuwerben. «Es gibt speziell im Silicon Valley grossen Bedarf an hochqualifizierten Kräften, somit ist es nachvollziehbar, dass Unternehmen wie Google in das Glück ihrer Mitarbeiter investieren.»

Gleichzeitig wollen die Unternehmen die Kundenzufriedenheit erhöhen. «Das Wissen, wie man die fundamentalen Bedürfnisse der Hauptkundensegmente befriedigt, wird immer wichtiger», sagt Managementexperte Ihlig. Die Messung des Glücksbefindens sei aber schwierig.

Bloss: Ist es nicht Sache des Chefs, also CEO, seine Mitarbeiter zu motivieren?

Am einfachsten wäre es ja, wenn das Geschäft gut läuft, der Boss gerecht ist, die Perspektiven gut und die Bezahlung auch. Erfolg ist der beste Glücksgenerator. Das sieht auch Ihlig so. Der CEO sei jedoch meist mit anderen Dingen beschäftigt. Der Chef sieht mehr das grosse Ganze als das individuelle Wohlbefinden. Wenn Glück als wichtige Priorität in einem Unternehmen angesehen wird, sagt Ihlig, könne die Verantwortung auf einen CHO delegiert werden – der Posten wäre direkt im Vorstand angesiedelt, ähnlich einem Chief Operating Officer (COO).

## Hinter der euphorischen Maskerade im Silicon Valley gibt es vielerorts auch Missmut.

Dan Haybron lehrt Philosophie an der Saint Louis University in den USA und hat mehrere Bücher zum Thema Glück veröffentlicht. Im Gespräch sagt er: «Ich denke, es ist wirklich wichtig für Unternehmer, Glück und Lebensqualität ernst zu nehmen, denn ein guter oder schlechter Job kann einen grossen Unterschied im Leben einer Person machen. Auf der anderen Seite kann es auch sehr schlecht gehandhabt werden. Wenn man einen Vorstand hat, der für Glück verantwortlich zeichnet, bedeutet das, dass man ihm auch Aufmerksamkeit schenkt? Welchen Stellenwert hat er?»

Was für Glück wichtig ist, hänge mit den grundlegenden Strukturen des Arbeitsplatzes zusammen: Kultur, Arbeitszeit und Mitsprache. Die entscheidende Frage sei, ob sich der CHO in diesen Bereichen einsetzt oder nur einen blassen Bürokraten abgibt, der sich pro forma um die Anliegen der Mitarbeiter kümmert.

### Gute Laune lässt sich nicht verordnen

«Es gibt Grund zur Sorge, dass die Glücksinterventionen im Arbeitsumfeld häufig effekthascherisch und aufdringlich sind», befindet Haybron. «Werden die Angestellten aufgefordert, Lach-Yoga-Sessions mitzumachen? Ich denke, die grösste Gefahr ist, dass viele Firmen die grossen Themen für die Herstellung einer guten Arbeitsatmosphäre beiseiteschieben und stattdessen einen Happiness-Berater hineinwerfen, der mehr schadet als nutzt.»

In Unternehmen mit schlechtem Ruf könnte auch der positivste Mensch keinen Optimismus verbreiten. Glücksforscher Haybron hat selbst im Silicon Valley gearbeitet (für die Start-ups Inuit und Oracle) und kennt die Stimmungslage. «Die Leute dort haben hohe Erwartungen an ihr Leben. Gleichzeitig gibt es viel Stress und Unzufriedenheit im Job. Man muss nur mal zum Friseur gehen, um einen Blick hinter die Kulissen zu bekommen.» Hinter der euphorisch-optimistischen Maskerade gibt es vielerorts auch Missmut. Gute Laune lässt sich eben nicht verordnen – und Glück nicht unbedingt durch einen Posten erzeugen. [tageswoche.ch/+zxrjz](http://tageswoche.ch/+zxrjz) ×

ANZEIGE

# TagesWoche To Go:

An diesen Orten liegt die TagesWoche zum Lesen und Mitnehmen auf.

**Eiscafé Acero**  
Rheingasse 13

**Schmaler Wurf**

Rheingasse 10

**SantaPasta**

Rheingasse 47

**SantaPasta**

St. Johannis-Vorstadt 13

**Mercedes Caffè**

Schneidergasse 28

**Jonny Parker**

St. Johannis-Park 1

**Café Frühling**

Klybeckstrasse 69

**Valentino's Place**

Kandererstrasse 35

**Restaurant Parterre**

Klybeckstrasse 1b

**KaBar**

Kasernenareal

**Volkshaus**

Rebgasse 12-14

**Buvette Kaserne**

Unterer Rheinweg

**Buvette Oetlinger**

Unterer Rheinweg

**Flora Buvette**

Unterer Rheinweg

**Okay Art Café**

Schützenmattstrasse 11

**Hallo**

Centralbahnstrasse 14

**Haltestelle**

Gempenstrasse 5

**5 Signori**

Güterstrasse 183

**eoipso**

Dornacherstrasse 192

**Unternehmen Mitte**

Gerbergasse 30

**kult.kino atelier**

Theaterstrasse 7

**Café-Bar Elisabethen**

Elisabethenstrasse 14

**Theater-Restaurant**

Elisabethenstrasse 16

**tibits**

Stänzlergasse 4

**Campari Bar**

Steinenberg 7

**Ca'puccino**

Falknerstrasse 24

**Café del mundo**

Güterstrasse 158

**Café St. Johann**

Elsässerstrasse 40

**Gundeldinger-Casino Basel**

Güterstrasse 211

**Da Graziella AG**

Feldbergstrasse 74

**ONO deli cafe bar**

Leonhardsgraben 2

**Confiserie Beschle**

Centralbahnstrasse 9

**Pfifferling Deli GmbH**

Güterstrasse 158

**Nooch**

St. Jakobs-Strasse 397

**Restaurant Chez Jeannot**

Paul Sacher-Anlage 1

**Caffè.tee.ria Paganini**

Birmannsgasse 1

**Van der Merwe Center**

Gewerbestrasse 30, Allschwil

**Jêle Café**

Mühlhauserstrasse 129

**Bio Bistro Bacio**

St. Johannis-Vorstadt 70

**Da Francesca**

Mörsbergerstrasse 2

**Pan e più**

Grenzacherstrasse 97

**Café Huguenin AG**

Barfusserplatz 6

**LaDiva**

Ahornstrasse 21

**Restaurant Papiermühle**

St. Alban-Tal 35

**Bistro Kunstmuseum**

St. Alban-Graben 16

**Bistro Antikenmuseum**

St. Alban-Graben 5

**Café Spielzeug Welten**

Museum Basel

Steinenvorstadt 1

**Bar Cafferteria Amici**

miei Azzarito & Co.

Allschwilerstrasse 99

**Basel Backpack**

Dornacherstrasse 192

## Fall Sandro Wieser

Die Staatsanwaltschaft verurteilt den Super-League-Profi Sandro Wieser für sein Foul an Gilles Yapi. Aus juristischer Sicht und im Sinne des Sports ist das fragwürdig.

# Das Strafrecht ist fehl am Fussballplatz

ANZEIGEN

Ausbildungsunternehmen mit 40-jähriger Erfahrung sucht für den Verkauf unserer Kurse

### Aussendienstmitarbeiter/innen

Sie sind eine aufgestellte, dynamische Person zwischen 25 und 50 Jahre alt, dann freuen wir uns auf Ihre Kandidatur. Wir bieten: Flexible Arbeitszeiten, gute Verdienstmöglichkeiten, interne Ausbildung. Haben wir Ihr Interesse geweckt, dann senden Sie uns Ihre Bewerbungsunterlagen mit Foto an: [info@escomausbildung.ch](mailto:info@escomausbildung.ch) oder rufen Sie uns an unter Tel. 079 230 17 80

### Altstadt-Serenaden der BOG 2015

27.5. -1.7. und vom 12.8. -7.10.2015

Jeweils am Mittwoch spielen um 18.15 Uhr verschiedene Ensembles Werke bekannter und weniger bekannter Komponisten an verschiedenen Orten in der Altstadt.

Das Generalprogramm ist gratis erhältlich bei der Buchhandlung Bider + Tanner, Aeschenvorstadt 2, Basel und bei Basel Tourismus (Stadtcasino, Barfüsserplatz, und Bahnhof SBB, Basel) oder kann vom Internet herunter geladen werden. ([www.stiftung-bog.ch](http://www.stiftung-bog.ch))

Stiftung Basler Orchester-Gesellschaft



von Christian von Wartburg

**D**ie Bilder vom Spiel der Super League am 9. November 2014 sind messerscharf, in Doppelzeitlupe, aus verschiedenen Blickwinkeln. Der Staatsanwalt muss nichts ermitteln, er hat die Tat in HD-Qualität auf dem Tisch. Der «Treter» auf dem Brügglifeld ist sozusagen bereits im Live-TV überführt.

Die Staatsanwaltschaft Lenzburg-Aarau wirft Sandro Wieser nun eventualvorsätzliche einfache Körperverletzung und fahrlässige schwere Körperverletzung zum Nachteil des Yapi Gilles vor.

Die juristische Floskel «eventualvorsätzlich» bedeutet, dass er es bei seiner Spielaktion auf dem Aarauer Brügglifeld für möglich gehalten hat, dass sich Gilles Yapi verletzt. Er soll dies bewusst in Kauf genommen haben, auch wenn ihm dies letztlich unerwünscht war. Die Konsequenzen dieser Schlussfolgerung sind schwerwiegend. Sandro Wieser stünde bei einer Verurteilung wegen eventualvorsätzlichem Handeln ohne jeden Versicherungsschutz da und ist möglicherweise konfrontiert mit hohen Schadenersatzforderungen. Zudem gilt er als vorbestraft und hat einen Eintrag im Strafregister.

### Eine taugliche Abgrenzung fehlt

Wie kommt die Staatsanwaltschaft zu diesem Schluss? Hat Sandro Wieser ihr erklärt, dass es ihm egal gewesen sei, ob sich Gilles Yapi verletzt oder nicht, Hauptsache er gewinnt? Wohl kaum.

Der Gesetzgeber erachtet einen Vorsatz bereits dann für gegeben, wenn jemand die Verwirklichung einer Tat für möglich hält und diese in Kauf nimmt. Das Problem, das auch der Fall von Sandro Wieser exemplarisch aufzeigt, ist aber, dass es – trotz gravierenden Konsequenzen der Unterscheidung – keine wirklich taugliche

Abgrenzung zwischen diesem sogenannten Eventualvorsatz und der milderen Tatform, der sogenannten bewussten Fahrlässigkeit, gibt.

Die Konsequenz der Unterscheidung ist aber keineswegs gering. Fahrlässigkeitsdelikte führen in der Regel nicht zum Verlust des Versicherungsschutzes und sie werden auch weit weniger hoch bestraft.

Bewusste Fahrlässigkeit und Eventualvorsatz stimmen auf der Wissensseite überein. In beiden Fällen ist dem Täter die Möglichkeit einer Verletzung bewusst. Die entscheidende Differenz liegt auf der Willensseite. Wer handelt und darauf vertraut, dass nichts passieren werde, handelt nur fahrlässig. Wer sich sagt, «mag es so oder so ausgehen, ich handle», handelt mit Eventualvorsatz.

### Gemeinsame Selbstgefährdung

Wie will nun die Staatsanwaltschaft Lenzburg-Aarau wissen, ob Sandro Wieser bei seinem Einsatz im Spiel ernstlich damit rechnete, dass sich sein Gegenspieler verletzt, oder ob er bei seinem Einsatz einfach nur darauf vertraute, dass schon nichts passieren werde? Die Bilder können auf diesen inneren Vorgang auch in HD keine Antwort geben. Diese Abgrenzung ist eines der schwierigen Beweisprobleme im Strafrecht.

Wohl das einzige, wirklich taugliche Abgrenzungskriterium wäre, zu prüfen, ob das Verhalten von Sandro Wieser dergestalt war, dass man ihn auch ohne Verletzung des Gegners verurteilen müsste. Also auch, wenn Yapi sich noch hätte weggedrehen können und nichts passiert wäre. Dann lediglich wegen versuchter einfacher Körperverletzung.

Diese Frage offenbart die ganze Problematik des Entscheids aus Aarau.

Wer selber unten auf dem Platz stand, weiss genau, wie schnell es geht, wie wenig Zeit ist, um sich für oder gegen eine Aktion zu entscheiden.



Im Live-TV überführt: Sandro Wieser vom FC Aarau (rechts) foult den FC-Zürich-Spieler Gilles Yapi.

FOTO: KEYSTONE/TELECLUB

Jedes einigermaßen harte Einsteigen in einem Fussballspiel, welches letztlich einen Kampf mit den Füßen um einen Ball darstellt, müsste nach diesem Ansatz jeweils die Eröffnung eines Strafverfahrens wegen versuchter Körperverletzung zur Folge haben. Jedes Mal, wenn ein Spieler im letzten Moment noch aufspringen kann, müsste sofort ein Verfahren wegen versuchter Körperverletzung eröffnet werden, denn das Unrecht wäre letztlich dasselbe.

Müssen wir also zukünftig Fussballspiele verbieten, wegen der Gefahr drohender Straftaten im Gewaltbereich?

Nein, das Strafrecht hat beim Spiel um Ball, Ruhm und Ehre auf dem Fussballplatz grundsätzlich nichts verloren. Verletzungen bei Risikosportarten müssen das bleiben, was sie sind, nämlich die unerwünschte Verwirklichung eines stets bestehenden Risikos. Mehr sind Verletzungen, solange es um den Ball geht, nicht.

Bei der Dynamik des modernen Fussballs spielen derart viele Elemente in die Bewegungsabläufe aller Beteiligten hinein, dass es zwangsläufig immer wieder gefährlich werden kann. Jeder Profi ist sich dieser

dem Fussball inhärenten Gefahr bewusst. Alle 22 Akteure auf dem Platz wirken insofern an einer 90-minütigen gemeinsamen Selbstgefährdung mit. Gilles Yapi und Sandro Wieser genauso wie Neymar und Lionel Messi – und diesen Sommer alle Teilnehmer an den vielen «Grümpelis».

#### Juristisches Nachtreten

Richtig ist deshalb, wenn solche Sportverletzungen weder zivil- noch strafrechtliche Folgen haben. Der Spieler hat dieses Risiko freiwillig und bewusst auf sich genommen, und damit sollte es sein Bewenden haben, zumindest wenn es im Spielgeschehen passiert ist. Jemandem, der in der Hitze des Gefechts grob foult, ein Vorsatzdelikt zu unterstellen, ist falsch, und auch eine Untersuchung wegen fahrlässiger Tatbegehung ist unnötig.

Es ist Teil des Fussballs und damit Bestandteil des bekannten Risikos, dass es zu Spielregelverletzungen kommt. Benannt werden sie nach dem schönen englischen Begriff eines «Fouls». Fouls werden sanktioniert mit Freistössen, Penaltys, gelben und roten Karten bis hin zu Spiel-

sperren. Teil der Regeln ist somit auch, dass geregelt ist, wie Regelverstösse sanktioniert werden.

Jedermann, der sich auf einen Fussballplatz begibt, und sei es nur bei einem Grümpelturnier, weiss deshalb auch, dass solche Regelverstösse vorkommen, auch grobe. Anders als bei der Wartung eines Flugzeuges, beim Durchführen einer Operation oder anderen Tätigkeiten, ist die Einhaltung der Regeln nicht kompromisslos geboten. Regelverstösse, auch grobe (Sorgfaltspflichtverletzungen) sind beim Fussballspiel spielimmanent und, solange sie im konkreten Spiel geschehen, kein Fall für den Strafrichter.

tageswoche.ch/+a4r3o

×

**Christian von Wartburg arbeitet als Partner in der Kanzlei Janiak, Freivogel und Partner in Binningen, ist spezialisiert auf Strafrecht und wurde von der TagesWoche für diesen Beitrag angefragt. Fussball gespielt hat von Wartburg in der 2. Liga, mit Arthur von Wartburg, der von 1976 bis 1984 Profi beim FC Basel war, ist er weder verwandt noch verschwägert.**

«Sexperiment» von Manuel Gübeli feiert an der Kurzfilmnacht heute Freitag seine Basler Premiere.

# Porno für den Kopf

Er ist so frei: Manuel Gübeli lässt Menschen über Sex reden.

FOTO: BASILE BORNAND



von Naomi Gregoris

**A**m Anfang war dieser Film. «Ich sass alleine im Kino und fühlte mich wie noch nie zuvor in einem Film: traurig, glücklich und hoffnungsvoll zugleich. Ich hatte mich in jede einzelne dieser Figuren verliebt.» Manuel Gübeli setzt seine Kaffeetasse ab und schaut auf. «Ich weiss noch, wie ich danach hinauslief und dachte: Wenn ich je einmal etwas erzeugen kann, das ein solches Gefühl in den Menschen auslöst, dann habe ich es geschafft.»

Seit jener Kinonacht im amerikanischen Film «Shortbus» sind fast zehn Jahre vergangen und heute ist Gübeli auf dem besten Weg, seinen Gedanken in die Tat umzusetzen: Am Freitag zeigt er an der Kurzfilmnacht in Basel seinen Film «Sexperiment», knapp 12 Minuten über 5 Menschen, die als Experiment für eine Nacht zusammenkommen. «Shortbus» diente ihm dabei als wichtige Inspirationsquelle. – Ein Film, in dem es um Sex geht, aber auch um Beziehungen, um Liebe, um jenes intensive Zwischenmenschliche, das nur die Filmkunst mit ihrer Lebensnähe hervorbringen kann.

## Schulverträgliche Regeln

Der Regisseur und Student für Dokumentarfilm an der Hochschule Luzern hat für sein Projekt im zweiten Studienjahr ein Thema gewählt, das allen Menschen nah und vielen gleichzeitig sehr fern ist: Sex. Ein mutiges Thema für einen Film im Studium, das zeigten auch die Reaktionen. Während die Kommilitonen begeistert waren, fiel die Reaktion der Hochschule vorerst etwas skeptischer aus. Man einigte sich schliesslich auf klare Regeln, die schulverträglich schienen.

Dabei ging es Gübeli gar nicht darum, Menschen beim Sex zu zeigen. Vielmehr ging es ihm darum, einen Sexfilm für den Kopf zu machen. «Mich interessiert, was im Kopf passiert, bevor es zum Sex kommt. Hier liegt die Spannung, das Erlebnis.» Der Film solle die Zuschauer anregen, sich über ihre eigene Sexualität und den selbstbestimmten Umgang damit Gedanken zu machen. Für Gübeli ist das ein Thema, das jeden betrifft: «Wir leben in einer übersexualisierten Gesellschaft, Sex ist überall präsent, und doch tun wir uns schwer damit, Sexualität darzustellen.»

Aber wie lässt sich die Sexualität anderer erzählen? Indem man sich auf die Suche nach Menschen macht, die neugierig und mutig genug sind, von ihr zu berichten: Gübeli verfasste einen Aushang, ein A4-Blatt mit allen wichtigen Informationen («Ich mache einen Film, es geht um ein Experiment, es geht um Sex»), und hängte ihn an diversen Orten auf.

Es ging darum, wie weit man in einer Nacht mit einem Fremden gehen würde, wenn man dabei gefilmt wird. Interessierte mussten in ein paar Sätzen ihre Motivation für das Projekt beschreiben und wurden zu einem Vorgespräch eingeladen. Danach

## Satire

konnten sie entscheiden, ob sie mitmachen wollten oder nicht.

«Ich wollte Leute, die das Thema reizt, die neugierig sind und ein bisschen Angst haben. So wie ich auch», sagt Gübeli. Es sei wie in diesem berühmten Schema mit der Blase, in dem «Your Comfort Zone» steht. Und dem Kreuzchen weit ausserhalb: «Where the magic happens.» Der Filmemacher suchte nach den Menschen, die sich aus der Blase wegen wollten.

Entstanden ist ein Kurzfilm, der sich wie seine Protagonisten aus der Blase hinaus traut: Er handelt von Menschen, die für eine Nacht zusammenkommen wollen. Die sich aber noch nie gesehen haben und nicht wissen, was sie erwartet.

## Die Teilnehmer reden über ihre Erwartungen, es sind aufrichtige Gespräche wie in weinseligen Nächten.

Es geht um Sex, so viel ist klar. Viel mehr wissen sie jedoch nicht. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sitzen nacheinander vor dem Regisseur und reden mit ihm über ihre Erwartungen. Es sind aufrichtige, schöne Gespräche, wie sie in weinseligen Nächten unter Freunden passieren. Man redet über sexuelle Vorlieben, über Hemmungen und Wünsche. Der eine Teilnehmer wünscht sich einen Dreier mit zwei Frauen, die andere spricht über ihre polyamoröse Beziehung.

Der Zuschauer sitzt derweil vor der Leinwand und denkt: Wie schön, dass mal jemand die Klappe aufmacht. Wie schön, dass diese Menschen ungeniert über ein Thema reden, das bei uns sonst nur spät-abends auf Balkonien auf den Tisch kommt. Und grübelt: Hätte ich es auch gemacht?

### Fünfmal verliebt in 12 Minuten

Anderen Menschen scheint es ähnlich ergangen zu sein: «Sexperiment» wurde an Festivals in Barcelona, Berlin und Wien gezeigt und löste überall positive Reaktionen aus. Am meisten berührte Gübeli die Reaktion eines älteren Herrn, der nach der Vorführung an den Solothurner Filmtagen mit Tränen in den Augen zu ihm kam und meinte, er sei momentan in einer Umbruchphase und die Protagonisten hätten ihm Stoff zum Nachdenken und Dranbleiben gegeben. «Und dann umarmte er mich. Da wusste ich: Irgendwas habe ich richtig gemacht.» Der Kreis, der mit «Shortbus» acht Jahre zuvor seinen Anfang nahm, hat sich geschlossen.

(Wie weit die Teilnehmer im Film dann tatsächlich gehen, wird an dieser Stelle nicht verraten. Nur so viel sei gesagt: Es sind 12 intensive Minuten mit fünf Personen, und am Ende ist man in alle ein wenig verliebt. Kopfporno eben.)

tageswoche.ch/+bq8uz

«Sexperiment», Kurzfilmmacht, 22. Mai 2015, kult.kino Atelier, ab 20.45 Uhr.

# Mohammed-Zeichner Luz verlässt die Zeitschrift und es tobt ein Streit ums Geld. Rien ne va plus bei «Charlie Hebdo»

von Stefan Brändle

Er war ein «Überlebender»: Renald Luzier, genannt Luz, der nach dem mörderischen Attentat des 7. Januar das viel gerühmte grüne Charlie-Cover mit Mohammed geschaffen hatte, verlässt Charlie Hebdo.

Der 43-jährige Zeichner gab bekannt, er sei erschöpft, zittere die meiste Zeit und verbringe seine schlaflosen Nächte mit Fragen, was die ermordeten Kollegen Charb oder Cabu an seiner Stelle machen würden. Zuvor schon hatte Luz erklärt, er werde den Propheten nicht mehr zeichnen.

Sein Abgang folgt auf eine Polemik, die in Paris seit Tagen wütet. Der Soziologe Emmanuel Todd unterstellt der Solidaritätsbewegung «Je suis Charlie», sie vertrete eine gehobene weisse Mittelklasse, aber nicht die Arbeiter und Immigranten. Dieser Vorwurf wiegt in Paris ebenso schwer wie die Kritik anglophoner PEN-Schriftsteller, die Mohammed-Karikaturen seien islamophob oder «rassistisch».

### Streit zwischen Basis und Direktion

Die «Charlie»-Macher geraten also zunehmend zwischen die Fronten. Und sich selber in die Haare. 15 der verbliebenen 20 Angestellten haben schon im März die Umwandlung des Unternehmens in eine Genossenschaft verlangt.

Die Basis wirft den Aktionären vor, eigenmächtig zu handeln. So hätten diese die umstrittene Kommunikationsagentin Anne Hommel angeheuert, die schon Politstars wie Dominique Strauss-Kahn oder den wegen Steuerflucht gestrauchten Budgetminister Jérôme Cahuzac beraten habe.

«30 Grossmäuler im Kapital – das wäre unmöglich zu managen», erwiderte der Anwalt der Aktionäre und wirft der Basis vor, es gehe ihr ums Geld. Zuvor meist vor dem Konkurs stehend, hat «Charlie Hebdo» nach den Attentaten auf einen Schlag zwölf Millionen Euro eingenommen. Die Auflage ist nach der millionenschweren «Überlebens-Ausgabe» wieder auf 170 000 gesunken; immer noch mehr als die 50 000 verkauften Exemplare normaler Ausgaben.

Die «Charlie»-Redaktion gibt den Vorwurf zurück: Frühere Aktionäre wie Philippe Val hätten sich den Sondergewinn von einer Million Euro aus hohen Auflagen im Gefolge erster Mohammed-Karikaturen von 2007 persönlich unter den Nagel gerissen.

Vergangene Woche liess die Direktion verlauten, sie gedenke die Redakteurin Zineb El Rhazoui wegen – nicht präzisiert – «schwerer Fehler» zu entlassen. Die unter Polizeischutz stehende Religionssoziologin konterte höhnisch: «Ich erhalte Mord-

drohungen, ich muss bei Freunden oder im Hotel übernachten, und jetzt will mich auch noch die Direktion auf die Strasse stellen – bravo, Charlie!» Die Direktion krebste diese Woche zurück und spricht nicht mehr von Entlassung, sondern von einer Vorladung.

Manche fragen sich inzwischen, wie das Blatt unter diesen Umständen überhaupt noch erscheinen kann. Aber das fragen sie sich eigentlich seit seiner Gründung im Jahre 1970.

tageswoche.ch/+hakxf

ANZEIGE



EINE INVESTITION

FÜR DIE ZUKUNFT

JA ZUR STIPENDIENINITIATIVE

Mirjam Ballmer, Co-Präsidentin Grüne BS

tm  
TONI MÜLLER  
WOHNKULTUR

FRÜHLINGS  
AUSVERKAUF

Vom 21. bis 23. Mai 2015  
offizieren wir Ihnen absolute  
Toplabels mit bis zu 60% Rabatt.

Toni Müller Wohnkultur | St. Jakobs-Strasse 148  
4132 Muttenz | www.tonimueller.ch

Was denkt ein Friedensforscher über eine zweistündige Gewaltorgie? Der Basler Erdöl-Spezialist Daniele Ganser hat sich für die TagesWoche den neuen «Mad Max» angeschaut.

# «Mad Max»: Testfahrt mit Friedensforscher

von Hannes Nüsseler

**D**aniele Ganser ist aus Berlin zurück. Der Historiker, der sich mit seinen Publikationen zur Nato, dem globalen Ressourcenkrieg und den Terroranschlägen von 9/11 einen Namen, aber nicht nur Freunde gemacht hat, war eingeladen: Sein Vortrag zur Ukraine-Krise füllte einen Kinosaal mit 500 Zuhörern – locker.

Jetzt sitzt Ganser selbst als Zuschauer in einem Basler Kino, um herauszufinden, wie fossile Energieträger nicht nur reale Konflikte, sondern auch den Blockbusterfilm befeuern. «Es könnte mir vielleicht etwas zu heftig werden», schickt der 42-jährige Friedensforscher voraus. Gezeigt wird nämlich «Mad Max: Fury Road», der vierte Teil in George Millers Punk-Apokalypse, die 1979 unter dem Eindruck der Erdölkrise ihren Anfang genommen hatte.

Zwei Stunden später stehen wir mit wackeligen Beinen wieder auf der Strasse, wo Menschen den warmen Frühlingsabend geniessen. Der Gegensatz zum vorangegangenen Filmerlebnis könnte grösser nicht sein. «Was ist denn hier los?», fragt der Friedensforscher im Witz, doch seine Irritation ist echt.

## Die Gesetze eines Westerns

Denn «Mad Max: Fury Road» fühlt sich in etwa so an, also würde man bei Höchstgeschwindigkeit auf der Autobahn 120 Minuten lang den Kopf aus dem Fenster stecken und dabei vergessen, den Mund zu schliessen: Mit dem, was hier an Gewaltszenen und pyrotechnischem Wahnsinn abgefackelt wird, liessen sich fünf handelsübliche Actionfilme mit einem Showdown versehen – die Ressourcenknappheit führt zum dramatischen Exzess.

Diesmal ist Max (Tom Hardy) in der Wüste auf der Flucht vor einem sadistischen Warlord, mit einer einarmigen Amazone (Charlize Theron) und dem Harem des Bösewichts im Schlepptau: Sandstürme, Explosionen, sich ineinander verkei-

lende und überschlagende Maschinen, und dazwischen Menschen, die zerrieben, zerstückelt, verbrannt werden. In einer der wenigen Verschnaufpausen betrachten die Flüchtenden den Nachthimmel, wo ein blinkender Satellit seine Bahn zieht, und fragen sich, ob es irgendwo noch Menschen gibt, die fernsehen.

«Das ist ein spannender Moment», sagt Ganser, nachdem wir uns vor ein Selbstbedienungsréausrant gesetzt haben. «Es

## «Wenn Hollywood die Geschichtsschreibung übernimmt, dann versinken wir in Kriegspropaganda.»

Daniele Ganser, Friedensforscher

gibt diese andere, unsere Welt, in der wir Cola trinken und Fussball schauen. Aber es gibt eben auch Kriegsschauplätze, die schlimmer sind als das, was wir gesehen haben. Das ist für mich schwer vorstellbar: Nach «Mad Max» denkt man, das ist das Krasseste, so darf es nie werden. In Europa und Nordamerika haben wir diese Gewalt nur im Film. Doch die anderen haben sie wirklich.»

«Mad Max» folgt den Gesetzen eines Westerns: Schwarze gegen weisse Hüte, sogar eine motorisierte Gang von Pseudo-Rothhäuten hat ihren Auftritt. «Wir werden extrem von Bildern beeinflusst», sagt Ganser. «Was Historiker zum Beispiel über den Irakkrieg forschen, wird höchstens von ein paar Tausenden gelesen, einen Film wie «American Sniper» schauen sich hingegen Millionen an. Wenn Hollywood die Geschichtsschreibung übernimmt, versinken wir in Kriegspropaganda.»

Das Fliegerspektakel «Top Gun», für das Ganser als Jugendlicher schwärmte, hat ihm diesbezüglich die Augen geöffnet: Ein Film mit echten Flugzeugträgern kann nur mit Zustimmung des Pentagons gedreht werden. «Kriegspropaganda gibt es eben nicht nur im UNO-Sicherheitsrat, auf CNN oder SRF, sondern auch in den Kinos in der Steinen.»

## Hoffnung ist kein Fehler

Nun lässt sich «Mad Max: Fury Road», der von einem Australier gedreht wurde, nur schwer in dieses Muster pressen: Der Überlebenskampf ist viel zu universell gehalten, um auf eine geopolitische Aktualität anzuspielen. Der Kampf um Ressourcen wie Öl und Wasser ist mythisch, fast religiös überhöht: Max hat ein eigentliches Umkehrerlebnis, bei dem er sich zuletzt seinen Verfolgern stellt, um das Richtige zu tun und den Tyrannen zu beseitigen.

Schön und gut, findet Ganser, nur seien die Mittel falsch gewählt. «In den letzten 25 Jahren, seit dem Fall der Berliner Mauer,





Die Zukunft war auch schon heller: In «Mad Max» führt der Ressourcenkollaps die Menschheit an den Abgrund.

FOTO: WARNER BROS.

wird von kriegsführenden Nationen immer dieselbe Geschichte erzählt: Es gibt da draussen einen bösen Mann, egal ob er Saddam Hussein heisst, Osama Bin Laden oder Wladimir Putin, und wenn der gestürzt wird, ist alles gut. Das ist eine Lüge. Im Kern geht es um das Erbeuten von Rohstoffen wie Erdöl im Irak oder das Ausdehnen von Machträumen wie jenem der Nato in der Ukraine. Dafür wird vorsätzlich Gewalt eingesetzt, der Ausstieg aus der Gewaltspirale ist nicht das Ziel der globalen Elite, sondern Machterhalt und Machtausdehnung. Wenn sich das Böse mit Gewalt wegbomben liesse, hätten wir das längst geschafft.»

Als Daniele Ganser 2006 die offizielle Untersuchung zu den Terroranschlägen vom 11. September 2001 anzweifelte, wurde er von der amerikanischen Botschaft in der Schweiz angegriffen – und ging seinen Weg doch unbeirrt weiter. Fühlt er sich manchmal selbst wie ein Rufer in der Wüste? «Wüste ist anders», sagt Ganser, «allein mei-

ne Vorlesung in Tübingen zu 9/11 hat über Youtube 300 000 Leute erreicht – acht Mal das ausverkaufte Joggeli-Stadion. Das zeigt mir, dass es ein wichtiges Thema ist, das viele beschäftigt.» Und der Verteilungskampf ums Erdöl, davon ist Ganser überzeugt, spielt dabei die Hauptrolle.

Hoffnung sei ein Fehler, heisst es in «Mad Max», und bei einem Verbrauch von 90 Millionen Fass Erdöl pro Tag stellt sich die Frage, wie wir aus der endlos drehenden Spirale von Abhängigkeit und Gewalt überhaupt ausbrechen sollen. Ganser rät zur Enthaltsamkeit.

#### Lautlos durch die Nacht

«Es gibt zwei Mittel: raus aus den Ressourcenkriegen, den eigenen Verbrauch reduzieren, und das eigene Weltbild durch alternatives Medienverhalten von Kriegspropaganda entrümpeln. Meine Hoffnung ist, dass es eine mehrheitsfähige Vision bleibt, friedliche Konfliktlösungen anzustreben.» Also lieber nicht ins Kino gehen?

Ganser differenziert. ««Mad Max» ist sehr gut gemachte Action. Aber insgesamt fehlt mir der Erkenntnisgewinn, der Film gibt mir keine Kraft.»

Ganser ist mit dem Auto nach Basel gekommen, er lädt abschliessend zur Probefahrt. «Eigentlich habe ich mir ja immer einen Maserati gewünscht», stattdessen bittet er, in einem Elektromobil von Tesla Platz zu nehmen, als Kontrast zum Diesel-Gedröhn von «Mad Max». Ganser senkt die Fenster, nichts ist vom Motor zu hören. Dafür drückt der Sitz, als er den Wagen beschleunigt.

Zum Abschied öffnet er die Haube. Statt eines Motors ist da nur Raum für ein Reserverad – und Optimismus. «Ich glaube daran, dass es auch anders geht», sagt Daniele Ganser. Dann verschwindet er lautlos in der Nacht.

tageswoche.ch/+4mroa

×

«Mad Max: Fury Road» läuft in den Kinos Küchlin, Rex und Capitol.

Österreichs berühmtestes Gemälde wurde als Raubkunst identifiziert und 2006 der rechtmässigen Besitzerin zurückerstattet. Die Geschichte des Falles wurde nun verfilmt.

# Ein Raubkunstfall, wie gemacht für Hollywood

Endlich: Maria Altmann feiert 2006 die Rückgabe des Klimt-Gemäldes. FOTO: KEYSTONE

von Karen N. Gerig

Es war wohl nur eine Frage der Zeit, bis Hollywood dieses Thema für sich entdeckte: Wie die Erbin einer alten jüdischen Familie aus Wien den Staat Österreich verklagte, um zurückzubekommen, was die Nazis ihrer Familie geraubt hatten, darunter jenes Gemälde, das über 50 Jahre lang als «Österreichs Mona Lisa» galt – Gustav Klimts Porträt von Adele Bloch-Bauer.

Die Erbin hiess Maria Altmann, und ihrer Geschichte ist der Film «Woman in Gold» von Simon Curtis gewidmet. Adele Bloch-Bauer war ihre Tante und Klimts Muse gewesen, in jenen schönen Zeiten um 1900, den goldenen Zeiten Wiens. Die Kunstszene florierte, der Stadt ging es gut, nur ein junger Oberösterreicher war unglücklich, weil er voller Hoffnung nach Wien gefahren war, um sein Glück an der Kunstakademie zu versuchen. Es war ihm nicht hold.

## Mit dem Bild der Tante aufgewachsen

Der Name des erfolglosen Aspiranten war Adolf Hitler, und wer um dieses biografische Detail weiss, der versteht, was Maria Altmann im Film meint, wenn sie sagt: «Wäre er doch nur aufgenommen worden.» Dann nämlich, so das Unausgesprochene, hätte seine Karriere vielleicht einen anderen Verlauf genommen, und der Familie Bloch-Bauer und vielen anderen wäre ihr Schicksal erspart geblieben.

Klimt und die verheiratete Adele hätten in jenen Jahren wohl eine Affäre gehabt, mutmasset man heute und erklärt damit Adeles melancholischen Blick auf dem Gemälde. Ihre Nichte Maria war 1907, als das Porträt entstand, noch nicht geboren. Sie erblickte 1916 als Maria Bloch-Bauer das Licht der Welt und wuchs mit dem Bild ihrer Tante im Wohnzimmer auf. In mehreren Szenen zeigt der Film das enge Band, das Tante und Nichte verbunden haben soll – ein Buch hingegen, das sich mit demselben Fall auseinandersetzt, beschreibt Adele als eine Frau, die mit Kindern nichts anzufangen wusste.



Für die Stringenz des Films ist das innige Verhältnis nötig, weil damit einfach zu erklären ist, weshalb Maria Altmann 1998 beschloss, jenes Klimt-Porträt sowie drei Landschaftsbilder zurückzufordern. Dabei ging es Maria Altmann (im Film hinreisend verkörpert von Helen Mirren) um ganz Grundsätzliches: Die Leute sollten nicht vergessen, dass Österreich sich seiner Vergangenheit stellen und dass das Unrecht wieder gut gemacht werden muss – soweit möglich, zumindest.

Es war darum wohl kaum Zufall, dass Maria Altmann für ihr Vorhaben einen Anwalt aussuchte, der zumindest teilweise ihre Vergangenheit teilte: Eric Randol Schoenberg, genannt Randy, ist der Enkel des Wiener Komponisten Arnold Schönberg, der 1933 aus politischen Gründen in die USA emigrierte. Bis zu diesem Restitutionsfall hatte Randy Schoenberg sich nicht mit seiner Vergangenheit befasst, und er ist einer derjenigen, den Maria Altmann direkt anspricht, wenn sie sagt: «Die Leute vergessen zu schnell – vor allem die Jungen.»

Es galt, die Aufmerksamkeit zu gewinnen – sie zurückzugewinnen. Und grösser hätte diese Aufmerksamkeit nicht sein können, denn wer wagt es schon, das berühmteste Bild eines Landes für sich zu beanspruchen? Seit dem Zweiten Weltkrieg hing die «Goldene Adele» im Wiener Belvedere, in der Österreichischen Galerie. Sie war von den Na-

tionalsozialisten aus der Wohnung der Bloch-Bauers dorthin verfrachtet worden – hatte allerdings unterwegs ihren Namen verloren. Denn wie hätten die Nationalsozialisten begründen sollen, dass sie das Porträt einer Jüdin in ihre «bereinigte» Kunstsammlung aufnehmen? Das Porträt von Adele Bloch-Bauer hiess fortan deshalb schlicht «Die Dame in Gold». Adele Bloch-Bauer, die 1925 einer Meningitis erlegen war, war aus dem Gedächtnis der Wiener getilgt.

#### Wie in einem James-Bond-Film

Bevor sie starb, hinterliess Adele ein Schreiben. Darin äusserte sie den Wunsch, dass ihr Porträt sowie die anderen Bilder Klimts nach dem Tod ihres Mannes ins Wiener Belvedere gegeben werden sollten – ein Wunsch, den sie wohl nicht geäussert hätte, wenn sie die Zukunft gekannt hätte. Dieses Dokument nahm im Restitutionsfall «Adele Bloch-Bauer» eine zentrale Rolle ein. Österreich betrachtete das Schreiben noch im Jahr 1998 als Testament und argumentierte damit, es sei der rechtmässige Besitzer der Klimts. Allerdings hatte noch nie jemand dieses Schreiben gesehen.

Im Film spaziert Maria Altmann mit Randy Schoenberg durch Wien und wöhnt sich in einem James-Bond-Film. Tatsächlich hat dieser Fall krimiähnliche Züge. Mit der Hilfe des Investigativ-Journalisten Hubertus Czernin (der die Nazi-Vergangen-

heit des späteren österreichischen Präsidenten Kurt Waldheim aufgedeckt hatte) fanden Altmann und Schoenberg einen Beleg für die Klimt-Porträts, der bewies, dass Adeles Mann Ferdinand die Klimt-Gemälde bezahlte hatte. Adele konnte die Bilder somit gar nicht vererben.

Zweiter Haken an der österreichischen Argumentation: Selbst wenn man Adeles «Wunsch» als legitim betrachtet hätte, so wäre man ihm nicht adäquat nachgekommen. Denn die Klimt-Gemälde wanderten bereits vor Ferdinands Tod ins Belvedere.

Dass nach jahrelangem Gerichtsverfahren auch die Österreicher ihr Unrecht einsehen und eingestehen mussten, ist heute hinlänglich bekannt. Im Film natürlich wird der Moment, als im Jahr 2006 ein Wiener Schiedsgericht verfügt, dass die Gemälde Maria Altmann zurückgegeben werden müssen, mit Jubel und Fanfaren untermalt. Noch aber warten geschätzte 100 000 weitere Kunstwerke darauf, ihren rechtmässigen Besitzern zurückgegeben zu werden. Aber zumindest in diesem Fall reichte es für ein hollywoodeskes Happy-End.

[tageswoche.ch/+4ksoq](http://tageswoche.ch/+4ksoq) ×

«Woman in Gold» läuft am 28. Mai in den Schweizer Kinos an.

Wie definiert sich Raubkunst? Und welche Rolle spielte die Schweiz? Lesen Sie dazu weiter auf Seite 40.

ANZEIGE



**5. BILDRAUSCH  
FILMFEST BASEL  
27.05.—31.05.15**

IM STADTKINO BASEL UND  
KULT.KINO ATELIER  
[WWW.BILDRAUSCH-BASEL.CH](http://WWW.BILDRAUSCH-BASEL.CH)

Nicht jedes geraubte Bild ist Stoff fürs Kino. Doch auch in der Schweiz gibt es Raubkunst – etwa die «Stockhornkette».

# Die Schweiz hat keine weisse Weste

Landschaften und Berge: Ferdinand Hodler bei der Arbeit.

FOTO: KEYSTONE



von Georg Kreis

**D**er Film «Woman in Gold» (siehe Vorderseiten) verarbeitet ein Vorzeigebeispiel eines sogenannten Restitutionsfalls. Der Paragraf hat alle Zutaten, die eine gute Geschichte und darum einen packenden Film abgeben: ein weltberühmtes Bild einer schönen Frau (die «Goldene Adele» von Gustav Klimt, 1907 gemalt), das in fragwürdigem Besitz ist und nach jahrelangem Streit einer Verwandten des ehemaligen Besitzers ausgehändigt werden muss, die es 2006 verkauft und, dem Vernehmen nach, dafür den damals weltöchsten Preis (135 Millionen US-Dollar) erzielt.

Diese Geschichte scheint eine nicht untypische österreichische Affäre zu sein – und ist dies auch bis zu einem gewissen Grade. Zugleich ist sie aber auch bloss eine besonders faszinierende Variante eines weit verbreiteten Vorgangs, zu dem es auch schweizerische Varianten gibt.

Österreichisches mag man darin sehen, dass sich im Verfahren auf offizieller und national eingestellter Seite kein Bewusstsein für die schuldhaftige Verstrickung zeigt, das heisst die Jahre 1938–1945 kaum als mitverantwortende Vergangenheit betrachtet und danach kaum Bemühungen unternommen wurden, das damit verbundene Unrecht zu begleichen.

Nicht spezifisch österreichisch ist der Reflex, Kunst, die als national bedeutsam eingestuft wird, mit wenig Rücksicht auf Besitzverhältnisse bei sich behalten zu wollen. Vom Klimt-Gemälde wird gesagt, dass es – wie Mozart – zu den kulturellen Ikonen und Insignien gehöre, darum Teil der Identität des Landes sei und sein Verlust einem «Super-Gau» gleichkäme. Wie wir wissen, ist dieser 2006 eingetreten. Österreich hat überlebt, aber es steht in dieser Geschichte nicht besonders gut da.

## Der Fall Silberberg

Es gibt aber keinen Grund, von der Schweiz aus scheinbar auf den Nachbarn zu blicken. Hierzulande haben wir etwa den ungelösten Restitutionsfall eines in der Obhut des Kunstmuseums St. Gallen befindlichen Gemäldes von Ferdinand Hodler aus dem früheren Besitz des jüdischen Industriellen und Kunstförderers Max Silberberg in Breslau. 1942 wurde das Ehepaar Silberberg ermordet. Schon 1933 war es aus seinem Haus vertrieben und gezwungen worden, einen Grossteil seiner Kunstsammlung zu versteigern. Vom besagten Hodler weiss man, dass er 1935 für umgerechnet 7000 Franken an einen nicht eindeutig identifizierbaren Käufer veräussert wurde.

1985 erwarb der St. Galler Regierungs- und Nationalrat Simon Frick das Bild bei der Galerie Kornfeld – gutgläubig, also ohne die Vorgeschichte zu kennen. Frick starb 2011. Bereits zehn Jahre zuvor hatte sich Gerta Silberberg, die in England lebende Schwiegertochter des ermordeten Ehepaars bei ihm gemeldet, um die rechtliche Seite dieses Falls zu klären. Das muss für

den Besitzer unangenehm gewesen sein. Gemäss einem ausführlichen Pressebericht vom Dezember 2014 vertrat er analog zu der österreichischen Argumentation im Fall Klimts die Auffassung, dass dieses «Schweizer Bild» in der Schweiz bleiben solle. Denn es stamme nicht nur von einem Schweizer Maler, sondern habe auch ein dezidiert schweizerisches Motiv: die «Stockhornkette am Thunersee». (1)

## Museum im Dilemma

Inzwischen sind die Fricks und auch die Silberberg-Schwiegertochter verstorben und der Konflikt zu einer Sache der Nachwelt geworden. Das St. Galler Kunstmuseum, dem dieses und andere Bilder von Frick als Dauerlegat vermacht wurden, befindet sich nun in einem schwer lösbaren Dilemma, weil es das kontaminierte Bild nicht aufhängen darf und aufgrund des testamentarischen Wunsches zusammen mit anderen Bildern doch ausstellen sollte. Nicht aufhängen darf man ein solches Bild, weil man gemäss dem auch von der Schweiz unterzeichneten Washingtoner Protokoll von 1998 über Vermögenswerte aus der Holocaust-Zeit der problematischen Vergangenheit solcher Bilder Rechnung tragen sollte.

## Nach dem heutigen Verständnis sollte auch im Fall eines verjährten gutgläubigen Erwerbs eine Rückgabe erfolgen.

Es kann kein Zweifel bestehen, dass die «Stockhornkette» 1935 «verfolgungsbedingt entzogen» wurde. Und es ist einigermaßen erwiesen, dass das Bild noch während der Kriegsjahre über den jüdischen Kunsthändler Fritz Nathan in die Schweiz gelangte. Die Schweiz war, schon wegen ihrer Nachbarschaft zum NS-Machtbereich, aber auch wegen ihren guten internationalen Verbindungen, eine Drehscheibe für den sauberen wie auch den unsauberen Kunsthandel. Wer der Besitzer des Hodler-Bildes war, bevor Simon Frick es 1985 bei Kornfeld ersteigerte, ist ebenfalls bekannt.

Der Einlieferer der Kornfeld-Auktion beziehungsweise seine Nachkommen dürften in einem Entschädigungsverfahren kaum belangbar sein. Nach schweizerischer Rechtsordnung muss gutgläubiger Erwerb nach fünf Jahren auch dann nicht zurückstattet werden, wenn in der Vorgeschichte des Objekts eine unrechtmässige Transaktion stattgefunden hat. Weil die Zeitbegrenzung der Problematik verfolgungsbedingter Enteignungen nicht entsprach, war diese Bestimmung 1946/1947 teilweise ausser Kraft gesetzt worden. Nach dem heutigen Verständnis sollte auch im Fall eines verjährten gutgläubigen Erwerbs eine Rückgabe erfolgen und der gutgläubige Erwerber voll entschädigt werden, zunächst aus der Kasse des Bundes, dann

über Regress auf den Nachfolgestaat des damaligen Unrechtsregimes.

Es ist kaum möglich, aus dieser Materie generalisierbare Erkenntnisse abzuleiten. Jeder Fall ist ein Einzelfall, und überall gibt es trotz der rechtlichen Rahmenbedingungen Spielräume für individuelles Handeln. Mit bloss formalrechtlichen Bestimmungen lassen sich solche Fälle kaum lösen. Da müssen weichere Verfahren greifen. Das Bundesamt für Kultur hat in diesem Sinn ein Merkblatt für «gerechte und faire Lösungen» herausgegeben. Österreich hat im Falle des Klimt-Bildes nicht von sich aus restituiert, sich dann aber mit einem Schiedsgerichtsverfahren einverstanden erklärt, und dieses hat auf Rückgabe entschieden.

In der Schweiz kam übrigens zufällig und doch nicht zufällig ein anderes Bild aus der Silberberg-Sammlung vorübergehend in ein Museum: ein Max Liebermann, der von den Erben des letzten Käufers, einem schweizerischen Spitzenbanker, 1992 dem Bündner Kunstmuseum vermacht, aber im Jahr 2000 dann der damals noch lebenden Schwiegertochter Gerta Silberberg ausgehändigt wurde.

Keine Frage, dass öffentliche Kunstsammlungen die Herkunft (Provenienz) ihrer Bilder besonders sorgfältig abklären und dass sie im Falle von «verfolgungsbedingtem Entzug», wozu auch der Verkauf in einer Notlage unter dem Marktpreis gehört, zugunsten der Ansprüche der Opfernachkommen entscheiden müssen. Dem entspricht heute auch mit anerkannter Selbsterkenntnis das Berner Kunstmuseum im Fall des Gurlitt-Erbes.

Die Medien und die Öffentlichkeit sind inzwischen auf diese Problematik sensibilisiert. Das Interesse konzentriert sich aber auf die kanonisierte hohe Kunst. Und da ist das sehr eingängige und mit Blattgold auftragen versehene Klimt-Bild geradezu ein Idealtypus eines Objekts, das unserer Aufmerksamkeit sicher sein kann.

## Es gibt mehr als nur Gemälde

Darüber sollte man aber nicht vergessen, dass es auch andere «Raubkunst» gab, weniger beachtete Zeichnungen und «zweitklassige» Ölgemälde, die für die ursprünglichen Eigentümer ebenfalls wichtig sein konnten. Dabei geht es um Unikate. Dann geht es aber auch um die Grosskategorie der multiplen «Kulturgüter» wie Bücher, Noten, Schallplatten, antikes Mobiliar, Teppiche, Geschirr und Besteck bis hin zu Pelzen, Toilettenutensilien und Briefmarkensammlungen. Da ist man zwar weit weg von der goldenen «Adele», aber immer noch im Zentrum der Problematik, die darin besteht, dass Menschen aufgrund rassistischer Verfolgung enteignet wurden und man ihnen den trivialen Besitz abnehmen konnte, weil man ihre Lebensberechtigung in Frage stellte oder sie ihnen sogar absprach. [tageswoche.ch/+1mz6l](http://tageswoche.ch/+1mz6l) ×

1) **Jürg Krummenacher in der NZZ vom 17. 12. 2014. Damit korrigierte der Autor seine Einschätzung vom 10. 3. 2003.**

## Konzert



## Giant³ Sand

Die Kultband um Howe Gelb meldet sich zum 30-Jahr-Jubiläum mit einem neuen Album zurück. Die Klang-Mischung aus «dusty alt-folk, desert-rock and jazzy lounge piano» erzählt die Geschichte der Band. Am Montag kann man sich davon in der Reithalle überzeugen. ×

Montag, 25. Mai, Kaserne Basel, 20 Uhr.  
• [www.kaserne-basel.ch](http://www.kaserne-basel.ch)

## Performance



## Cuqui Jerez

Die spanische Performerin und Choreografin Cuqui Jerez hat sich einen Traum erfüllt und ihre Arbeit zum experimentellen Vergnügen erklärt. «The Dream Project» ist ein 12-monatiges Experiment mit einer Regel: Mindestens ein Stück pro Monat muss entstehen. Die Kaserne Basel präsentiert im Rossstall aus dieser Serie während vier Abenden Einzelperformances. ×

27. bis 31. Mai, Kaserne Basel, jeweils 19 Uhr.  
• [www.kaserne-basel.ch](http://www.kaserne-basel.ch)

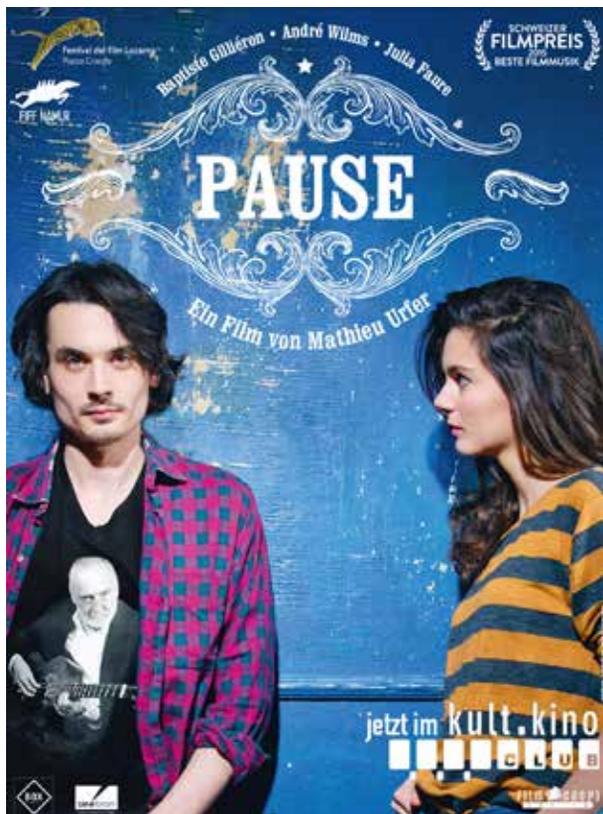
## Ausgehen

Eine Liste sämtlicher Kulturveranstaltungen der Schweiz finden Sie online in unserer Agenda – täglich aktualisiert und nach Sparten aufgelistet.  
• [ausgehen.tageswoche.ch](http://ausgehen.tageswoche.ch)

# Kinoprogramm

## Basel und Region 22. bis 28. Mai

ANZEIGEN



# MOVIE & DINE

PATHE KÜCHLIN | FR, 5. JUNI | FILM: 20.30 UHR (D)

ÖFFNUNG CINE DELUXE: 20.00 UHR



TICKETS: CHF 89.- PRO PERSON

Der Preis beinhaltet ein mehrgängiges Flying Dinner, Cüpli, Rot- und Weisswein, Bier, Mineral, Kaffee à discretion und Filmbesuch.

Tickets sind an der Kinokasse und online erhältlich. Anzahl Plätze limitiert.

PATHE KÜCHLIN

pathe.ch/basel

### BASEL CAPITOL

Steinenvorstadt 36 kitag.com

- **MAD MAX: FURY ROAD** [14/12 J]  
15.00/18.00/21.00<sup>E/d/f</sup>
- **PITCH PERFECT 2** [10/8 J]  
15.00/18.00/21.00<sup>D</sup>

### KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 kultkino.ch

- **THE RHYTHM IS GONNA GET YOU**  
FR: 01.00<sup>Ov/d</sup>
- **CRIME TIME**  
FR: 01.20<sup>Ov/d</sup>
- **AND THE OSCAR GOES TO ...**  
FR: 01.30<sup>Ov/d</sup>
- **BIG EYES** [12/10 J]  
FR/SA/MO: 12.05<sup>E/d/f</sup>
- **SPARTIATES** [14/12 J]  
12.10<sup>F/d</sup>
- **LEARNING TO DRIVE** [12/10 J]  
FR/SA/MO-MI: 12.15<sup>E/d</sup>
- **DIE ABHANDENE WELT** [12/10 J]  
14.00-SA-MI: 18.30<sup>D</sup>
- **PARCOURS D'AMOUR** [16/14 J]  
14.00-SA-MI: 19.15<sup>F/d</sup>
- **STILL ALICE - MEIN LEBEN OHNE GESTERN** [16/14 J]  
14.15-FR: 16.15-SA-DI: 18.45<sup>E/d/f</sup>
- **LES SOUVENIRS** [12/10 J]  
FR: 15.45-SA-MI: 17.30/21.00<sup>F/d</sup>
- **3 COEURS** [14/12 J]  
16.00-FR: 18.15-SA-MI: 20.30<sup>F/d</sup>
- **DAS EWIGE LEBEN** [12/10 J]  
FR: 18.00/18.30<sup>Dialekt</sup>  
EINFÜHRUNG MIT JOSEF HADER  
SA-MI: 16.15-SA-DI: 20.45  
MI: 21.00<sup>Dialekt</sup>
- **SHAUN THE SHEEP MOVIE** [0/0 J]  
SA-MI: 15.45<sup>ohne Dialog</sup>
- **THEEB** [16/14 J]  
SO: 12.00<sup>Ov/d/f</sup>
- **USFAHRT OERLIKE** [8/6 J]  
SO: 12.15<sup>Dialekt</sup>
- **BELLUSCONE - A SICILIAN STORY**  
MI: 19.15<sup>V/d/e</sup>  
www.kurzfilmnacht-tour.ch
- **AND THE OSCAR GOES TO ...**  
FR: 21.00/23.45<sup>Ov/d</sup>
- **PREMIERE & SWISS SHORTS**  
FR: 20.45<sup>Ov</sup> 21.15/22.30<sup>Ov/d</sup>
- **CRIME TIME**  
FR: 22.30/00.10<sup>Ov/d</sup>
- **THE RHYTHM IS GONNA GET YOU**  
FR: 23.00/00.15<sup>Ov/d</sup>

### KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 kultkino.ch

- **PEPE MUJICA - EL PRESIDENTE**  
14.30/19.00<sup>Ov/d/f</sup> [16/14 J]
- **X+Y** [12/10 J]  
20.45-FR-MO/MI: 14.45<sup>E/d/f</sup>
- **A LITTLE CHAOS - DIE GÄRTNERIN VON VERSAILLES** [14/12 J]  
16.30/21.00<sup>E/d/f</sup>
- **EL TIEMPO NUBLADO** [8/6 J]  
FR-MO/MI: 17.00-DI: 14.30<sup>Sp/d/f</sup>
- **LA FAMILLE BÉLIER** [8/6 J]  
18.45<sup>F/d</sup>
- **CONDUCTA** [12/10 J]  
SO: 12.15<sup>Sp/d/f</sup>
- **ELSER - ER HÄTTE DIE WELT VERÄNDERT** [12/10 J]  
SO: 12.30<sup>F/d</sup>

### KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34 kultkino.ch

- **PAUSE** [14/12 J]  
16.30/21.00<sup>F/d</sup>
- **SAMBA** [10/8 J]  
18.30<sup>F/d</sup>
- **IRAQI ODYSSEY** [10/8 J]  
SO: 13.15<sup>Ov/d/f</sup>

### NEUES KINO

Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

- **JOHNNY STECCHINO**  
FR: 21.00<sup>D</sup>

### PATHE KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 pathe.ch

- **A WORLD BEYOND** [12/10 J]  
FR: 12.30-SA-MI: 12.45  
SA/MO/MI: 15.30/20.50  
SO/DI: 18.15-SO: 23.30<sup>D</sup>  
FR: 15.15-SA/MO/MI: 18.15  
SA: 23.30-SO/DI: 15.30/20.50<sup>E/d/f</sup>

- **FAST & FURIOUS 7** [12/10 J]  
FR/DI: 13.00-SA-MI: 20.45  
SA/SO: 23.30<sup>D</sup>

- **MAD MAX: FURY ROAD - 3D** [14/12 J]  
13.00/15.30-SA-MO: 10.30  
SA-MI: 18.00/20.30  
SA/SO: 23.00<sup>D</sup>  
SA/SO: 22.45-SO/DI: 17.45<sup>E/d/f</sup>

- **MAD MAX: FURY ROAD** [14/12 J]  
SA/MO/MI: 17.45-SO/DI: 20.15<sup>D</sup>
- **PITCH PERFECT 2** [10/8 J]  
13.00/15.30-SA-MO: 10.30  
SA-MI: 20.30-SO/MO/MI: 18.00  
SO: 23.00<sup>D</sup>  
FR: 15.45-SA-MI: 15.15  
SA/DI: 18.00-  
SA/MO/MI: 20.15 SA: 23.00<sup>E/d/f</sup>

- **CINDERELLA** [0/0 J]  
FR: 13.15-SA-MO: 10.30  
DI: 12.45<sup>D</sup>

- **EX MACHINA** [12/10 J]  
FR/DI: 13.15-SA/MO/MI: 17.45<sup>D</sup>  
SO/DI: 17.45<sup>E/d/f</sup>

- **ABSCHUSSFAHRT** [14/12 J]  
FR: 13.45/15.45  
SA-MI: 12.30/16.30/  
18.30/20.30-DI: 14.30<sup>D</sup>

- **AVENGERS - AGE OF ULTRON - 3D** [12/10 J]  
14.00-SA/MO: 20.00  
SO/DI: 17.00-SO: 22.50<sup>D</sup>  
SA-MO: 11.00-  
SA/MO/MI: 17.00 SA: 22.50-  
SO/DI: 20.00<sup>E/d/f</sup>

- **DER KNASTCOACH** [14/12 J]  
15.30-SA-MI: 20.15  
SA/SO: 22.30<sup>D</sup>

- **CHEF** [8/6 J]  
FR/DI: 15.45-SA-MI: 18.15<sup>D</sup>

- **HOME - EIN SMEKTAKULÄRER TRIP - 3D** [0/0 J]  
SA-MO: 10.15-SA-MO/MI: 14.30<sup>D</sup>

- **ASTERIX IM LAND DER GÖTTER - 3D** [6/4 J]  
SA-MO: 10.45<sup>D</sup>

- **TINKERBELL UND DIE LEGENDE VOM NIMMERBIEST - 3D** [0/0 J]  
SA-MO: 11.15-SA-MO/MI: 13.30<sup>D</sup>

- **SHAUN DAS SCHAF - DER FILM** [0/0 J]  
SA-MO: 11.30  
SA-MO/MI: 13.30/15.30<sup>D</sup>

- **KÄPT'N SÄBELZAHN UND DER SCHATZ VON LAMA RAMA** [6/4 J]  
SA-MO/MI: 13.00<sup>D</sup>

- **SAN ANDREAS - 3D**  
MI: 20.00<sup>D</sup>

- **Movie Night:**  
• **A WORLD BEYOND** [12/10 J]  
FR: 18.00-FR: 23.30<sup>D</sup>  
FR: 20.45 (DLX)<sup>E/d/f</sup>

- **AVATAR: SPECIAL EDITION - 3D**  
FR: 18.00<sup>D</sup>

- **FOCUS** [12/10 J]  
FR: 18.00<sup>D</sup>

- **MAD MAX: FURY ROAD**  
FR: 18.00/21.20/23.50/  
02.00/03.10<sup>D</sup> [14/12 J]

- **PITCH PERFECT 2** [10/8 J]  
FR: 18.00/20.30/23.00<sup>D</sup>

- **THE GUNMAN** [16/14 J]  
FR: 18.00/20.30<sup>D</sup>

- **ABSCHUSSFAHRT** [14/12 J]  
FR: 18.10/23.15/04.30<sup>D</sup>

- **THE WATER DIVINER - DAS VERSPRECHEN EINES LEBENS** [12/10 J]  
FR: 18.15/23.15/04.20<sup>D</sup>  
FR: 20.30<sup>E/d/f</sup>

- **KEIN ORT OHNE DICH** [10/8 J]  
FR: 20.15<sup>D</sup>

- **RUN ALL NIGHT** [14/12 J]  
FR: 20.30<sup>D</sup>

- **DER KNASTCOACH** [14/12 J]  
FR: 20.45/01.30/04.30<sup>D</sup>

- **BABADOOK** [16/14 J]  
FR: 22.50/01.00/04.30<sup>D</sup>

- **KINGSMAN: THE SECRET SERVICE** [14/12 J]  
FR: 23.00/01.30<sup>D</sup>
- **EX MACHINA** [12/10 J]  
FR: 23.15/02.15<sup>D</sup>
- **FAST & FURIOUS 7** [12/10 J]  
FR: 01.20/03.45<sup>D</sup>
- **AVENGERS - AGE OF ULTRON**  
FR: 01.40<sup>D</sup> [12/10 J]

- **DER KAUFHAUS COP 2** [10/8 J]  
FR: 02.15/04.10<sup>D</sup>

- **FIFTY SHADES OF GREY** [16/14 J]  
FR: 04.10<sup>D</sup>

### PATHE PLAZA

Steintorstr. 8 pathe.ch

- **OSTWIND 2** [6/4 J]  
13.00/15.20<sup>D</sup>
- **KEIN ORT OHNE DICH** [10/8 J]  
SA/MO/MI: 17.45-SO/DI: 20.30<sup>E/d/f</sup> SA/MO/MI: 20.30-SO/DI: 17.45<sup>D</sup>

- **Movie Night:**  
• **AVENGERS - AGE OF ULTRON - 3D** [12/10 J]  
FR: 18.00/00.00<sup>D</sup>  
FR: 21.00<sup>D/f/e</sup>

### REX

Steinenvorstadt 29 kitag.com

- **OSTWIND 2** [6/4 J]  
14.00<sup>D</sup>

- **A WORLD BEYOND** [12/10 J]  
14.30/17.30/20.30<sup>E/d</sup>

- **MAD MAX: FURY ROAD - 3D**  
17.00-FR-DI: 20.00<sup>E/d/f</sup> [14/12 J]

- **Swisscom Männerabend: SAN ANDREAS - 3D**  
MI: 20.00<sup>E/d/f</sup>

### STADTKINO

Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

- **THE AFRICAN QUEEN** [12/10 J]  
FR: 18.30-SO: 15.15<sup>E/d</sup>

- **TIME OF THE GYPSIES** [16/14 J]  
FR: 21.00<sup>Ov/d</sup>

- **THE MALTESE FALCON**  
SA: 15.15<sup>E/d/f</sup> [12/10 J]

- **CHAT NOIR, CHAT BLANC**  
SA: 17.30<sup>Ov/d/f</sup> [12/10 J]

- **DO YOU REMEMBER DOLLY BELL?** [12/10 J]  
SA: 20.00<sup>Ov/f/e</sup>

- **THE ASPHALT JUNGLE**  
SA: 22.15<sup>E/d/f</sup> [16/14 J]

- **BUFFET TITANIC**  
SO: 13.30<sup>Ov/d</sup>

- **ARIZONA DREAM** [12/10 J]  
SO: 17.30<sup>Ov/d/f</sup>

- **THE NIGHT OF THE IGUANA**  
SO: 20.15<sup>E/sp/d</sup> [16/14 J]

- **WORDS WITH GODS**  
MO: 15.00<sup>Ov/e</sup>

- **MOBY DICK** [12/10 J]  
MO: 17.30<sup>E/d</sup>

- **UNDERGROUND** [16/14 J]  
MO: 20.00<sup>Ov/d/f</sup>

- **BELLUSCONE - A SICILIAN STORY**  
MI: 18.30<sup>V/d/e</sup>

- **DYNAMO**  
MI: 22.00<sup>Finn/e</sup>

### STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16 kitag.com

- **CHEF** [8/6 J]  
15.00/17.30<sup>E/d/f</sup>

- **BEST EXOTIC MARGOLD HOTEL 2** [10/8 J]  
20.00<sup>E/d/f</sup>

### LIESTAL ORIS

Kanonengasse 15 oris-liestal.ch

- **PITCH PERFECT 2** [10/8 J]  
FR/SA/DI/MI: 20.15  
SA-MO: 15.30-SO/MO: 20.30  
MI: 16.00<sup>D</sup>

- **TINKERBELL UND DIE LEGENDE VOM NIMMERBIEST** [0/0 J]  
SA-MO: 13.30-MI: 14.00<sup>D</sup>

- **KEIN ORT OHNE DICH** [10/8 J]  
SA: 17.45<sup>D</sup>

- **AVENGERS - AGE OF ULTRON**  
SO/MO: 17.45<sup>D</sup> [12/10 J]

### SPUTNIK

Poststr. 2 palazzo.ch

- **LES SOUVENIRS** [6/4 J]  
FR-MO: 18.00<sup>F/d</sup>

- **CHEF** [8/6 J]  
20.15<sup>E/d</sup>

- **OSTWIND 2** [6/4 J]  
SA-MO/MI: 15.00<sup>D</sup>



IN DIESER WOCHE: DAFÜR SIND FERIEEN DA.

DAS GANZE JAHR ÜBER FLEISSIG  
AM EMPÖREN...



...ABER AN PFINGSTEN MACHT  
SICH DER SCHWEIZER LOCKER...



...UND STÜRZT SICH FREUDIG IN  
AUSLÄNDERMASSEN, DICHTSTRESS  
UND FREIEN PERSÖNENVERKEHR.



## Impressum

**TagesWoche**  
5. Jahrgang, Nr. 21;  
verbreitete Auflage:  
36 750 Exemplare (prov. Wemf-  
beglaubigt, weitere Infos:  
tageswoche.ch/+sbaj6),  
Gerbergasse 30,  
4001 Basel  
**Herausgeber**  
Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
Tel. 061 561 61 80,  
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint  
täglich online und jeweils am  
Freitag als Wochenzeitung.

**Chefredaktion**  
Dani Winter (Redaktionsleiter),  
Remo Leupin (Leiter Print)  
**Digitalstrategie**  
Thom Nagy  
**Creative Director**  
Hans-Jörg Walter  
**Redaktion**  
Amir Mustedanagić  
(Leiter Newsdesk),  
Reto Aschwanden  
(Leiter Produktion),  
Renato Beck,  
Tino Bruni (Produzent),  
Lea Dettli (Praktikantin),  
Yen Duong, Karen N. Gerig,  
Laura Goepfert (Praktikantin),

Jonas Grieder (Multimedia-  
Redaktor), Christoph Kieslich,  
Valentin Kimstedt,  
Marc Krebs, Felix Michel,  
Hannes Nüsseler (Produzent),  
Matthias Oppliger,  
Jeremias Schulthess,  
Andreas Schwald,  
Dominique Spirgi,  
Samuel Waldis  
**Redaktionsassistenten**  
Béatrice Frefel  
**Layout/Grafik**  
Petra Geissmann,  
Daniel Holliger  
**Bildredaktion**  
Nils Fisch

**Korrektorat**  
Yves Binet, Balint Csontos,  
Chiara Paganetti,  
Irene Schubiger,  
Martin Stohler,  
Dominique Thommen  
**Lesermarkt**  
Tobias Gees  
**Abodienst**  
Tel. 061 561 61 61,  
abo@tageswoche.ch  
**Verlag**  
Olivia Andrighetto,  
Tel. 061 561 61 50,  
info@neuemedienbasel.ch  
**Geschäftsleitung**  
Tobias Faust

**Leitung Werbemarkt**  
Kurt Ackermann  
**Werbemarkt**  
Cornelia Brey, Felix Keller,  
Hana Spada,  
Cheryl Dürrenberger  
(Assistent), Tel. 061 561 61 50  
**Unterstützen Sie unsere Arbeit  
mit einem Jahresbeitrag**  
Supporter: 60 Franken pro Jahr  
Enthusiast: 160 Franken pro Jahr  
Gönner: 500 Franken pro Jahr  
**Mehr dazu: tageswoche.ch/join**  
**Druck**  
Zehnder Druck AG, Wil  
**Designkonzept und Schrift**  
Ludovic Bolland, Basel



Kultwerk #182

Kim Kardashian hat ein Selfie-Buch veröffentlicht. Alle sagen: so ein Quatsch. Und wollens trotzdem haben.

# Kims Selfies in Buchform

von Valentin Kimstedt und Naomi Gregoris

**W**er sich regelmässig im Internet rumtreibt, kommt nicht um diese Bilder herum: Kim mit Kanye West, Kim ohne Kanye, Kim beim Aussteigen aus der Limo, Kim beim Schminken, Kim von vorne, Kim von hinten. Vor allem Kim von hinten.

Die Rede ist von Kim Kardashian, milliонenschwere Reality-TV-Unternehmerin, Gattin von Musiker Kanye West und Frau mit dem wohl berühmtesten Hintern des Universums. Eine «popkulturelle Sonne», wie das Online-Magazin Vice den Allerwertesten der 34-Jährigen aus – na klar – Los Angeles bezeichnete.

Der Vergleich könnte nicht besser formuliert sein. Kim Kardashians Hintern gehört zum Internet wie das Selfie zum Millennial: Eigentlich beschämend, aber letztlich unverzichtbar. Und genau hier dockt La Kardashian an.

## Nabelschau in boring

«Selfish» heisst der neueste Streich der Amerikanerin und ist eine analog gewordene Internet-Nabelschau: 300 Bilder, mehrheitlich von Kardashians Gesicht oder Hintern, sind hier vereint. Eine Sammlung aus ihrem Instagram-Account, verpackt in so ungefähr das Langweiligste, was an Publi-

kation möglich ist: Ein «CoffeeTable Book». Ein Deko-Buch also, das man sich auf den kleinen Tisch vor dem Sofa stellen kann, ohne bestechenden Inhalt, bestehend nur aus Bildern und kurzen Kommentaren des Promis.

## Höhere Verbindung zur Fotografie

Überflüssiges von einer exaltierten Frau, denken wir alle, kann man kübeln. Jetzt ist es aber so, dass «Selfish» am 5. Mai erschienen und laut der Basler Buchhandlung Bider und Tanner bereits in der Schweiz, in Deutschland, in Grossbritannien und in den USA vergriffen ist. Die Wartezeit beträgt drei Wochen.

Wäre Kim ehrlich, würde sie sagen: Ich finde geil, dass ihr mich geil findet. Stattdessen gibt es in ihrem neuen Buch kleine handgeschriebene Texte, die vor allem davon handeln, wie wichtig und alltäglich Make-up-Artists für sie geworden sind. Und weiter geht es darum, wie wichtig Fotos für sie sind: Wenn sie eines sehe, wisse sie immer gleich, wo, mit wem und wann das gewesen sei. Kim Kardashian fühlt eine höhere Verbindung zum Medium Fotografie. Darum, soll man irgendwie glauben, der ganze Trubel.

Letztlich sind all diese Legitimationsversuche für die Katz. Letztlich ist die Antwort auf die Frage, wieso Kim Kardashian die Welt jetzt auch noch mit 300 Bildern ihres makellosen Gesichts in Form eines mittelmässig produzierten Coffee-Table-Buches zumüllen muss, nämlich ganz simpel: Because she can.

## «Kraptrashian» in Aktion

Wo Kim auftaucht, schiessen die Klickzahlen in die Höhe, die berühmte Fotostrecke im «Paper»-Magazin, wo Kim ihren eingöhlten Körper der Welt präsentierte, ist wohl das imposanteste Beispiel. Laut den Herausgebern des Magazins machte der Datenverkehr auf der Webseite einen Tag nach Veröffentlichung der Bildstrecke ein Hundertstel der gesamten Internetaktivität von Usern aus der USA an. Kurz: Ein Prozent aller Menschen, die an jenem Tag im Internet surfen, waren auf dieser Webseite gewesen und hatten sich Kims Arsch angeschaut. Das muss erst mal eine schaffen.

«Selfish» ist kein gewöhnliches Buch. Es ist die Papierwerdung eines Internetphänomens mit 32 Millionen Instagram- und 31 Millionen Twitter-Followern, ein weiteres Produkt der Marke Kardashian, bei der fast die ganze Familie von Kim mitmischte. Eine sorgfältig orchestrierte Marketingstrategie, die Fans und Hater gleichermaßen anspricht (je mehr man die «Kraptrashian», wie Kim von ihren Kritikern genannt wird, hasst, desto mehr setzt man sich nämlich mit ihr auseinander, klassische Aufmerksamkeitsverteilung).

Ob Lover oder Hater – gekauft habens augenscheinlich trotzdem alle.

tageswoche.ch/+vmjz5

×

**Kim Kardashian West: «Selfish», Rizzoli, 445 Seiten.**

## Wochenendlich auf der Alp Flix

Die Alp Flix bietet Ruhe, Schönheit und Erholung. Danach können Sie immer noch ins Engadin.

# Fix bestiegen und wunderschön

von Florian Raz

**I**ch gebe es zu: Der nördliche Teil des Julierpasses war für mich in der Vergangenheit bloss der düstere Übergang zu Schönerem – Ferien im Engadin. Einmal mussten wir von der Schule aus gezwungenermassen in Rona in ein Langlauflager

Ein Aufenthalt, der mir Stadtkind als sonnenlos-klaustrophobisch in Erinnerung geblieben ist. Umschlossen von steilen Berghängen gab sich die Klassenlehrerin dem Alkohol hin, die Köchin haarte in die Suppe und erzählte wahlweise von ihren Gebrechen oder – noch schlimmer – jenen ihres miefenden Hundes.

Um so grösser ist das Erweckungserlebnis, als ich gut 20 Jahre später entdeckte, dass sich oberhalb des Marmorera-Stausees eine ganz andere Welt öffnet: die Alp Flix, eine alpine Moorlandschaft, bei deren Anblick einem der Atem stockt. Eine Hochebene mit einem ganz eigenen Gesicht. Nicht lieblich wie die grünen Wiesen im Berner Oberland, aber auch ohne die Schroffheit der Hochalpen – einfach etwas ganz Eigenes.

### Übernachten in der Jurte

Von Sur her ist die Alp sogar mit dem Auto erreichbar, zudem gibt es einen Bus (5 Franken). Aber wer so anreist, verpasst das Beste. Wir sind darum bis nach Bivio gereist (der selbst ernannten Perle am Julier) und haben die Alp von dort aus erwandert. Wer den kleinen Umweg über den auf 2241 Metern liegenden Kanonensattel nimmt, kommt selbst bei gemütlichstem Tempo in dreieinhalb Stunden auf der Alp an.

Der Fussmarsch wird reich belohnt. Im Wald verfärben sich die Lärchen, von der Alp aus weitet sich der Blick über das Moor auf den gegenüber liegenden Piz Platta. Nach diesem ist auch unser Gasthaus benannt, in dem abends ein Viergänger serviert wird, der klar über dem Niveau einer üblichen Alphütte liegt, ohne dabei maniert zu wirken. Wem der Sinn weniger nach Komfort denn nach etwas Speziellem steht, der kann auf der Alp Flix auch in mongoli-

schen Jurten übernachten – was günstiger kommt als das Gasthaus.

Reiter können hier oben stunden- oder tageweise Pferde mieten. Für Kinder gibt es Ponys oder auch einen Forscherparcours. Bei diesem wird die Flora und Fauna der Moorlandschaft rund um die drei kleinen Seen erkundet – und die Kleinen erhalten die Einzelteile für ein selbst zusammengebautes Wasserrad.

### Famoser Nussgipfel auf dem Heimweg

Wir haben uns einfach erholt, ehe wir nach einer Nacht ohne jedes Zivilisations-Geräusch bereits wieder den Rückweg angetreten haben. Weniger steil und etwas

### Erlaufen

Die ganze Schönheit der Alp Flix.

### Erholen

Ganz komfortabel im Berghaus Piz Platta mit Halbpension. Oder einmal ganz anders, in den Mongolen-Jurten von Agrotour.

### Erkunden

Rund um die drei Seen können Kinder die Moorlandschaft wissenschaftlich untersuchen.

kürzer führt der Weg bei Gruba an ehemaligen Bergwerken vorbei, wo bereits in der Bronzezeit Kupfer abgebaut worden ist.

Zurück im engen Tal des Julierpasses gibt es auf der Rückreise doch noch ein Highlight. Wer mit dem Auto unterwegs ist, sollte unbedingt bei der ersten Kurve in Tiefencastel anhalten und bei der Bäckerei Stgier einkehren. Sie sind am richtigen Ort, wenn Sie das überlebensgrosse Bild eines seligen Bäckermeisters sehen, der die Hand des verstorbenen Papstes Johannes Paul II. drückt. Nach einem der famosen Nussgipfel von Stgier sollte die Energie locker für die Rückreise ins Unterland reichen.

[tageswoche.ch/+3gocf](http://tageswoche.ch/+3gocf)

×

Alp Flix: eine alpine Moorlandschaft, die den Atem raubt.

FOTO: SAVOGNIN TOURISMUS





Dahinter wirds dunkel im Gehirn: Wer seine Gedanken beieinander halten will, bleibt besser draussen.

## Zeitmaschine

Was dem Gehirn nicht wichtig erscheint, wird aussortiert. Was wir gerade noch wussten, geht vergessen. Und schuld daran sind – Türen.

# Pforten des Vergessens

von Hans-Jörg Walter

**W**as wollte ich jetzt noch gleich? Es passiert immer wieder: Man geht ins Wohnzimmer, um etwas zu holen und ist man Sekunden später dort angekommen, ist die Erinnerung verblasst. Man steht im Raum und fragt sich, was man gerade wollte (und ob man schon unter Alzheimer leidet). Wieder in der Küche angekommen, fällt einem wieder ein, warum man vorhin losstiefelte.

Gabriel Radvansky, Professor für Psychologie an der University of Notre Dame in Indiana, forscht an diesem Phänomen. Mittels verschiedener Experimente hat er die Ursache dieser Vergesslichkeit herausgefunden: Türen. Es müssen noch nicht einmal echte sein. Selbst beim Durchschreiten virtueller Räume, oder wenn man sich vorstellt, eine Tür zu durchschreiten, vergisst man mehr, als wenn man im selben Raum bliebe.

### Fehler im virtuellen Raum

Radvansky erklärt: «In diesen Studien geben wir den Probanden Aufgaben: Sie sollen imaginäre Gegenstände entweder durch einen grossen Raum tragen oder von einem Raum in einen anderen. Die meisten Experimente machen wir in virtuellen Räumen, so haben wir mehr Kontrolle über die Versuchsbedingungen.»

Bei den virtuellen Objekten handelte es sich um abstrakte Dinge: einen blauen Würfel oder eine rote Kugel. Die Versuchs-

personen konnten sie sich eine Weile ansehen, danach wurden die Gegenstände ausgeblendet. Anschliessend mussten die Teilnehmer eine reale oder virtuelle Wegstrecke zurücklegen.

Es zeigte sich, dass Menschen sich schlechter an die Objekte erinnern konnten, wenn sie durch eine Tür von einem Raum in den nächsten gingen, als wenn sie nur einen einzigen Raum durchquerten. Das hat damit zu tun, wie wir uns im Raum orientieren.

Die Teilnehmer wurden nicht plötzlich extrem vergesslich. Die Fehlerrate aber war messbar höher. Mit dem Betreten eines neuen Raumes stieg die Fehlerquote auf das Doppelte bis Dreifache. Der Effekt verstärkte sich, wenn die Probanden durch mehrere Türen gingen.

Radvansky sieht zwei Gründe für dieses Phänomen. Erstens sind an verschiedenen Orten meistens unterschiedliche Informationen relevant: Im Arbeitszimmer erledigen wir andere Dinge als in der Küche. Auch im Wald verhalten wir uns anders als auf einer Wiese. Am neuen Ort sind die alten Informationen nicht mehr relevant, also fängt das Gehirn an, diese aus dem aktiven Gedächtnis zu löschen, um Platz für neue zu machen. Meistens ist das praktisch. Nur wenn es mal nicht nützlich ist, fällt es auf und wir machen uns Sorgen um unser Gedächtnis.

Der zweite Grund ist subtiler: Der blaue Würfel oder die rote Kugel werden im

Gedächtnis mit beiden Räumen verknüpft, es gibt dann zwei mentale Repräsentationen der Objekte. Beide beinhalten das Objekt und wenn man versucht, auf die Objektinformation zuzugreifen, werden beide Repräsentationen abgerufen und sie konkurrieren miteinander – auch wenn beide auf die gleiche Antwort hinweisen. Dieser Konflikt beeinträchtigt das Gedächtnis.

### Schnipp-Schnapp mit den Fingern

Was kann man gegen die gemeinen Türen tun? Radvansky empfiehlt Hilfestellen. Wenn Sie beispielsweise eine Schere aus der Küche holen möchten, formen Sie mit Ihrer Hand eine Schere. Wenn das nicht hilft, ziehen Sie in ein türloses Loft oder laufen halt mehrmals zwischen den Räumen hin und her.

Kleiner Trost zum Schluss: Das Türphänomen kann auch dabei helfen, sich Dinge zu merken. Weil die Objekte in Radvanskys Experimenten keinen konkreten Nutzen hatten, wirkten sich Türen negativ auf das Gedächtnis aus.

Wenn die Probanden aber Wortketten behalten sollten, half es ihnen, von einem Raum in den anderen zu gehen: Sie verknüpften die Wörter mit den Orten. In so einem Fall hilft das Durchschreiten der Räume dabei, die Informationen zu strukturieren und so besser abrufbar zu machen. Die bösen Türen können also auch einen Lerneffekt auslösen.

tageswoche.ch/+or34s

×

## TOPANGEBOT

### «OLIVIERI»-SCHRANK, ZWEITÜRIG

Schwebetürenschränk, zwei Türen, mit Dämpfer. Marke «Olivieri», weiss, mit Spiegel, inklusive 1 Tablar und 1 Kleiderstange pro Abteil. Breite 153 cm, Höhe 195 cm, Tiefe 65 cm; ausgezeichnete Zustand, neuwertig, ohne jedwelche Mängel, jetzt nur noch Fr. 250.– Abholpreis.

## STELLPLATZ FÜR WOHNMOBIL

Ich bin auf der Suche nach einem Stellplatz in der Stadt Basel, um das ganze Jahr hindurch ungestört in meinem Wohnmobil wohnen zu können. Kennst du einen Platz, Hinterhof, Landstück o.ä., wo dies möglich wäre? Für Hinweise bin ich sehr dankbar!

## PRAXIS-BÜRO IN PRATTELN, DORFKERN

Praxis-Büro zu vermieten, mit Kochnische und sep. Badezimmer mit WC/Lav./Bad, 20 m<sup>2</sup> im Parterre, frisch renoviert. Fr. 540.– Miete und Fr. 70.– NK. Frei per 1. Juli 2015.

## FREITAG-SLEEVES ZU VERKAUFEN

Diverse neuwertige Freitag-Produkte zu verkaufen. Smartphone-Sleeves für Smartphones der Grösse M und iPhone 6! oder Portemonnaies. Diverse Farben, gelb, weiss, grau, rot und blau. Preis verhandelbar.

## VIOLETTES, KNIELANGES KLEID

Getragen, Neupreis ca. Fr. 150.–, gerne noch Fr. 20.–. Abzuholen in Basel oder Binningen.

## FRAU HOLT FLOHMARKTWARE BEI RÄUMUNG

Hole gratis, was brauchbar ist in BL/BS. Keine grossen Möbel. Anstatt wegzuworfen, besser weitergeben.

## SACHBEARBEITER/IN 80–100% IN BASEL

Für unsere Partnerkunden (unterschiedliche Branchen) suchen wir Sachbearbeiter/in 80–100% im Raum Basel nach Vereinbarung.

## VERKAUFS-AUSHILFE 60–80% W/M, RAUM BASEL

Für unseren Partnerkunden suchen wir flexible und engagierte Aushilfen rund um alle anfallenden Aufgaben im Verkauf von Food- und Non-Food-Artikeln, die sich in einem dynamischen und spannenden Umfeld als Teamplayer engagieren wollen.

Sie übernehmen alle anfallenden Aufgaben von der Entgegennahme der Ware bis zum Verkauf an den Kunden: Sie präsentieren die Wareneingänge auf der Verkaufsfläche; Sie übernehmen Aufgaben bei der Aktionsplanung; Sie bewirtschaften die Artikel rund um die Kassenzone; Sie sind zuständig für die Kasse und das Abrechnungswesen.

Ihr Profil: Erfahrung im Kundenkontakt, Verkauf oder Gastronomie; Kreativität und Geschick für Warenpräsentationen; unkomplizierter Teamplayer; Belastbarkeit in hektischen Momenten; gute Deutschkenntnisse (schriftlich und mündlich).

## TECHNISCHER KAUFMANN (W/M), RAUM BASEL

Für unsere Partnerkunden suchen wir im Raum Basel per sofort oder nach Vereinbarung einen Technischen Kaufmann (w/m).

Ihre Aufgaben: Ansprechpartner für unsere Kunden; selbstständige Auftragsabwicklung; Anwendungs- und Verkaufsberatung; technische Beratung am Telefon; Entgegennahme von Bestellungen und Anfragen; Erstellen von Offerten und Auftragsbestätigungen; Disposition; Bearbeiten von Reklamationen und Retouren.

Ihr Profil: Technische oder handwerkliche Grundausbildung ist ein Muss (Installateur, Elektromechaniker, Polytechniker oder vergleichbar); kaufmännische Weiterbildung oder Berufserfahrung im kaufmännischen Bereich; Erfahrung im Verkaufsdienst von Vorteil; Ausgeprägtes technisches Verständnis; sehr gute MS-Office-Anwenderkenntnisse; gute Deutschkenntnisse in Wort und Schrift; Italienisch-, Englisch- und Französischkenntnisse von Vorteil.

AZA  
CH-4001 Basel  
PP/Journal

TagesWoche 061 561 61 61

Post CHAG

ANZEIGE



**RENAULT**  
Passion for life

# Neuer Renault ESPACE

Macht Ihre Zeit besonders.



Jetzt bei uns entdecken

[www.renault.ch](http://www.renault.ch)



Basel: Garage Keigel, 061 565 11 11 – Basel: Madörin + Pellmont AG, Gotthelf-Garage, 061 308 90 40 – Bubendorf: Auto Recher AG, 061 951 22 66 – Füllinsdorf: Garage Keigel, 061 565 12 20 – Itingen: Ritter Automobile AG, 061 971 60 60 – Muttenz: Garage Stocker, 061 461 09 11 – Nunningen: Garage Erich Hänggi, 061 791 09 11 – Oberwil: Garage Keigel, 061 565 12 14 – Ormalingen: Garage Ernst Buser AG, 061 985 87 87 – Reinach: Birseck Garage, 061 711 15 45 – Sissach: Hediger Automobile AG, 061 971 29 10 – Zwingen: Garage Keigel, 061 565 12 22